

Die (west-)deutsche Solidaritätsbewegung
und das Ende der Dritten Welt:
Eine Ideengeschichte des linken Internationalismus
1985-2000

Bachelorarbeit

zur

Erlangung des akademischen Grades

„Bachelor of Arts“

der Philologischen und Philosophischen Fakultät

der Albert-Ludwigs-Universität

Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Jakob Borchers

aus Crailsheim

WS 2019/20

Polyvalenter Zwei-Hauptfächer-Bachelorstudiengang
Geschichte

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	1
I.1. Gegenstand und Motivation	1
I.2. Forschungsstand, Fragestellung und Quellenmaterial	3
I.3. Ansatz, Thesen und Gliederung	7
II. Hauptteil	11
II.1. Die Dritte Welt und die Geburt der westdeutschen Nachkriegslinken	11
II.2. Die Dritte Welt der Soli-Bewegung (1970-1985).....	15
2.1. Die Dependenztheorie.....	15
2.2. Ländersolidarität und das Prinzip nationale Befreiung.....	19
2.3. Zwischenfazit	24
II.3. Die Soli-Bewegung und das Ende der Dritten Welt (1985-1995)	24
3.1. Dependenztheorie am Ende: Die Krise des Entwicklungsdenkens	25
3.2. Das Ende des antiimperialistischen Konsenses	30
3.3. Zwischenfazit	39
II.4. Wie weiter? Die Linke und die Globalisierung (1995-2000)	41
4.1. Ein neues Narrativ: Die Globalisierung und der Neoliberalismus.....	42
4.2. Hoffnung Zivilgesellschaft?.....	47
4.3. Gender und Ethnie: Vom „Nebenwiderspruch“ zur „Kulturlinken“	50
4.4. Ideologiekritik.....	54
4.5. Ausblick: Von Chiapas nach Seattle und Genua	58
III. Fazit	59
IV. Quellen- und Literaturverzeichnis	64
IV.1. Quellen	64
IV.2. Forschungsliteratur	74

I. Einleitung

I.1. Gegenstand und Motivation

Als im Februar 1994 die Arbeitsgemeinschaft Selbstverständnis der Freiburger Aktion Dritte Welt (ADW) zusammenkam, herrschte Ratlosigkeit. Das Strategiepapier der AG, das eigentlich die „Wiedererlangung von inhaltlichen Identitäten“ zum Ziel hatte, verkam zum Abgesang: „Im Strom der Geschichte“, so das Papier, „kamen wir ins Schleudern, hielten uns an Strohhalmen fest und stehen heute mit leeren Händen da; nach dem Motto: irgendwie noch kritisch“.¹

Seit den 1960er-Jahren hatte die westdeutsche Solidaritätsbewegung mit der Dritten Welt,² zu der die Freiburger ADW gehörte, die Beziehungen zwischen den Industrienationen des Nordens und den ehemaligen Kolonien des globalen Südens kritisiert. Waren die solidarisch Bewegten nicht gerade in der Dritten Welt selbst unterwegs, versuchten sie zuhause in Deutschland mit Teach-Ins, Demonstrationen und Publizistik das Bewusstsein für ein politisches und ökonomisches Verhältnis zwischen Erster und Dritter Welt zu sensibilisieren, das sie als fundamental ungerecht interpretierten. 1986 schätzten die Aktivisten Werner Balsen und Karl Rössel die Anzahl Dritter-Welt-Gruppen in Westdeutschland auf 3-4.000, von denen etwa 1.100 aktive Gruppen in der Kartei des Bundeskongresses entwicklungspolitischer Aktionsgruppen (BUKO) registriert waren.³ Noch im Jahr 1988 mobilisierten Dritte-Welt-Gruppen zusammen mit Autonomen mehr als 80.000 Menschen zu Protesten gegen die Jahrestagung des IWF in Westberlin.

Doch in den Tagen und Monaten der frühen 90er-Jahre befand man sich nicht nur in Freiburg in einer Sinnkrise. Das Forschungsjournal *Neue Soziale Bewegungen* veröffentlichte im September 1994 ein Heft mit dem Schwerpunkt „Solidaritätsbewegungen – Zwischen Hoffnung und Resignation“, in dem Berliner und Osnabrücker Aktivisten eine „Orientierungskrise der Bewegung“ konstatierten.⁴ Schon 1992 war der BUKO daran gescheitert, einen Koordinierungsausschuss zu wählen.⁵ Das Editorial der Jubiläumsausgabe 200 der *Blätter des iz3w* – der hauseigenen Zeitschrift der Freiburger ADW – brachte diese Entwicklung wiederum auf den

¹ Informationszentrum 3. Welt: Auf den Spuren des Begriffs „Entwicklung“. Leitpunkte unter Beachtung der gestellten Fragen für die AG Selbstverständnis der ADW, 18.2.1994, Archiv des Informationszentrums 3. Welt, Freiburg.

² Die Bezeichnungen „Solidaritätsbewegung“ und „Dritte-Welt-Bewegung“ werden synonym gebraucht. Geht es um das Weltbild der Bewegung, wird von „Internationalismus“ gesprochen. Die „Dritte Welt“ verstehe ich als Quellenbegriff.

³ Balsen, Werner u. Rössel, Karl: Hoch die internationale Solidarität. Zur Geschichte der Dritte-Welt-Bewegung in der Bundesrepublik, Köln 1986, S. 503.

⁴ Bommers, Michael et al.: Vorwort der Redaktionsgruppe, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Nr. 3 (September 1994), S. 5-7, hier S. 5.

⁵ Vgl.: Olejniczak, Claudia: Die Dritte-Welt-Bewegung in Deutschland. Konzeptionelle und organisatorische Merkmale einer neuen sozialen Bewegung, Wiesbaden 1999, S. 173.

Punkt: „Die Bewegung ist keine mehr – ein allen einleuchtender Pfad ist nicht in Sicht. (...) Differenzierung und Zersplitterung (...) haben so stark überhand genommen, dass der Wald vor lauter Bäumchen nicht mehr zu erkennen ist“.⁶

Ausgehend von diesem Befund, möchte sich meine Arbeit die Ursachen und Auswirkungen der Krise der deutschen Dritten-Welt-Bewegung zum Thema machen. Im Mittelpunkt steht das zunehmend in Zweifel gezogene Welt- und Selbstverständnis (west-)deutscher Dritte-Welt-Gruppen zwischen 1985 und 2000, wie es in Zeitschriften und Buchpublikationen der Bewegung produziert und kritisiert wurde. Meine Arbeit ist dabei keine Gesamtdarstellung der Geschichte der deutschen Solidaritätsbewegung. Das wäre angesichts ihrer Heterogenität vermessen. Autonome und Gewerkschafter beteiligten sich an den Debatten und Aktionen der Bewegung ebenso wie Protagonisten der Friedensbewegung oder progressive christliche Gruppen, Politik- und Sozialwissenschaftler genauso wie lokale Länderkomitees und Dritte-Welt-Läden. Sie einte die Zugehörigkeiten zur außerparlamentarischen Linken,⁷ der dezidiert politische Anspruch an die Dritte-Welt-Arbeit und die verbale Abgrenzung von rein karitativen Organisationen.⁸ In meiner Arbeit wird es um den theoretischen und weltanschaulichen Minimalkonsens gehen, der diesen unterschiedlichen Gruppen Kongruenz verlieh und ihre Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Bewegung erst ermöglichte. Ich gehe davon aus, dass dieser Konsens von einem in den 60er-Jahren entwickelten antiimperialistischen Internationalismus geprägt war, der insbesondere die positive Bezugnahme auf antikoloniale und nationale Befreiungskämpfe in den Ländern der Dritten Welt beinhaltete. Dieses Verständnis von Internationalismus konnte unterschiedlich radikal formuliert oder auch um andere Weltanschauungen – etwa die Befreiungstheologie – ergänzt werden. Dennoch halte ich die Bedeutung des Antiimperialismus und des Erbes der politischen Erbes 60er-Jahre für essenziell, nicht nur um den losen Zusammenhalt der Soli-Bewegung, sondern insbesondere ihr Scheitern zu erklären.

Der antiimperialistische Internationalismus war ein konstitutives Merkmal der außerparlamentarischen Linken Westdeutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg und blieb dies bis in die späten 80er-Jahre. Im Untersuchungszeitraum kam es darum zu langfristigen innerlinken Grabenkämpfen, deren Spuren die deutsche Linke bis heute durchziehen. Die Diskussionen rund um das „Ende der Dritten Welt“ werden zudem Themen und Probleme zu Tage fördern, die im Laufe der 00er-Jahre erhebliche gesellschaftliche Breitenwirkung entfalteten. Nicht

⁶ Blätter des iz3w: Editorial: Internationalismus in den 90ern, Nr. 200 (1994), S. 4.

⁷ Wobei in den 80ern die Grünen teilweise zum parlamentarischen Sprachrohr der Bewegung wurden: Vgl. Balsen u. Rössel, Dritte-Welt-Bewegung, S. 507-520.

⁸ In der Realität gab es oft Überschneidungen: Vgl. Karges, Rosemarie: Solidarität oder Entwicklungshilfe? Nachholende Entwicklung eines Lernprozesses am Beispiel der bundesdeutschen Solidaritätsbewegung mit Nicaragua, Münster 1995.

zuletzt sei auf die tagespolitische Dimension des Themas hingewiesen. In Zeiten, in denen anhaltende globale Ungleichheiten und Massenmigration unsere politischen Debatten weiterhin prägen, möchte ich Menschen zu Wort kommen lassen, die schon früh globale Wirtschafts- und Machtverhältnisse zu verstehen versuchten. Aus ihren Fehlern lässt sich lernen. In diesem Sinne möchte ich ihre Fragen und Inhalte ernst nehmen, anstatt ein weiteres Mal die dem Dritte-Welt-Aktivismus inhärenten Projektionsmechanismen zu kritisieren.⁹

I.2. Forschungsstand, Fragestellung und Quellenmaterial

Einen ersten Versuch, die Solidaritätsbewegung historisch zu verorten, unternahm in den 90er-Jahren die von Dieter Rucht inspirierte und sozialwissenschaftlich orientierte Bewegungsforschung.¹⁰ Rucht und Kollegen versuchten, neu-linke Phänomene wie die Umwelt-, Friedens- oder Frauenbewegung mit Hilfe eines umfassenden theoretischen Apparats von der orthodox-marxistischen Linken und deren hierarchischen Organisationen sowie dogmatischen Theoriegebäuden abzugrenzen. Die neuen sozialen Bewegungen seien nicht-hierarchisch organisiert, im Denken post-utopistisch und im Handeln auf unmittelbar realisierbaren Fortschritt und Partizipation ausgerichtet. Wie Philipp Gassert bemerkt hat, ist die Bewegungsforschung mittlerweile „selbst historisch“ geworden.¹¹ Ihre Autoren seien selbst Protagonisten des Protestmilieus gewesen und schrieben auch mit der Intention, sich von etablierten Strukturen abzugrenzen. Besonders deutlich wird das in Bezug auf die Bewegungsforschung zur Dritte-Welt-Bewegung, wie sie etwa Claudia Olejniczak verfolgte.¹² Problematisch erscheint, dass sie die Bewegung zu schematisch vom „ideologischen Ballast“ des Antiimperialismus der 68er-Bewegung abzugrenzen versucht.¹³ Indem sie die Dritte-Welt-Bewegung zur pragmatischen und moderaten Antithese der 68er stilisiert, verkennt sie, inwieweit antikapitalistische und antiimperialistische Positionen für die Bewegung auch in den 70er- und 80er-Jahren weiterhin konstitutiv waren. Damit bringt sie sich meines Erachtens um die Möglichkeit, die Krise der späten 80er- und 90er-Jahre und die aus ihr resultierenden Diskursverschiebungen zu begreifen. Zwar befand sich die Solidaritätsbewegung seit ihrer Entstehung in den 60er-Jahren im Spannungsfeld „zwischen Reform und Revolte“.¹⁴ Und zwar boten etwa die Arbeitseinsätze in der Dritten Welt

⁹ Dazu waren die Aktivisten selbst in der Lage: Vgl. Bruckner, Pascal: Das Schluchzen des weißen Mannes. Europa und die Dritte Welt – eine Polemik, Berlin 1984.

¹⁰ Vgl. Rucht, Dieter: Modernisierung und neue soziale Bewegungen, Frankfurt am Main 1994.

¹¹ Gassert, Philipp: Bewegte Geschichte. Deutsche Protestgeschichte seit 1945, Stuttgart 2018, S. 136.

¹² Olejniczak, Dritte-Welt-Bewegung; Förch, Michael: Zwischen utopischen Idealen und politischer Herausforderung. Die Nicaragua-Solidaritätsbewegung in der Bundesrepublik, eine empirische Studie, Frankfurt am Main 1995; Nuscheler, Franz et.al.: Christliche Dritte-Welt-Gruppen. Praxis und Selbstverständnis, Mainz 1995.

¹³ Olejniczak, Dritte-Welt-Bewegung, S. 34-36.

¹⁴ Hein, Bastian: Die Westdeutschen und die Dritte Welt. Entwicklungspolitik und Entwicklungsdienste zwischen Reform und Revolte 1959-1974, München 2009.

Anknüpfungspunkte für das widersprüchliche Protestmilieu der 80er-Jahre mit seiner „Mischung aus politischer ‚Fortschrittlichkeit‘ und Kulturpessimismus“ zwischen „linksradikalem Jargon“ und „Agrarromantik“.¹⁵ Ich halte es jedoch für zentral, dass – wie Aktivist Peter Wahl 1999 konstatierte – die Solidaritätsbewegung in ihren ideologischen Basisstrukturen „bis in die Mitte der 80er-Jahre vom Impetus der 68er, deren politischer Kultur und Werteorientierung“ zehrte.¹⁶

In der historischen Forschung wurde die Bedeutung der Dritten Welt für die westdeutsche Linke bislang vor allem im Kontext der späten 60er-Jahre und der 68er-Revolte betrachtet.¹⁷ Insbesondere Juchler, Weitbrecht und Slobodian haben in den letzten Jahren eine internationalistische Perspektive als konstitutives Element der Entstehung der westdeutschen Nachkriegslinken herausgearbeitet. Über die Kritik am Algerien-Krieg in den späten 50ern führen diese Darstellungen über die Proteste gegen den kongolesischen Diktator Tschombé 1964 zu den Protesten gegen den Vietnamkrieg 1967/1968. Dabei konzentrieren sie sich in der Regel auf die Person Rudi Dutschke und das Umfeld des Westberliner SDS. Eine Ausnahme stellt eine Monographie Bastian Heins dar, die die Entstehung einer entwicklungspolitischen Solidaritätsbewegung in den Jahren 1968 bis 1974 in den Blick nimmt.¹⁸ Hein korrigiert die in der Forschung häufig vorzufindende Begrenzung von „68“ auf den SDS, ohne jedoch seine zentrale ideologische Wirkung auf die weitere Entwicklung der Solidaritätsbewegung zu unterschätzen.

In Bezug auf das internationalistische Erbe der 60er-Jahre konzentriert sich die Forschung nicht selten auf seine radikalsten und militantesten Manifestationen. Juchler, Koenen, Mausbach und Haunss widmen sich dabei vor allem dem Terrorismus der RAF, den maoistischen K-Gruppen oder der sowjetnahen DKP.¹⁹ Sie verorten den Endpunkt dieses fortgesetzten

¹⁵ Herbert, Ulrich: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014, S. 1001f.

¹⁶ Wahl, Peter: Perspektiven der Solidaritätsbewegung, in: Ansgar Klein et.al. (Hg.): Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven, Wiesbaden 1999, S. 272-290, hier S. 276.

¹⁷ Vgl. für Europa: Eley, Geoff: Forging Democracy. The History of the Left in Europe, 1850-2000, Oxford und New York 2002, S. 341-365. Für Deutschland überblickshaft: Kraushaar, Wolfgang: Achtundsechzig. Eine Bilanz, Berlin 2008; Koenen, Gerd: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution, 1967-1977, 4. Auflage, Frankfurt am Main 2007. Für die spezifische Rolle des Internationalismus: Juchler, Ingo: Die Studentenbewegung in den Vereinigten Staaten und des Bundesrepublik Deutschland der sechziger Jahre. Eine Untersuchung hinsichtlich ihrer Beeinflussung durch Befreiungsbewegungen und -theorien aus der Dritten Welt, Berlin 1996; Seibert, Nils: Vergessene Proteste. Internationalismus und Antirassismus 1964-1983, Münster 2008; Weitbrecht, Dorothee: Aufbruch in die Dritte Welt. Der Internationalismus der Studentenbewegung von 1968 in der Bundesrepublik Deutschland, Göttingen 2012; Slobodian, Quinn: Foreign Front. Third World politics in sixties West Germany, Durham 2012. Für Frankreich: Kalter, Christoph: Die Entdeckung der Dritten Welt. Dekolonisierung und neue radikale Linke in Frankreich, Frankfurt am Main 2011.

¹⁸ Hein, Die Westdeutschen.

¹⁹ Juchler, Studentenbewegung; Koenen, Das rote Jahrzehnt; Mausbach, Wilfried: Von der ‚zweiten Front‘ in die friedliche Etappe? Internationale Solidaritätsbewegungen in der Bundesrepublik 1969-1983, in: Sven Reichardt und Detlef Siegfried (Hg.): Das alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa, 1969-1983, Göttingen 2010, S. 423-444; Haunss, Sebastian: Antiimperialismus

Dritte-Welt-Bezugs auf verschiedene Weise in den späten 70ern, wahlweise mit den Ereignissen des Deutschen Herbsts (1977, Koenen) oder den allmählich durchsickernden Nachrichten über die Verbrechen Roten Khmer in Kambodscha (1975-1979, Mausbach). Dagegen ist zu beachten, dass, wie auch Mausbach aufzeigt, linker Internationalismus in den 80er-Jahren in diversen Dritte-Welt-Gruppen, in Solidaritätskomitees und in autonomen Zentren an der Tagesordnung blieb. Mausbach kommt dabei zu der Differenzierung, dass in den 80ern in diesen Gruppen zwar zentrale Ideen globaler Ausbeutung und Solidarität beibehalten wurden, der bei vielen SDS-Mitgliedern, K-Grupplern und RAF-Mitgliedern verbreitete Glaube, unmittelbar am „Kairos der Weltrevolution“ zu stehen, jedoch ab den späten 70ern desavouiert gewesen wäre.²⁰ Da Mausbach auf diesen weltrevolutionären Antiimperialismus fokussiert ist, endet seine Darstellung 1983 und damit zu früh, um die hier untersuchte Krise miteinzubeziehen. Ich gehe indessen davon aus, dass die Ereignisse der späten 70er, die den revolutionären Antiimperialismus in Frage stellten, zwar zentrale Erschütterungen für den Internationalismus waren, sie jedoch gleichsam den Auftakt für einen umfassenderen Krisenprozess darstellten. Dieser ideologische Krisenprozess prägte die 80er-Jahre, obgleich die Dritte-Welt-Bewegung weiterhin viele Menschen mobilisieren konnte.

In jüngster Zeit sind darüber hinaus Studien zu bestimmten Teilaspekten und Untergruppen der Dritte-Welt-Bewegung, vor allem zur Nicaragua-Solidarität der Jahre 1977 bis 1990, erschienen.²¹ Diese Arbeiten unterscheiden sich von meinem Ansatz insofern, als sie verstärkt auf die praktische Dimension der Netzwerkbildung und auf die diffizilen Kommunikationsvorgänge zwischen Soli-Gruppen und der nicaraguanischen Revolution abheben. Meine Arbeit wählt demgegenüber erstens einen holistischeren Ansatz, der das Weltbild der Solidaritätsbewegung als Ganzes in den Blick bekommen möchte, und zweitens eine stärker ideengeschichtlich gefärbte Perspektive. Diesen Ansatz halte ich für konstruktiv, um die umfassendere Krise internationalistischer Solidarität zu veranschaulichen, die sich auch, aber nicht ausschließlich mit der Abwahl der nicaraguanischen Sandinisten 1990 begründete.

Was die internationalistischen Neuorientierungsdebatten der 90er-Jahre angeht, so haben ein Kapitel von Philipp Gasserts Monographie zur deutschen Protestgeschichte nach 1945 und Sebastian Haunss erste Ansätze aufgezeigt.²² Sie beschreiben den Übergang zu einer

und Autonomie. Linksradikalismus seit der Studentenbewegung, in: Roland Roth und Dieter Rucht (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt am Main 2008, S. 447-474.

²⁰ Zitat bei Koenen, Das rote Jahrzehnt, S. 45; vgl. Mausbach, Solidaritätsbewegungen, S. 441-442.

²¹ Vgl. Helm, Christian: Botschafter der Revolution. Das transnationale Kommunikationsnetzwerk zwischen Frente Sandinista de Liberación Nacional und der bundesdeutschen Nicaragua-Solidarität 1977 – 1990, München 2018; Christiaens, Kim: Between Diplomacy and Solidarity. Western European Support Networks for Sandinista Nicaragua, in: European Review of History – Revue européenne d'histoire, Bd. 21, Nr. 4 (2014), S. 617-634.

²² Gassert, Bewegte Gesellschaft; Haunss, Antiimperialismus.

globalisierungskritischen Linken ab den späten 90er-Jahren, die bei Weltwirtschaftsgipfeln in Seattle (1999) und Genua (2001) große medial Präsenz erreichte. Mit dem „globalen Neoliberalismus“ sei eine neue politisierbare Chiffre zum Vorschein gekommen, die mit dem Aufstand der mexikanischen Zapatistas mit einem neuen Objekt internationalistischer Solidarität verbunden werden konnte. Da jedoch in den Darstellungen Gasserts und Haunss‘ nur eine rudimentäre vergleichende Rückbindung an den antiimperialistischen Internationalismus der 80er stattfindet, bleibt unklar, was das eigentlich Neue an der Globalisierungskritik war und wieso sie gerade in den 90ern derart auf Resonanz stieß. Eine Perspektive, die diese historische Transformation aufnimmt, kann überdies ein differenzierteres Bild von der Entwicklung der radikalen Linken nach dem Zerfall des internationalistischen Konsenses zeichnen. Wie zu zeigen sein wird, war die Globalisierungskritik eine wichtige, aber nicht die einzige Möglichkeit auf die Krise des Internationalismus zu reagieren.

Ausgehend von diesem Forschungsstand, wird sich meine Arbeit zwei Fragenkomplexen widmen. Erstens: Welche politischen, wirtschaftlichen und theoretischen Entwicklungen führten den linken Internationalismus in den frühen 90er-Jahren in eine ideologische Krisensituation? Und zweitens: Wie reagierte die Linke darauf? Welche neuen Ideen und Konzepte wurden entwickelt, warum trafen diese auf Resonanz und wie unterschieden sie sich vom alten Internationalismus?

Die Quellenarbeit dieser Arbeit ist auf die Freiburger Dritte-Welt-Szene fokussiert, aber nicht beschränkt. Als roter Faden dient mir die Analyse der vom Freiburger Informationszentrum 3. Welt herausgegebenen *Blätter des iz3w* sowie einzelner dort herausgegebener Buchpublikationen. Das zeitliche und inhaltliche Narrativ meiner Arbeit ist demnach von einer Freiburger Linse geprägt und kann mit Blick auf andere Dritte-Welt-Gruppen anders ausfallen. Dennoch gehe ich davon aus, dass sich der Erkenntniswert meiner Arbeit nicht auf das Breisgau beschränkt. Denn nicht nur waren die *Blätter*, deren Auflage 1981 bei 7.000 lag, eines der wichtigsten Publikationsmedien der Szene.²³ Vielmehr kamen in der Zeitschrift Akteure des gesamten Bewegungs- und Szenespektrums zur Sprache – von Wissenschaftlern der Entwicklungsländerforschung über Aktivistinnen lokaler Solidaritätskomitees bis hin zu diversen linken Publizisten. Kerndebatten, welche die linke Szene im Allgemeinen oder die Dritte-Welt-Bewegung im Speziellen führten, wurden früher oder später auch auf den Seiten der *Blätter* verhandelt. Aufgrund der Selbstdefinition als undogmatisch, wurde in der Regel zu einem kontroversen Thema mehr als eine Meinung vertreten. Ergänzt wird die Betrachtung der *Blätter* punktuell

²³ Vgl. Informationszentrum 3. Welt (Hg.): 1968-2018. Politische Chronik der ADW Freiburg, Freiburg 2018, S. 27.

durch themenspezifische Artikel oder Buchpublikationen, die innerhalb der Bewegung entstanden oder für sie von Bedeutung waren. Da sich manch Aktivist um einen selbstreflexiven Diskurs bemühte, existiert zudem ein Graubereich zwischen Quellenmaterial und Sekundärliteratur. Bücher wie die Monografie von Balsen/Rössel oder die 2006 veröffentlichte *Ideengeschichte des Internationalismus* von Hierlmeier versuchten immer wieder, im Sinne einer politischen Neujustierung historische Entwicklungen zu reflektieren.²⁴

I.3. Ansatz, Thesen und Gliederung

Fragt man nach der Krise der radikalen Linken in den 90er-Jahren, dann wird die naheliegendste Antwort den Zusammenbruch der Sowjetunion und das Ende des Realsozialismus betreffen. Für viele Linken im Westen – auch für diejenigen Gruppen, die zum Sowjetregime eine distanzierte Haltung eingenommen hatten – stellte der Kollaps der sozialistischen Systemalternative eine tiefgreifende Zäsur dar. Diese Zäsur lag weniger im Wegfallen des konkreten positiven Identifikationsobjekts als in der wahrgenommenen Übermacht der siegreichen liberalkapitalistischen Weltordnung begründet.²⁵ In diesem Sinne ist diese Arbeit auch ein Beitrag zur Geschichte der radikalen Linken nach jenem welthistorischen Umbruch, den Fukuyama das „Ende der Geschichte“ taufte.²⁶ Gleichzeitig reicht der Hinweis auf das Ende des Systemkonflikts meines Erachtens nicht aus, um die Krise der internationalistischen Linken zu erklären. Ich gehe davon aus, dass das Ende der Sowjetunion gleichsam ein Krisenkatalysator war, der seit Mitte der 80er bestehende Widersprüche im Weltbild der Solidaritätsbewegung in Aporien verwandelte. Damit betrachte ich den sozialistischen Systemkollaps als notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die von mir analysierte Krise.

Meine Arbeit wird von der These geleitet, dass im Laufe der 80er-Jahre innerhalb der Solidaritätsbewegung ein globaler Deutungsrahmen in Frage gestellt wurde, der Anfang der 90er in den Augen vieler Aktivisten in sich zusammenfiel. David Snow und Robert Benford beschreiben einen solchen Deutungsrahmen als „set of beliefs and meanings that inspire and legitimate the activities and campaigns of a social movement“.²⁷ „Dieser Rahmen“, so Helm, „wird als Interpretationsschema gewissermaßen über die Wirklichkeit gelegt und soll dabei helfen, Ereignisse und Sachverhalte aus einer bestimmten Perspektive wahrzunehmen, um ihnen

²⁴ Balsen u. Rössel, Dritte-Welt-Bewegung; Hierlmeier, Josef: Internationalismus. Eine Einführung in seine Ideengeschichte – von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Stuttgart 2006.

²⁵ Vgl. Peters, Ulrich: Unbeugsam und widerständig. Die radikale Linke in Deutschland seit 1989/90, Münster 2014; Gerber, Jan: Nie wieder Deutschland? Die Linke im Zusammenbruch des ‚realen Sozialismus‘, Freiburg und Wien 2010.

²⁶ Fukuyama, Francis: The End of History and the Last Man, New York 1992.

²⁷ Snow, David u. Benford, Robert: Framing Processes and Social Movements. An Overview and Assessment, in: Annual Review of Sociology Bd. 26 (2000), S. 611-639, hier S. 614.

Sinn zu verleihen“.²⁸ Bei der Solidaritätsbewegung handelte es sich dabei um eine Weltanschauung im wörtlichen Sinne: In ihr manifestierten sich bestimmte Vorstellungen davon, wie die Welt als Ganze funktionierte; welche ökonomischen und politischen Verhältnisse sie prägten; welche Probleme diese Weltordnung mit sich brachte; und welche Wege zu gehen waren, um sie dem je eigenen Verständnis eines guten Lebens anzupassen. „[W]ie historisch variabel, wie brüchig, wie heterogen und wie lokal solche Vorstellungen der Einheit, Gesamtheit und Geschlossenheit der Welt sind“,²⁹ wird sich mit Blick auf das Weltbild der Solidaritätsbewegung ergründen lassen.

Doch was war die Dritte Welt, die in diesem Weltbild zum Fixstern der Linken avancierte? Auf diese Frage haben in den letzten Jahren Dirlik, Tomlinson sowie Kalter versucht, Antworten zu finden.³⁰ Laut Dirlik verschränkten sich in der Bezugnahme auf die Dritte Welt eine radikal-politische und eine objektiv-wissenschaftliche Semantik. Die Dritte Welt sei einerseits ein politischer „mobilisation myth“ gewesen; andererseits wurde ihr radikales Potential als Systemalternative von wissenschaftlicher Plausibilität untermauert: „[T]he invention pointed to certain realities that endowed the concept with substance“.³¹ Diese Überlegung wird meine Arbeit leiten, denn in den Diskursen der Solidaritätsbewegung überlagerten sich vielfach politische Vision und objektivierender Anspruch. Letzterer speiste sich aus entwicklungstheoretischen Diskussionen, die unter dem Banner der Dependenztheorie geführt wurden. Die Dependenztheorie war der Versuch, aus den Prinzipien des Weltmarkts eine Erklärung für die wirtschaftlichen Probleme der postkolonialen Staaten abzuleiten – nämlich ihre Abhängigkeit vom neokolonial strukturierten Weltmarkt – und ihnen gleichzeitig einen eigenständigen sozio-ökonomischen Entwicklungsweg aufzuzeigen. In dieser vermeintlich wissenschaftlich abgesicherten Dritten Welt wurden die antiimperialistischen Befreiungsnationalismen, die sich gegen diese Verhältnisse stemmten, zum revolutionären Prinzip und damit zum Mobilisierungsmythos linksradikaler Politik erkoren. In diesem Sinne war die linke Dritte-Welt „ein Konzept, das Benennung und Beschreibung eines Raums als kohärenter Einheit mit der Veränderung dieses Raums oder der von ihm ausgehenden Veränderung der Welt“ verknüpfte.³²

²⁸ Helm, Botschafter, S. 8.

²⁹ Schröder, Iris u. Höhler, Sabine: Welt-Räume. Annäherungen an eine Geschichte der Globalität im 20. Jahrhundert, in: Iris Schröder et.al. (Hg.): Welt-Räume. Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900, Frankfurt am Main 2005, S. 10-24, hier S. 10.

³⁰ Tomlinson, B.R.: What was the Third World?, in: Journal of Contemporary History Bd. 38, Nr. 2 (2003), S. 307-321; Dirlik, Arif: Spectres of the Third World. Global Modernity and the End of the Three Worlds, in: Third World Quarterly Bd. 25, Nr. 1 (2004), S. 131-148; Kalter, Entdeckung.

³¹ Dirlik, Spectres, S. 135.

³² Kalter, Entdeckung, S. 18.

Dirlik, Tomlinson und Kalter stimmen darin überein, dass die Dritte Welt ein Produkt „modernen“ europäischen Denkens gewesen sei. Die internationalistische Linke sei in ihrem Weltbild Konzepten von nationalstaatlicher Handlungsmacht, Industrialisierung und ökonomischer Planung verpflichtet gewesen sei, aus denen eine teleologische Fortschrittsidee entwickelt werden konnte.³³ Für Kalter stellte die Dritte Welt Neues im alten Gewand dar: Sie verknüpfte eine neuartige Wahrnehmung der ehemaligen Kolonien mit geschichtsphilosophischen Vorstellungen eurozentrischer Provenienz.³⁴

Diese Überlegung lässt sich mit Blick auf die Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts präzisieren. So wurde das Zusammenspiel von Nationalstaatlichkeit, Planung und Fortschrittsoptimismus für Europa und die USA von verschiedenen Seiten als konstitutives Element des gesellschaftspolitischen Ordnungsdenkens des 20. Jahrhunderts identifiziert.³⁵ Martin Deuerlein hat eine Dissertation zu globalem Interdependenzdenken in der Hochmoderne vorgelegt. Das Konzept der Hochmoderne bezeichnet dabei in Anlehnung an Ulrich Herbert die Zeitspanne von 1890 bis 1990, die in Teilen Kontinentaleuropas und der USA die gesellschaftlich breite Durchsetzung der Industrialisierung, Verstädterung und kulturellen Moderne mit sich brachte. Laut Deuerlein sei mit Beginn der Hochmoderne in den aufstrebenden Sozialwissenschaften eine spezifische Vorstellung von Globalität entstanden, welche die Welt als Einheit souveräner Nationalstaaten verstand. Im Zuge wirtschaftlicher Spezialisierung differenzierte sich diese Einheit aus und bilde ein fortschreitendes, evolutionistisches Weltganzes. Diese Vorstellung, so Deuerlein, kulminierte nach den Weltkriegen in der funktionalistischen Modernisierungstheorie der 50er und 60er. In ähnlicher Art und Weise hebt Doering-Manteuffel auf den Zusammenhang von Staatlichkeit und Fortschrittsdenken ab. Er beschreibt die Phase von der Weltwirtschaftskrise 1933 bis ca. 1990 als Phase der staatlichen Integration fordistischer Produktionsverhältnisse, die sich etwa im New Deal und in der europäischen Sozialdemokratie manifestierte. Diese auch von Lutz Raphael konstatierte „Nationalisierung des Sozialen“ erhob Charles

³³ Dirlik, *Spectres*, S. 143: „But so long as socialism persisted as a viable alternative to capitalism, the effects of decolonisation were dissolved into the teleologies of Eurocentrically conceived modernity“. Tomlinson, *Third World*, S. 320: „The notion of the Third World, in both its material and cultural manifestations, grew out of the specific form of global interaction that resulted from the rise of nation states in Europe“.

³⁴ Kalter, *Entdeckung*, S. 11.

³⁵ Vgl. Herbert, Ulrich: *Europe in High Modernity. Reflections on a Theory of the 20th Century*, in: *Journal of Modern European History* Bd. 5, Nr. 1 (2007), S. 5-21; Deuerlein, Martin: *Das Zeitalter der Interdependenz. Globalismus und internationale Politik in der Hochmoderne*, unveröffentlichte Dissertation, Universität Tübingen 2019; Doering-Manteuffel, Anselm: *Konturen von „Ordnung“ in den Zeitschichten des 20. Jahrhunderts*, in: Etzemüller, Thomas (Hg.): *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2009, S. 41-66; Ders.: *Die deutsche Zeitgeschichte in den Zeitbögen des 20. Jahrhunderts*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* Bd. 62, Nr. 3 (2014), S. 321-348; Raphael, Lutz: *Ordnungsmuster der Hochmoderne*, in: Ute Schneider; Lutz Raphael (Hg.): *Dimensionen der Moderne. Festschrift für Christof Dipper*, Frankfurt am Main 2008, S. 73-91; Maier, Charles S.: *Consigning the Twentieth Century to History. Alternative Narratives for the Modern Era*, in: *The American Historical Review* Bd. 105, Nr. 3 (2000), S. 807-831.

Maier gar zum Signum des 20. Jahrhunderts.³⁶ Maiers Ansatz, der *grosso modo* mit Herberts Periodisierung übereinstimmt, erklärt die Idee staatlicher Territorialität zum Kernelement euroatlantischer Ordnungen. Dabei bezieht er den sozialistischen Planungsstaat explizit in sein Konzept mit ein: Spätestens mit Beginn des Ost/West-Konflikts habe dieser mit dem westlichen Sozialstaat um die richtige Ausgestaltung der Industrie- oder Hochmoderne konkurriert,³⁷ mit ihm jedoch Grundannahmen im Hinblick auf staatliche Souveränität und die Planbarkeit von Fortschritt geteilt.

Wie zu zeigen sein wird, lässt sich die linke Dritte-Welt Idee hier plausibel einordnen. Sie interpretierte Globalität als Zusammenspiel souveräner Nationalstaaten und suchte, wie fast alle Entwicklungstheorien,³⁸ nach ökonomischen Lösungen im Rahmen nationalstaatlicher Handlungsoptionen. Gleichzeitig war ihr politisches Identifikationsobjekt die nationalistische Befreiungsfront, die das Ziel hatte, die Staatsmacht zu erkämpfen und sozialistische Entwicklungsmaßnahmen zu ergreifen. Entwicklung und Befreiung fügten sich zu einer Vision, die sich mit Aleida Assmann dem zukunftsfrohen „Zeitregime“ der Hochmoderne zuordnen lässt.³⁹ Entscheidend ist im Zusammenhang dieser Arbeit, dass sich die Krise des linken Dritte-Welt-Bezugs auch als Krise hochmodernen Ordnungsdenkens beschreiben lässt. Das Ende der Hochmoderne wird in der erwähnten Literatur auf die Phase zwischen ca. 1973 und 1990 datiert und mit den Stichworten Ölpreisschock, Strukturwandel, Mikrotechnologie, Finanzkapitalismus und Globalisierung begründet. Ideengeschichtlich sei es einhergegangen mit der Ablehnung „großer Erzählungen“, von Fortschrittsoptimismus und von funktionaler Logik. Verortet man hier die Krise des linken Internationalismus, lässt sich „a genuine rearrangement of our mental furniture“ veranschaulichen und im konkreten Fall historisieren.⁴⁰ Sie deutet auf die „gesellschaftliche Wahrnehmung soziale Veränderung“ hin, ist also „Problemindikator“, der über sich hinausweist.⁴¹

Ich beginne meine Untersuchung mit einem Kapitel, das kurz die frühen Entwicklungslinien des linken Internationalismus in Westdeutschland – von der Algerien-Solidarität der 50er über die Politisierung des SDS Mitte der 60er bis zu den Protesten 1967/68 – nachverfolgen soll. Kapitel zwei wird den globalen Deutungsrahmen nachzeichnen, der in der

³⁶ Raphael, Ordnungsmuster, S. 88.

³⁷ Vgl. mit einer ähnlichen These: Eckel, Jan: Vielschichtiger Konflikt und transnationale Steuerung. Zur Neuinterpretation der Geschichte internationaler Politik zwischen den 1940er- und den 1990er-Jahren, in: Archiv für Sozialgeschichte Bd. 57 (2017), S. 497-536, hier S. 518-522.

³⁸ Vgl. Speich Chassé, Daniel: Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissenschaft der Ökonomie, Göttingen 2013, S. 31-34.

³⁹ Assmann, Aleida: Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne, München 2013.

⁴⁰ Tomlinson, Third World, S. 309.

⁴¹ Gassert, Protestgeschichte, S. 217.

Solidaritätsbewegung bis in die Mitte der 80er-Jahre relativ stabil blieb. Ich werde skizzieren, wie die dependenztheoretische Abhängigkeitsanalyse und die Identifikation mit den antiimperialistischen Befreiungsnationalismen der Modernisierungstheorie ein eigenständiges Fortschrittsdenken entgegensetzten. Kapitel drei widmet sich der Krise dieses Weltbildes zwischen 1985 und 1995, das zahlreichen Internationalisten das eigene Weltbild unmöglich zu machen schien. Einerseits geriet die Dependenztheorie und mit ihr das Paradigma der Entwicklung im Zuge globaler ökonomischer Veränderungen in eine epistemologische Krise. Andererseits geriet die Identifikationsmöglichkeit mit dem Prinzip der nationalen Befreiung im Zuge des weltpolitischen Epochenbruchs und eines innerlinken Spaltungsprozesses vermehrt in Verruf. Das vierte und letzte Kapitel wird sich in Ausschnitten den folgenden Neuorientierungsdebatten widmen. Während in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre die Globalisierung ein neues Metanarrativ eröffnete, konkurrierten die Zivilgesellschaft, kulturalistische Identitätspolitik oder Wertkritik darum, an die Stelle des Antiimperialismus zu treten. Mein Untersuchungszeitraum endet um das Jahr 2000 mit der an Mobilisationskraft gewinnenden Antiglobalisierungsbewegung, die vor dem Hintergrund der Arbeit auch als Produkt der dargestellten Diskursverschiebungen verständlich gemacht werden kann.

II. Hauptteil

II.1. Die Dritte Welt und die Geburt der westdeutschen Nachkriegslinken

Die Geschichte der außerparlamentarischen Linken in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg ist wie in großen Teilen Europas und der USA untrennbar mit der Dritten Welt verbunden. Die Hinwendung zu den ehemaligen Kolonien des asiatischen, afrikanischen oder lateinamerikanischen Kontinents und ihre Stilisierung zum Agenten gesellschaftlichen Wandels ist dabei einerseits im Kontext einer Abwendung von der Arbeiterklasse zu verstehen. Wie nur schwerlich zu bestreiten war, hatte die Arbeiterbewegung die mit ihr seit dem 19. Jahrhundert verknüpften Erwartungen nicht erfüllen können. Andererseits war der linke Internationalismus ein Kind der veränderten weltpolitischen Umstände, des Kalten Kriegs und des dritten und letzten Dekolonisationsprozesses. Für viele junge Studentinnen und Akademiker, die in Westdeutschland im Zuge des Nachkriegsbooms zum Träger außerparlamentarischer linker Politik wurden, boten die zwei Seiten des Systemkonflikts nur wenig Identifikationsmöglichkeit. Der Osten hatte durch die einsickernden Nachrichten über Stalins Schreckensherrschaft und nach der brutalen Niederschlagung des Ungarn-Aufstands und des Prager Frühlings für viele seine Vorbildfunktion verloren; und auch die Ordnung der vermeintlich freien Welt, die mehr und mehr mit den Interessen der USA identifiziert wurde, verlor im Laufe der 60er- und 70er-Jahre

an Legitimität. Mit dem Blick durch das aufkommende „Leitmedium Fernsehen“ auf die vermeintlichen und tatsächlichen Verbrechen westlicher Länder, aber auch durch die verstärkte Wahrnehmung globaler Hungerkatastrophen, radikalisierte sich unter vielen Studentinnen die empfundene „Diskrepanz zwischen institutionellen Ordnungen und soziomoralischen Erwartungen“. ⁴² In diesem Kontext wurde die Befreiung bestehender Kolonien oder solcher Länder, die man weiterhin unter der Kontrolle des Westens wähnte, und die Errichtung alternativer sozialistischer Ordnungsmodelle zwischen 1960 und 1990 zum Ziel- und Fluchtpunkt der bundesdeutschen Linken. Weitbrecht unterteilt die Geschichte des linken Internationalismus in Westdeutschland in drei Phasen. Nach einer Initialphase von 1954-64, in der vor allem die französische Kolonie Algerien im Fokus stand, dynamisierte und radikalisierte sich der Internationalismus zwischen 1964 und 1968. ⁴³ Seit Ende der 60er-Jahre und in den 70er-Jahren formierte sich bundesweit ein Netzwerk dezentraler Dritte-Welt-Gruppen, das hier als Solidaritätsbewegung bezeichnet wird.

Leggewie hat die Solidarität mit der französischen Kolonie Algerien, wo zwischen 1954 und 1962 ein brutaler Krieg zwischen den französischen Kolonialherren und der marxistisch-nationalistischen Befreiungsfront FLN tobte, als „ur- und frühgeschichtliche Schicht der Protestbewegung der sechziger Jahre“ bezeichnet. ⁴⁴ Obwohl in Westdeutschland das Engagement für Algerien von nicht mehr als 300 Personen getragen wurde, ⁴⁵ war es für den Internationalismus der Linken von entscheidender – vor allem intellektueller – Bedeutung. Vorbild war dabei in erster Linie die geistige Verarbeitung des Kriegs durch Franz Fanon und Jean-Paul Sartre. ⁴⁶ Fanons Buch *Die Verdammten dieser Erde* (1961), das Sartre um ein Vorwort ergänzte, beschrieb eindrücklich die Brutalität des Kolonialismus. Die Gewalt des antikolonialen Kampfes deutete Fanon nicht schlicht als Notwehr, sondern als notwendiges Mittel eines umfassenden Emanzipationsprozesses der im Kampf sich erst konstituierenden Nationen der Dritten Welt. War Fanons Buch noch durchzogen von Ambivalenzen in Bezug auf die Widersprüche der Nationsbildung und die traumatischen Auswirkungen von Gewalterfahrungen, so spitzte Sartre Fanons Argumente folgenreich zu: In Anlehnung an Engels hypostasierte er die antikoloniale Gewalt zur „Geburtshelferin der Geschichte“: „Nichts weiter als der sich neu schaffende Mensch“ sei ihr Resultat. ⁴⁷

⁴² Knoch, Habbo: Einleitung. „Mündige Bürger“, oder: Der kurze Frühling einer partizipatorischen Vision, in: Ders. (Hg.): Bürgersinn mit Weltgefühl. Politische Moral und solidarischer Protest in den sechziger und siebziger Jahren, Göttingen 2007, S. 9-56, hier S. 39.

⁴³ Weitbrecht, Aufbruch, S. 14-15.

⁴⁴ Leggewie, Claus: Kofferträger. Das Algerien-Projekt der Linken im Adenauer-Deutschland, Berlin 1984, S. 10.

⁴⁵ Vgl. Weitbrecht, Aufbruch, S. 68.

⁴⁶ Fanon, Franz: *Die Verdammten dieser Erde*, Hamburg 1969.

⁴⁷ Sartre, Jean Paul: Vorwort, in: Franz Fanon: *Die Verdammten dieser Erde*, Hamburg 1969, S. 7-26.

In Westdeutschland erschien Fanons Buch 1966 erstmals in Übersetzung. Doch schon früher fand auch hier über Algerien eine intellektuelle Avantgarde zum Internationalismus – am prominentesten und nachhaltigsten wohl Hans-Magnus Enzensberger. Entstehende Zeitschriften wie *freies Algerien*, *konkret* oder *das Argument* boten dabei einen Rahmen, den Krieg zwischen einer Kolonialmacht und einer nationalen Befreiungsbewegung als beispielhaft für eine anhaltende Herrschaft des Nordens über die Dritte Welt zu deuten.⁴⁸ Dominierte laut Weitbrecht in den 50er-Jahren in diesen Zeitschriften noch „eine eurozentrisch geprägte Opferperspektive auf die Bevölkerung der abhängigen Länder“, so hat Kalter gezeigt, dass ab 1960 linke Intellektuelle auch in Westdeutschland begannen, „die Dritte Welt (...) als autonomen und ‚progressiven‘ Akteur der Weltgeschichte wahrzunehmen“.⁴⁹ Damit war ein Paradigmenwechsel vollzogen, der die internationalistische Solidarität der westdeutschen Linken im Verlauf der 60er-Jahre entscheidend prägend sollte. Bis auf Enzensberger, der ab 1965 im *Kursbuch* die Studentenrevolte mitprägen sollte, bestand indessen wenig personelle Kontinuität zwischen der Algerien-Solidarität und der Neuen Linken. Gleichwohl war der Algerien-Krieg der konkrete Erfahrungshintergrund, vor dem der Internationalismus in Westdeutschland ab 1964 an Dynamik und Mobilisierungskraft zunehmen konnte.

In der Literatur wird der Durchbruch des Internationalismus in der westdeutschen Linken in der Regel mit der Person Rudi Dutschke und seiner wachsenden Einflussnahme auf den Westberliner SDS ab 1964 verknüpft. Obwohl seit Anfang der 60er mit der Unabhängigkeit zahlreicher afrikanischer Staaten und der kubanischen Revolution durchaus Identifikationsangebote in der Dritten Welt bestanden, blieb sie außerhalb der intellektuellen Avantgarde bis dahin weitgehend unbeachtet. Zwischen 1964 und 1967 spricht Weitbrecht von einer „Inkubationsphase“ des Internationalismus, bevor er nach dem Tod Benno Ohnesorgs bei der Demonstration gegen den iranischen Schah am 2. Juni 1967 seine Hochphase erreicht habe.⁵⁰ Das Jahr 1964 war aufgrund der Demonstrationen in Westberlin gegen den Besuch des kongolesischen Ministerpräsidenten Tschombé von besonderer Bedeutung. Dutschke selbst bezeichnete drei Jahre später die Ausschreitungen gegen den Besuch des mutmaßlichen Mörders des Unabhängigkeitskämpfers Lumumba als „Beginn unserer Kulturrevolution“.⁵¹ Unter der Führung Dutschkes, Bernd Rabehls und Jürgen Horlemanns setzte sich in der Folge der anti-autoritäre Flügel gegen die Traditionsmarxisten im SDS durch. In internationalistischen Arbeitsgruppen

⁴⁸ Vgl. für die Entwicklung der Zeitschriften ausführlich: Weitbrecht, *Aufbruch*, S. 47.

⁴⁹ Kalter, Christoph: *Das Eigene im Fremden. Der Algerienkrieg und die Anfänge der Neuen Linken in der Bundesrepublik*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* Bd. 55, Nr. 2 (2007), S. 142-161, hier S. 153f.

⁵⁰ Weitbrecht, *Aufbruch*, S. 126.

⁵¹ Slobodian, *Foreign Front*, S. 51.

entwickelte dieser Flügel ein radikal voluntaristisches Politikverständnis, das sich schillernden Guerillas wie Che Guevara und Mao Zedong zum Vorbild nahm und von Fanon, Sartre und Marcuse mit Stichworten unterfüttert wurde.⁵² Durch die Imperialismustheorien Luxemburgs und Lenins wurden die Theorien nationaler Befreiung in den Arbeitsgruppen mit einem materialistischen Fundament ausgestattet. Sie deuteten die Verelendung, Unterdrückung und Abhängigkeit der Dritten Welt als notwendiges Resultat der krisenhaften Kapitalakkumulation des westlichen Monopolkapitalismus und konsolidierten damit eine schematische gedankliche Verbindung zwischen den ökonomischen Verhältnissen der Ersten und der Dritten Welt.⁵³ 1966 setzte in allen größeren SDS-Verbänden eine „Gründungswelle“ an Trikont-Gruppen ein.⁵⁴

Die Probe aufs Exempel für den neuen Internationalismus bot die Eskalation des Vietnamkriegs 1965/66, der ihn zugleich in größeren Teilen der bundesdeutschen Protestbewegung popularisierte. Vietnam galt dem Berliner SDS 1966 als „Modellfall für ähnliche – bereits sich entfaltende – Konflikte in den anderen halbkolonialen Agrarländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas“.⁵⁵ Anhand des Kriegs der Guerilla-Kämpfer des Vietcong gegen die USA glaubte man, die abstrakte Funktionsweise des Weltantagonismus zwischen einem amerikazentrierten Imperialismus und den emanzipatorischen Befreiungsnationalismen der Dritten Welt aufzeigen zu können. In dieser „Eschatologie weltrevolutionärer Entscheidungskämpfe“ gegen den Imperialismus wähten sich Dutschke und viele im SDS am „Kairos“,⁵⁶ und so nahm es nicht wunder, dass man alsbald ankündigte, die Revolte der Dritten Welt in die Metropolen zurückholen zu wollen und „ein, zwei, viele Vietnams“ zu schaffen. Insbesondere nach der Erschießung Benno Ohnesorgs trug diese welthistorische Selbstimplikation über den Umweg der Dritten Welt zu einer beachtlichen Radikalisierung der Proteste 1967 und 1968 bei.

Die Hochphase hielt jedoch nicht lange an, und die Revolte zerfiel in ihre Einzelteile. Kraushaar beschreibt die „Entmischung“ der westdeutschen Linken nach 68 als Zerfallsprozess in politische und spirituelle „Sekten“, in alternative „Milieus“ und in die „Bewegungsfermente“ der Frauen- und Ökologiebewegung.⁵⁷ Der Internationalismus war jedoch nicht tot, sondern er prägte die westdeutsche Linke im „roten Jahrzehnt“ und darüber hinaus sehr nachhaltig. Die „programmatische Verpflichtung auf Antiimperialismus“, die fortan bis in die späten 80er gleichsam ein „einigendes Band“ für die radikale Linke Westdeutschlands darstellte, gehörte

⁵² Vgl. Slobodian, *Foreign Front*, S. 51-77; Kraushaar, *Achtundsechzig*, S. 100-111.

⁵³ Vgl. Kraushaar, *Achtundsechzig*, S. 102.

⁵⁴ Ebd., S. 103.

⁵⁵ SDS Korrespondenz, Jg. 1, Nr. 3, Okt. 1966, S. 5, online unter URL https://www.mao-projekt.de/BRD/ORG/SDS/SDS-Korrespondenz/SDS-Korrespondenz_1966_03.shtml [letzter Zugriff 13.01.2020].

⁵⁶ Koenen, *Das rote Jahrzehnt*, S. 45-46.

⁵⁷ Kraushaar, *Achtundsechzig*, S. 183-233.

zu den wichtigsten Fortwirkungen der 60er-Jahre.⁵⁸ Zu den sehr unterschiedlichen Erben dieser Verpflichtung zählten die maoistischen K-Gruppen, Untergruppen der sowjettreuen DKP und die RAF, die den von Dutschke angekündigten Kampf ganz wörtlich in die Metropolen zurückholte, genauso wie in den 80er-Jahren die Autonomen. Auch die Freiburger ADW und die sogenannte Solidaritätsbewegung mit der Dritten Welt gehörten zum Kreis der Erben.

II.2. Die Dritte Welt der Soli-Bewegung (1970-1985)

Teile der westdeutschen Solidaritätsbewegung stand zunächst in einem durchaus spannungsreichen Verhältnis zum Erbe des SDS. So trat man in Freiburg, mobilisiert durch globale Hungerkatastrophen wie in Biafra (Nigeria), zwischen 1968 und 1970 noch für eine verstärkte und verbesserte staatliche Entwicklungshilfe ein. Indem man sich vom SPD-Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Erhard Eppler, neue Impulse für die westdeutsche Entwicklungspolitik erhoffte, distanzierte man sich offensiv vom SDS. Dieser kommentierte dies mit Aufrufen wie „Zerschlagt die ADW!“.⁵⁹ Doch die „reformistische“ Phase der Soli-Bewegung hielt in Freiburg nicht lange an; und insbesondere unter dem Eindruck der Verbrennen des portugiesischen Kolonialregimes in Mosambik und Angola und des Umsturzes des chilenischen Sozialisten Salvador Allende durch die CIA distanzieren sich zahlreiche Dritte-Welt-Gruppen ab 1970 sukzessive vom offiziellen Politikbetrieb.⁶⁰

Im Folgenden soll nun systematisch der antiimperialistische Deutungsrahmen beschrieben werden, der die Solidaritätsbewegung bis in die späten 80er-Jahre prägte. Zunächst werde ich dem dependenztheoretischen Diskurs folgen. In ihm kam auf abstrakte und reduzierbare Art eine Vorstellung globaler Wirtschafts- und Machtverhältnisse zum Ausdruck, die eine Antwort auf die drängende Frage globaler Ungleichheit lieferte. Anschließend werde ich zeigen, welche Länder und Befreiungsbewegungen unter diesen Verhältnissen zum Hoffnungsträger linker Politik erkoren werden konnten.

2.1. Die Dependenztheorie

Laut Andreas Eckert wurde die Idee der Entwicklung im Zuge der globalen Neuordnung nach dem Zweiten Weltkrieg zum „Schlüsselkonzept für die grundlegende Transformation der politischen Geografie der Welt“.⁶¹ Sie habe im Zentrum des Interpretationsrasters gestanden, durch das die internationale Politik des Westens seit den 1950ern die neuen Staaten in den ehemaligen Kolonien betrachtete. So riefen US-Präsident Kennedy und die UN 1961 die erste

⁵⁸ Vgl. Haunss, *Antiimperialismus*, S. 453.

⁵⁹ Informationszentrum 3. Welt (Hg.), *Chronik*, S. 8.

⁶⁰ Vgl. Hein, *Die Westdeutschen*.

⁶¹ Eckert, Andreas: Nachwort, in: Hubertus Büschel u. Daniel Speich Chassé (Hg.): *Entwicklungswelt. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt am Main 2009, S. 311-319, hier S. 311.

Entwicklungsdekade aus, in der die nunmehr sogenannten Entwicklungsländer auf den Stand der nördlichen Industrienationen „gehoben“ werden sollten. Die Dependenztheorie, bzw. die strukturelle Abhängigkeitsanalyse, die zum theoretischen Rückgrat der Solidaritätsbewegung wurde, muss in diesem Kontext als Gegendiskurs verstanden werden. Sie wendete sich gegen eine spezifische Auslegung der Modernisierungstheorie, die das Entwicklungsdenken der 1960er im Westen entscheidend beeinflusste. Die Modernisierungstheorie wurde in ihrer einflussreichsten Version vom amerikanischen Ökonomen Walt Whitman Rostow konzipiert,⁶² der in den 60er-Jahren als außenpolitischer Berater der Präsidenten Kennedy und Johnson tätig war. In Rostows Vision sollten den „traditionalen“ Gesellschaften des Südens mit dem Export von Kapital und Technologie der *take off* in die bürgerlich-kapitalistische Moderne ermöglicht werden. Über die Stationen Bürokratisierung, Individualisierung, Urbanisierung, Säkularisierung, Rationalisierung und Demokratisierung sollten die postkolonialen Staaten anschließend den idealtypisch gedachten Entwicklungsweg des Westens emulieren. Rostow dachte in diesem Modernisierungsprozess dem Staat sowohl als Geber als auch als Empfänger von Entwicklungshilfe die zentrale Rolle zu. Die Modernisierungstheorie, so Deuerlein, war die „Übersetzung der historischen und gegenwärtigen Situation der USA in eine normative Idee zukünftiger Entwicklung“.⁶³ Gleichzeitig hat Latham sie als „capitalist mirror image of Leninism“ bezeichnet.⁶⁴ Sie sei eine Reaktion auf den sozialistischen Entwicklungsweg gewesen, den die Sowjetunion der Dritten Welt aufzeigte, und ähnelte ihm insofern, als auch sie auf das technokratische Durchschreiten historischer Phasen zielte und in Kategorien linearen Fortschritts dachte.

Anfang der 70er-Jahre endete die kapitalistische Entwicklungseuphorie abrupt. Der Präsident der Weltbank, Robert McNamara, verwies in seinem Jahresbericht 1973 darauf, dass auch am Ende der ersten Entwicklungsdekade „Aberhunderte Millionen Menschen“ unter Bedingungen absoluter Armut lebten, und plädierte für eine umfassende Neuorientierung internationaler Entwicklungspolitik.⁶⁵ Die Dependenztheorie war der Ausdruck und die Radikalisierung dieser kapitalistischen Entwicklungsskepsis und traf damit bei den internationalistischen Studenten auf offene Ohren. Dabei ist es eigentlich fragwürdig, von *der* Dependenztheorie zu sprechen. Vielmehr entstanden seit Mitte der 60er-Jahre diverse Versionen der Theorie, die

⁶² Vgl. Rostow, Walt Whitman: *The Stages of Economic Growth. A non-communist Manifesto*, Cambridge 1960. Die Modernisierungstheorie lässt sich natürlich weiter, mindestens bis zu Weber, zurückverfolgen.

⁶³ Deuerlein, *Interdependenz*, S. 284.

⁶⁴ Latham, Michael E.: *Introduction. Modernization, International History, and the Cold War World*, in: David C. Engerman (Hg.): *Staging Growth. Modernization, Development, and the global Cold War*, Amherst 2003, S. 1-24, hier S. 11.

⁶⁵ Zitiert nach Senghaas, Dieter (Hg.): *Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung*, Frankfurt am Main 1974, S. 8; vgl. für die Entwicklungsskepsis der 70er-Jahre: Speich Chassé, *Bruttosozialprodukt*, S. 210-221.

allesamt um die Grundannahme einer strukturellen Abhängigkeit der Länder der Dritten Welt von den Verwertungsinteressen der Industrienationen kreisten. Unterschiedliche Abhängigkeitsanalysen wurden zuerst im südamerikanischen Wissenschaftsbetrieb von André Gunder Frank sowie von Fernando Cardoso und Enzo Faletto vertreten. In den frühen 70ern hielt sie Einzug in die westdeutsche Entwicklungsländerforschung, wo sie insbesondere von Dieter Senghaas und Samir Amin popularisiert wurde.⁶⁶

Die Dependenztheorien knüpften insofern an die klassischen Imperialismustheorien an, als auch sie mit der Unterscheidung zwischen Metropolkapitalismus und Peripherie arbeiteten und die Verarmung der Zweiteren mit den ungleichen Handelsbeziehungen zwischen beiden begründeten. Fixierten sich die Imperialismustheorien jedoch „vorwiegend auf Interessen- und Motivstrukturen der Metropolen“, bzw. der dort ansässigen Privatwirtschaft, so legten die Dependenztheoretiker „ihr Hauptaugenmerk auf die vom Imperialismus bewirkten Strukturschäden in der Peripherie“ selbst.⁶⁷ Während nun die Modernisierungstheorie die vermeintliche Unterentwicklung der Dritten Welt mit endogenen Ursachen wie Korruption oder traditionellen Verhaltensmustern erklärte, setzte ihr Frank die These von der exogenen „Entwicklung der Unterentwicklung“ entgegen.⁶⁸ Die historische Ursache dieser Unterentwicklung, so Senghaas, liege in der durch den Kolonialismus erzwungenen internationalen Arbeitsteilung.⁶⁹ Der Kolonialismus habe die traditionellen Gesellschaften zerstört und die kolonialen Ökonomien zum Lieferanten von Rohstoffen und landwirtschaftlichen Produkten für die verarbeitende Exportindustrie der Metropolen degradiert. Nach der Dekolonisierung habe sich diese Ausplünderung in den Strukturen des „neoimperialistischen“ Weltmarkts weiter verschärft, denn die Integration der unabhängigen Staaten in den freien Welthandel bringe nicht, wie die Modernisierungstheorie postulierte, einen komparativen Kostenvorteil für alle beteiligten Länder mit sich. Vielmehr sorgten die aus Sicht der Dritten Welt nachteiligen *Terms of Trade*⁷⁰ für eine sinkende Importfähigkeit und für „Verelendungswachstum“. Von diesem Wachstum profitierten wenige

⁶⁶ Frank, André Gunder: Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Frankfurt am Main 1968; Cardoso, Fernando Henrique u. Faletto, Enzo: Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika, Frankfurt am Main 1976; Senghaas, Dieter (Hg.): Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, Frankfurt am Main 1974; Amin, Samir: Die ungleiche Entwicklung. Essay über die Gesellschaftsformationen des peripheren Kapitalismus, Hamburg 1975.

⁶⁷ Nuscheler, Franz: Einleitung. Entwicklungslinien der politikwissenschaftlichen Dritte-Welt-Forschung, in: Ders. (Hg.): Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 16 (1985): Dritte Welt-Forschung. Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik, S. 7-26, hier S. 18.

⁶⁸ Frank, Gunder: Lateinamerika. Entwicklung der Unterentwicklung, Berlin 1975.

⁶⁹ Vgl. Senghaas, Dieter: Vorwort. Elemente einer Theorie des peripheren Kapitalismus, in: Ders. (Hg.): Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, Frankfurt am Main 1974, S. 7-37.

⁷⁰ Verhältnis des Export- und Importpreisgutniveaus, das in der Entwicklungsökonomie lange als Wohlstandsindikator galt. Bei steigender Menge einzelner Exportgüter (z.B. in der Landwirtschaft) sanken tendenziell die Exportpreise pro Gut, was sich (z.B. bei Agrarländern) negativ auf die Importfähigkeit auswirke.

Eliten in den Zentren der Dritten Welt, die gleichsam als Agenten des Neoimperialismus fun-
gierten („Kompradorenbourgeoisie“), während die Vermögensstruktur auf dem Land sich ver-
schlechtere („strukturelle Heterogenität“).⁷¹ Alles in allem, schlussfolgerte Senghaas, sei Unter-
entwicklung ein „integrales Moment des von den kapitalistischen Metropolen dominierten in-
ternationalen Wirtschaftssystems. Die Entwicklung dieser Metropolen und die Geschichte der
Unterentwicklung der Dritten Welt sind (...) komplementäre Vorgänge“.⁷²

Entscheidend für die Wirkung der Dependenztheorie war jedoch, dass Senghaas und
Frank bei aller Fundamentalkritik an den Annahmen der Modernisierungstheorie nicht mit dem
Konzept der Entwicklung an sich brachen. Vielmehr konzipierten sie einen alternativen Ent-
wicklungsweg, der für die Dritte Welt nicht die Weltmarktintegration, sondern ihre weitge-
hende Loslösung aus den Fallstricken des Welthandels vorsah. Dafür gab es durchaus Vorbil-
der, hatten doch Länder wie Brasilien und Argentinien seit Mitte der 60er unter Federführung
der UN Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik (CEPAL) bereits eine bin-
nenmarktorientierte Importsubstitutionspolitik implementiert. Doch diese Maßnahmen gingen
den Dependenztheoretikern nicht weit genug.⁷³ Sie plädierten für die konsequente staatlich ge-
lenkte Abkopplung vom Weltmarkt mit dem Ziel einer vollständig „autozentrierten“ Entwik-
lung. Bei strikter Binnenmarktorientierung sollte diese aus sich selbst heraus die Kräfte für
Unabhängigkeit, sozialen Wohlstand und eine industrielle Entwicklung mobilisieren.⁷⁴

Mit diesem Ansatz konsolidierten die Schriften von Frank und Senghaas die Dritte Welt
theoretisch und empirisch. Für die Solidaritätsbewegung sollten sie bis in die späten 80er zen-
trale Leitmotive bereitstellen. 1978 veröffentlichte die Freiburger ADW das Buch *Entwicklungs-
politik – Hilfe oder Ausbeutung?*, das bis 1984 in acht Auflagen 24.000 mal erschien. In ihm
kritisierten die Autoren die Entwicklungshilfe als „Werbegeschenke der Industrieländer, mit
welchem diese sich für die Ausbeutung der Dritte-Welt-Länder ‚bedanken““. Entwicklung als
normativer „Soll-Zustand“ könne nur „durch die weitgehende Herauslösung (...) aus den in-
ternationalen Handelsbeziehungen“ erreicht werden.⁷⁵ Die Ausgestaltung des entwickelten Soll-
Zustands wollten die Autorinnen zwar im Detail den Verhältnissen im jeweiligen Entwick-
lungsland überlassen. Doch letztlich erschien der zu gehende Weg geradezu linear: Eine den
Volkswillen verkörpernde Befreiungsbewegung initiiere die Loslösung vom Weltmarkt und
eine Produktivitätssteigerung der Landwirtschaft. Indem die Landwirtschaft arbeitsintensiv

⁷¹ Senghaas, Elemente, S. 20.

⁷² Ebd., S. 18.

⁷³ Vgl. ebd., S. 25.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 31-35.

⁷⁵ Aktion Dritte Welt e.V. (Hg.): *Entwicklungspolitik – Hilfe oder Ausbeutung? Die entwicklungspolitische Praxis der BRD und ihre wirtschaftlichen Hintergründe*, Freiburg 1978, S. 19f., 28f.

statt maschinenintensiv betrieben und Landbesitz gerecht verteilt werde, komme die breite Bevölkerung in Arbeit, sodass auf Grundlage der gestiegenen Massenkaufkraft auch eine Entwicklung industrieller Massenkongsumgüterproduktion möglich werde.⁷⁶ Als Vorbilder konnten die Autorinnen die Sozialismen in China, Nordkorea, Albanien und Kuba anführen, von denen sie annahmen, dass sie mit der Enteignung von Großgrundbesitz, der Verstaatlichung großer und ausländischer Unternehmen sowie mit umfassenden sozialpolitischen Maßnahmen bereits große Schritte in Richtung einer autozentrierten Entwicklung getan hätten. Doch auch außerhalb solch akademisierter Debatten konnten Aktivisten sich die Dependenztheorien aneignen. Aus ihrem Begriffsarsenal wurde eine Weltformel abgeleitet und in eine Selbstanklage gewendet: Der Westen sei reich, weil der Süden arm sei. Die historische Schuld für die Armut treffe den Kolonialismus. Die Einbindung in den Weltmarkt sei schlecht, weil dieser von neo-imperialistischen Interessen gesteuert sei. Staatlich gelenkte Abkopplung sei gut, weil sie sozialen Wohlstand, Unabhängigkeit und Freiheit verspreche. Gestützt von einer sich in den 70er-Jahren noch ausweitenden Dependenzforschung, stellten derartige Annahmen ein klares Orientierungswissen bereit, das Kritik und Lösung globaler Probleme miteinander verband. Die Wichtigkeit dieses Wissens, der „Zauberformel“, wie sie Isabel Armbrust nannte,⁷⁷ offenbarte sich vielen Aktivisten erst im Moment seiner Infragestellung.

2.2. Ländersolidarität und das Prinzip nationale Befreiung

Die Dependenztheorie stellte für die Solidaritätsbewegung den theoretischen Rahmen zur Deutung und Überwindung der globalen Verhältnisse bereit. Doch innerhalb dieses Rahmens war die internationalistische Linke auf konkrete Identifikationsobjekte angewiesen. Diese konnten in den diversen Befreiungsnationalismen in der Dritten Welt ausgemacht werden. Zum Fluchtpunkt wurde dabei die (Lenin'sche) Parole vom Selbstbestimmungsrecht der Völker.⁷⁸ Wie in Algerien und Vietnam formierten sich zwischen 1945 und 1990 in zahlreichen Ländern des globalen Südens bewaffnete, marxistisch-nationalistische Befreiungsfronten, die entweder gegen ein noch bestehendes Kolonialregime oder gegen von den USA und seinen Verbündeten unterstützte Regierungen und Diktaturen kämpften. Obwohl nicht selten von der Sowjetunion finanziell und militärisch unterstützt, konnten diese Bewegungen als radikale Systemalternativen im Kalten Krieg wahrgenommen werden. Ihre rhetorische und gelegentlich materielle und persönliche Unterstützung gehörte in den 70er- und 80er-Jahren zum Kerngeschäft der

⁷⁶ Vgl. Ebd., S. 251-253.

⁷⁷ Armbrust, Isabel: Autozentrierte Entwicklung. Eine entwicklungspolitische Alternative für die Dritte Welt?, in: Blätter des iz3w, Nr. 154 (1988), S. 41.

⁷⁸ Vgl. explizit: Informationszentrum 3. Welt (Hg.): Der Palästina-Konflikt und was wir damit zu tun haben, Freiburg 1983.

Solidaritätsbewegung. Die Ländersolidarität konnte je nach politischer Wetterlage rasch abflauen, weshalb in Bewegungskreisen die Klage über die Konjunkturanfälligkeit der Unterstützung weit verbreitet war.⁷⁹

Verfolgt man am Beispiel Freiburg die wichtigsten Stationen der Solidarität, so werden neben Chile für die frühen 70er die portugiesischen Kolonien des südlichen Afrikas wichtig. Dort kämpften bis zur portugiesischen Nelkenrevolution 1974 die FRELIMO in Mosambik, die MPLA in Angola und die PAIGC in Guinea-Bissau für die nationale Unabhängigkeit und für die Errichtung eines sozialistischen Staates. 1973 trafen sich in Dortmund mehr als 80 bundesdeutsche Dritte-Welt-Gruppen mit Vertretern der antikolonialen Bewegungen, um – nach Vorbild des Vietnamtribunals – ein Aktionsbündnis gegen Portugal zu formieren.⁸⁰ Den wohl wichtigsten Anstoß gab dabei das Cabora-Bassa-Staudammprojekt in der portugiesischen Kolonie Mosambik. Subventioniert von der Bundesregierung würden dort deutsche Unternehmen wie AEG-Telefunken, Siemens und Voith am Projekt des portugiesischen Kolonialregimes mitverdienen. In Mosambik glaubte die Freiburger ADW, „die häßlichste Manifestation“ des „Grundwiderspruchs unseres kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftssystems“ erkennen zu können.⁸¹ Auch nach der Nelkenrevolution in Portugal blieb das südliche Afrika Thema: So empfing die Freiburger ADW Vertreter der namibischen SWAPO und der Befreiungsfront Simbabwes (ZANU), die sich gegen die Apartheidregimes in Südafrika und Rhodesien zur Wehr setzten. Robert Mugabe, späterer Präsident Simbabwes, übernachtete 1976 gar in einem Freiburger WG-Zimmer.⁸²

Eine besondere Rolle bei der Unterstützung solcher Befreiungsfronten spielte in den 70er-Jahren das Revolutions- und Entwicklungsmodell der Volksrepublik China, das die *Blätter* 1976 noch als „Modell für die Dritte Welt“ anpriesen.⁸³ Maos Genialität liege darin begründet, dass er den Marxismus vereinfacht und auf die Situation der Dritten Welt anwendbar gemacht habe, indem er sein Revolutionsmodell auf die Bauernschicht, nicht auf das Proletariat ausgerichtet habe. Seine Idee des revolutionären Volkskriegs sehe einen in Etappen verlaufenden Partisanenkrieg der ländlichen Gebiete gegen die „Kompradorenbourgeoisie“ der Städte vor. Der Sieg der Partisanen führe erst zu einer nationalen, dann zu einer sozialistischen

⁷⁹ Vgl. die biographische Skizze von Schönen, Mechthild: Mit Hut und Sonnenbrille für die Befreiungsbewegungen, in: Balsen u. Rössel, Dritte-Welt-Bewegung, Dokument 43, S. 524-539.

⁸⁰ Informationszentrum 3. Welt (Hg.), Chronik, S. 23.

⁸¹ Allgemeine Wahlzeitung zur AStA-Wahl der Uni Freiburg, in: Informationszentrum 3. Welt (Hg.), Chronik, S. 21.

⁸² Informationszentrum 3. Welt (Hg.), Chronik, S. 25.

⁸³ Blätter des iz3w: VR China. Modell für die Dritte Welt, Nr. 55 (1976), S. 17; vgl. Blätter des iz3w: Chinas Weg ist eine reale Alternative, Nr. 25 (1973), S. 30-33.

Revolution.⁸⁴ Entscheidend sei dabei die zweifache Anwendbarkeit auf andere Länder der Dritten Welt. Erstens könne das Konzept eines von den Bauern getragenen sozialistischen Volkskrieges, der sich den kulturellen Gegebenheiten des jeweiligen Landes anpasse, anderen anti-imperialistischen Bewegungen zum Vorbild dienen. Zweitens könne Maos Modell auf den Weltkonflikt zwischen Imperialismus und Dritter Welt übertragen werden: In diesem Sinn, so das deutschkistische Echo, führten die ruralen Peripherien gegen die kapitalistischen Zentren und ihre Statthalter einen Krieg um die Weltrevolution.

Konnten demnach von den Befreiungskämpfen im südlichen Afrika, genauso wie vom kambodschanischen Pol Pot Regime, im Kontext einer maoistischen Volkskriegsideologie noch Hoffnungen auf die Weltrevolution abgeleitet werden, war diese Erwartung 1979 weitgehend dahin. Der Einmarsch Vietnams in Kambodscha 1978/79, wiederum aus sowjettreuen DKP-Kreisen unterstützt, brachte für Gerhard Breidenstein in den *Blättern* zwei Probleme mit sich.⁸⁵ Erstens führten hier zwei sozialistische Länder, die laut marxistischer Definition ja friedliebend sein sollten, Krieg gegeneinander, wobei China sich mit seinen Strafexpeditionen gegen Vietnam als globale Ordnungsmacht gleich der Sowjetunion gerierte. Zweitens kamen durch den Einmarsch Vietnams Nachrichten über die Brutalität des Pol Pot Regimes zum Vorschein, die der Berichterstatter bei aller revolutionstheoretischen Relativierung nicht mehr zu leugnen wusste. Der Autor verordnete der Bewegung deshalb „notwendige Trauerarbeit“.⁸⁶ Man müsse nunmehr die eigene Identifikation verstärkt hinterfragen und Fortschritt und Revolution „dialektischer“ in kleineren Schritten denken. So geriet mit den Ereignissen in Vietnam und Kambodscha in den späten 70ern eine einflussreiche, spezifisch maoistische Spielart des Antiimperialismus in die Krise.

Betrachtet man indessen die Weiterentwicklung der Solidaritätsbewegung in die 80er-Jahre hinein, muss dieser Bruch in seiner unmittelbaren Wirkung relativiert werden. Denn derart konsequent wie die intellektuelle Avantgarde um Detlev Claussen und Daniel Cohn-Bendit, die 1979 im *Kursbuch* gleich den „Mythos des Internationalismus“ entzauberten,⁸⁷ waren in der Bewegung nicht alle. So stimmte die Redaktion des *iz3w* im Jubiläumsheft 100 (1982) der *Blätter* zwar in die allgemeine Selbstkritik ein und verkündete, dass nach der Machtergreifung die Kritik an den Befreiungsnationalismen die Identifikation mit ihnen ersetzen müsse.⁸⁸ Doch

⁸⁴ *Blätter des iz3w*: Das chinesische Konzept von Revolution und Entwicklung, Nr. 55 (1976), S. 17-21, hier S. 21.

⁸⁵ Breidenstein, Gerhard: Solidaritätsbewegung. Kampuchea, Vietnam, China – und die Folgen für uns, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 76 (März 1979), S. 23-26.

⁸⁶ *Ebd.*, S. 23.

⁸⁷ *Kursbuch*: Der Mythos des Internationalismus, Bd. 57 (1979).

⁸⁸ Vgl. *Blätter des iz3w*: Blinde Flecken in unserem politischen Weltbild, Nr. 100 (1982), S. 24-33.

ähnlich wie Breidenstein 1979 erkannte man keine grundsätzliche Alternative zur Unterstützung der Befreiungskämpfe der Dritten Welt – zu fest sei das Weltsystem weiterhin im Griff des Imperialismus. Dieses Lavieren zwischen Selbstkritik und fortgesetzter Identifikation prägte den Internationalismus der 80er weit über Freiburg hinaus.⁸⁹ Hierlmeier hat deshalb für die 80er vom „Internationalismus in der Defensive“ gesprochen.⁹⁰ Paradoxerweise nahm der internationalistische Aktivismus jedoch zunächst an Mobilisationskraft zu, wobei er sich auf allerhand ideelle Kontinuitäten verlassen konnte.

Eine dieser Kontinuitäten stellt die Palästinasolidarität dar. Seit dem Sechs-Tage-Krieg hatte die westdeutsche Linke eine konsequent antizionistische Position bezogen.⁹¹ Im Weltbild des Antiimperialismus standen die Israelis als vermeintliche Kolonisatoren auf Seiten des amerikanischen Imperialismus, während die PLO den emanzipatorischen Befreiungskampf des palästinensischen Volkes zu verkörpern schien. Dabei war die Gleichsetzungen zwischen der deutschen Vergangenheit und der israelisch-jüdischen Gegenwart eine der beliebtesten Argumentationsfiguren. Dies gelang, indem man unter Rekurs auf die marxistisch-leninistische Faschismustheorie die Wesensgleichheit von Zionismus und Nationalsozialismus daraus ableitete, dass man beide als Mittel zur bürgerlichen Klassenherrschaft deutete. Auch die *Blätter des iz3w* verliehen in diesem Sinne im November 1973 erstmals ihre Stimme den „neuen palästinensischen ‚Juden‘“, deren Elend die Deutschen aufgrund ihres historischen Schuldbewusstseins verschweigen würden.⁹² 1982 verschärfte die *Blätter* noch den Ton, als sie im Kontext des Libanonkriegs einen Artikel mit der Überschrift „Holocaust an den Palästinensern“ veröffentlichten, in dem von der „Vernichtung der Palästinenser“ zu lesen war.⁹³ Wie kaum ein anderes Thema brachte der Nahostkonflikt somit Beißreflexe zum Vorschein, die bis in die emotionalen Tiefenschichten des Geschichtsbewusstseins deutscher Linker reichten. Der Antizionismus und das Geschichtsbild vieler Internationalisten sollten in den 80er-Jahren noch zu einem zentralen Streitpunkt werden, der innerlinke Debatten langfristig prägte. Bis dahin kam es auch in Freiburg vor, dass der Name des Staates Israel mit Anführungszeichen versehen wurde.

Zum positiven Bezugspunkt der 80er-Jahre avancierte darüber hinaus der lateinamerikanische Kontinent. 1978/79 hatte in Nicaragua die sandinistische Armee (FSLN) nach langen Kämpfen die Staatsmacht von der Somoza-Diktatur übernommen. Im Laufe der 80er-Jahre führten die Sandinisten einen blutigen Bürgerkrieg gegen die Contra-Rebellen, die finanziell

⁸⁹ Vgl. die Dokumentensammlung bei Balsen u. Rössel, *Dritte-Welt Bewegung*, S. 523-585.

⁹⁰ Hierlmeier, *Internationalismus*, S. 88-89.

⁹¹ Vgl. Herf, Jeffrey: *Unerklärte Kriege gegen Israel. Die DDR und die westdeutsche radikale Linke, 1967-1989*, Göttingen 2019.

⁹² *Blätter des iz3w*: Vorbemerkungen: Palästina, Nr. 29 (1973), S. 22.

⁹³ *Blätter des iz3w*: Holocaust an den Palästinensern, Nr. 102 (1982), S. 3-7.

und militärisch von der Reagan-Administration unterstützt wurden. In der Folge der sandinistischen Revolution machten sich Hunderte deutscher Linker auf, nicht nur Solidarität zu bekunden, sondern vor Ort aktiv in Landwirtschaftsprojekten (Brigadeeinsätzen) zu ihrem Gelingen beizutragen. Blickt man auf die Erfahrungsberichte der Brigadistinnen,⁹⁴ dann speiste sich die Attraktivität Nicaraguas vor allem aus zwei Quellen. Einerseits schufen sich die Sandinisten ein christliches und humanistisches Image, das sie in Kombination mit dem scheinbar durchschlagenden Erfolg ihrer Sozialpolitik nach den Enttäuschungen der 70er-Jahre für ideologisch sehr unterschiedliche Gruppen attraktiv machte. Andererseits schien hier ein kleines Land der Supermacht USA vor deren eigener Haustür die Stirn zu bieten. Im Zusammenhang des anti-imperialistischen Antiamerikanismus bot der Konflikt damit einen idealen Anknüpfungspunkt für revolutionäre Visionen, deren Attraktivität nicht zuletzt durch die eigenen Partizipationsmöglichkeiten gesteigert wurden.⁹⁵ Da auch in El Salvador marxistische Rebellen (die FMLN) Krieg gegen ein US-finanziertes Militärregime führten, wurde Lateinamerika somit in den Augen vieler Internationalisten im Laufe der 80er-Jahre zum Hauptschauplatz des globalen Befreiungskampfes.

Weitere Länder und Themenfelder begleiteten die Solidaritätsbewegung immer wieder phasenweise, etwa die Kritik am Apartheidregime Südafrikas und die Unterstützung der namibischen Befreiungsfront SWAPO.⁹⁶ Andere Kampagnen betrafen die Befreiung Eritreas oder der Westsahara.⁹⁷ Der antiimperialistischen Solidarität waren dabei gewisse Strukturmerkmale gemeinsam, die der Schweizer Soziologe Jean Ziegler noch 1985 theoretisierte.⁹⁸ Sie legitimierte militärische Gewalt, sofern diese gegen den imperialistischen Feind oder seine vermeintlichen Verbündeten gerichtet war. Sie unterschied konsequent zwischen einem emanzipatorischen und einem bürgerlichen Nationalismus.⁹⁹ Sie übte sich in einer militanten antiamerikanischen und antizionistischen Rhetorik. Und sie rekurrierte auf eine stets manichäische Unterscheidung zwischen Gut und Böse (zwischen imperialistischen Aggressoren und unterdrückten Völkern). „Der radikale Bruch mit den ungerechten, mörderischen Mechanismen des

⁹⁴ Vgl. die Erfahrungsberichte: Karges, Solidarität; Eine Brigadistin: Brigadenbewegung. Kalter Kaffee?, in: Blätter des iz3w, Nr. 152 (1988), S. 27-34. Vgl. in der Forschung: Helm, Botschafter.

⁹⁵ Vgl. dazu von einem ehemaligen Nicaragua-Aktivisten: Neven-du Mont, Christian: Helm. Botschafter der Revolution (Rez.), in: Blätter des iz3w, Nr. 372 (2019).

⁹⁶ Vgl. Hüncker, Horst: Die andere Front der Apartheid, in: Blätter des iz3w, Nr. 148 (1988), S. 3-7; Melber, Henning: Perspektiven einer Dekolonisierung Namibias, in: Blätter des iz3w, Nr. 156 (1989), S. 3-7.

⁹⁷ Vgl. Schröder, Günter: Entscheidender Durchbruch der Befreiungsbewegungen, in: Blätter des iz3w, Nr. 149 (1988), S. 3-5.

⁹⁸ Vgl. Ziegler, Jean: Gegen die Ordnung der Welt. Befreiungsbewegungen in Afrika und Lateinamerika, Wuppertal 1985.

⁹⁹ Vgl. mit positiver Bezugnahme auf Ziegler: Horlemann, Jürgen: Die Grenzen der Befreiung, in: Blätter des iz3w, Nr. 162 (1989/1990), S. 16-20.

Weltmarktes (...) scheint für die Bewohner der Industrieländer immer weniger realisierbar. Die Hoffnung der Menschheit nimmt heute in den Befreiungsbewegungen der ‚Dritten Welt‘ Gestalt an“.¹⁰⁰ Dieser Satz Jean Zieglers hatte für die Kommentatoren des Weltgeschehens in den *Blättern des iz3w* wie für große Teile der Solidaritätsbewegung in den 70er- und 80er-Jahren eine fast apodiktische Bedeutung.

2.3. Zwischenfazit

Bis hierhin habe ich am Beispiel Freiburg in groben Strichen das Weltbild des linken Internationalismus nachgezeichnet, das bis in die 80er-Jahre hinein das dominante Interpretationsraster für die westdeutsche Solidaritätsbewegung darstellte. Die entwicklungstheoretischen Dependenzanalysen stellten im Kontext einer allgemeinen Aufwertung des Marxismus seit den 60er-Jahren das notwendige polit-ökonomische Orientierungswissen bereit, mit dem der westliche „Neoimperialismus“ auf wissenschaftlicher Ebene kritisiert werden konnte. In diesem Rahmen wurden die nationalen Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt zum linken Identifikationsobjekte im Kampf gegen den Imperialismus. Internationalisten konnten so unterschiedlichen Organisationen wie die FRELIMO in Mosambik, die PLO in Palästina oder die FSLN in Nicaragua in ein dichotomes Weltbild einordnen, das politische Orientierung und Klarheit versprach. Die Dritte Welt war in diesem Weltbild die Amalgamierung einer neomarxistischen Strukturanalyse und einer Verherrlichung des antikolonialen Befreiungsnationalismus. Die zentrale Rolle des sozialistischen postkolonialen Nationalstaates als Agent des historischen Fortschritts und das Ziel einer industriellen Entwicklung erschienen dabei so klar, dass sie kaum explizit kommentiert werden musste. Unstimmigkeiten waren innerhalb dieses Deutungsrahmens oft eher eine Frage der Militanz als der inhaltlichen Auseinandersetzung.¹⁰¹

II.3. Die Soli-Bewegung und das Ende der Dritten Welt (1985-1995)

Zwischen 1985 und 1995 geriet der Internationalismus in eine Krise, die zentrale Elemente des Weltbilds der Solidaritätsbewegung in Frage stellte. Im Folgenden soll nun dieser Prozess des Zweifels und Hinterfragens dargestellt werden. Zunächst werde ich mich dem Scheitern der Dependenztheorien widmen. Sodann werde ich darlegen, wie im Laufe der 80er-Jahre in den Augen vieler Aktivisten die nationalen Befreiungsbewegungen als positive Bezugspunkte an Kredit verloren. Abschließend werde ich zeigen, wie die weltpolitischen Veränderungen der

¹⁰⁰ Ziegler, *Befreiungsbewegungen*, Kommentar auf dem Buchdeckel.

¹⁰¹ So stritten 1988 anlässlich der IWF-Tagung in Berlin die Autonomen und die Alternative Liste Berlin nicht über Gründe für die Schuldenkrise der Dritten Welt, sondern über die Frage, ob der Gipfel angesichts der brutalen strukturellen Gewalt des imperialistischen Systems mit Gewalt verhindert oder mit Demonstrationen gestört werden müsse. Vgl. *Blätter des iz3w: IWF/Weltbank-Kampagne*, Nr. 151 (1988), S. 19-28.

Jahre 1989/91 das internationalistische Weltbild weiter verkomplizierten, für viele Aktivisten unmöglich machten und die deutsche Linke nachhaltig spalteten.

3.1. Dependenztheorie am Ende: Die Krise des Entwicklungsdenkens

Ende der 80er-Jahre konstatierte die Entwicklungsländerforschung ein allgemeines Scheitern der dependenztheoretischen Abhängigkeitsanalyse. Pioniere der westdeutschen Dependenzforschung wie Senghaas oder sein Schüler Ulrich Menzel hatten sich bereits seit Beginn der Dekade von ihrem eigenen Ansatz entfernt und verstärkt für die Betrachtung endogener Entwicklungshemmnisse plädiert.¹⁰² Doch auch unter Internationalistinnen wurden die Zweifel größer. 1988 betitelten die *Blätter* einen Themenschwerpunkt mit der Frage „Dependenztheorie am Ende?“¹⁰³ Andere Zeitschriften aus dem Bewegungsspektrum veröffentlichten etwa zur selben Zeit Ausgaben, die sich um die Zukunft des entwicklungstheoretischen Ansatzes sorgten.¹⁰⁴

Einer der Hauptkritikpunkte an der Dependenzanalyse bestand darin, dass sie, wo sie Frank und dem frühen Senghaas folgte, zu schematisch und zu wenig historisch vorgehe. Indem sie die Dritte Welt in ihrem Modell von Zentrum und Peripherie als einen homogenen Block konzipiere, argumentierte Thomas Hurtienne 1987, könne sie die reale Ausdifferenzierung der Entwicklungsländer seit den 70er-Jahren nicht erfassen.¹⁰⁵ Tatsächlich hätten sich seit den späten 70er-Jahren die Entwicklungswege der Entwicklungsländer derart pluralisiert, dass von einer einheitlichen Dritten Welt kaum noch die Rede sein könne. Während die Agrarländer Schwarzafrikas in ihrem Verelendungswachstum bereits weitgehend vom Weltmarkt zwangsabgekoppelt wären, versanken vor allem die Länder Lateinamerikas zunehmend in einer Schuldenkrise, deren Zinsverpflichtung die Rückzahlungskapazitäten bei weitem überstieg.¹⁰⁶ Gleichzeitig hatten die ostasiatischen Tigerstaaten, allen voran Südkorea, seit 1980 ein derartiges Wirtschaftswachstum zu verzeichnen, dass die Entwicklungsländerforschung sie bereits an der Schwelle zur Industrienation wähte.

Diese Ausdifferenzierung zwischen Verelendung, Schuldenkrise und Schwellenländern schien nicht nur die Idee einer strukturell homogenen Dritten Welt zu widerlegen. Vielmehr widersprach sie, wie Messner und Hurtienne verkündeten, der Grundannahme der Dependenztheorien, dass nachholende Entwicklung nur über die weitgehende Dissoziation vom Weltmarkt

¹⁰² Senghaas, Dieter u. Menzel, Ulrich: Europas Entwicklung und die Dritte Welt. Eine Bestandsaufnahme, Frankfurt am Main 1986.

¹⁰³ *Blätter des iz3w*: Dependenztheorien am Ende?, Nr. 154 (1988).

¹⁰⁴ Vgl. Prokla. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik: Weltmarktango – Ein Drama von Abhängigkeit und Entwicklung Bd. 15, Nr. 59 (1985); Peripherie. Politik, Ökonomie, Kultur: 10 Jahre. Eine Bilanz, Nr. 39/40 (1990).

¹⁰⁵ Hurtienne, Thomas: Fordismus und „3. Welt“. Fordismus, peripherer Kapitalismus und halbindustrialisierte Schwellenländer, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 140 (1987), S. 24-27.

¹⁰⁶ Vgl. *Blätter des iz3w*: Editorial: 4 Jahre Schuldenkrise. Zahlen oder nicht zahlen?, Nr. 137 (1986), S. 3.

möglich sei.¹⁰⁷ CEPAL-Länder wie Argentinien seien trotz großer Rohstoffvorkommen mit ihrer binnenmarktorientierten Importsubstitutionspolitik gescheitert, da ihre staatlich gelenkte Kreditaufnahme die nationale Wirtschaft gelähmt und vor dem internationalen Markt nicht konkurrenzfähig gemacht hätte. Vor allem aber deuteten die frappierenden wirtschaftlichen Probleme in sozialistischen Staaten wie der Sowjetunion, Kuba oder Nicaragua, bei einer Inflation von 5.000 % und einer Auslandsverschuldung von sieben Milliarden Dollar im Falle Nicaraguas,¹⁰⁸ auf ein Scheitern der populären Entwicklungsvision hin. Insbesondere Messner beschrieb diese Probleme als Folge korrupter und unflexibler Staatsapparate. Gleichzeitig zeige sich am Beispiel Südkorea, dass nachholende Entwicklung auch oder vor allem über den Weg der aktiven und exportorientierten Weltmarktintegration möglich sei. Diese veränderte Problemlage sei nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sich die westlichen Industrienationen derart entwickelt hätten, dass sie für ihren Wohlstand auf die Ausbeutung der Rohstoffvorkommen der Dritten Welt nicht mehr angewiesen seien, sondern ihren Handel angesichts der eigenen konsumstarken Bevölkerung auf „intra- und interindustriellen“ Austausch beschränkten.¹⁰⁹ Damit widersprach er der weit verbreiteten Annahme, der zufolge die Industrienationen ihren Reichtum unmittelbar aus der Dritten Welt schöpften. Die Peripherie werde unter diesen veränderten Umständen für den Weltmarkt als Rohstofflieferant tendenziell bedeutungslos und zwangsabgekoppelt, sofern sie dem Westen nicht (wie Südkorea) unter maximalem staatlichem Lohndruck Luxusgüter zu Niedrigpreisen verkaufe. „Die alte Utopie der Abkopplung von der Weltwirtschaft“, folgerten Messner und sein Kollege Marmora angesichts der lateinamerikanischen und afrikanischen Schuldenkrise, „hat sich als Alptraum entpuppt“.¹¹⁰ Damit setzten sie der einflussreichen Entwicklungsvision ein theoretisches Ende.

Welche Brisanz mit dem Scheitern der Dependenztheorie verbunden war, zeigte der Streit, den die Freiburger Redaktion 1988/89 mit Ulrich Menzel führte. Menzel begrüßte zwar in einem fünfseitigen Leserbrief die Abwicklung der Dependenztheorie, doch für ihn stand fest, dass sie „viel zu spät, viel zu halbherzig, viel zu wenig radikal“ stattfinde.¹¹¹ Hurtienne und Messner hätten zwar Recht mit ihrer Kritik an der Abhängigkeitsanalyse. Doch für Menzel zogen sie die falschen Konsequenzen, da sie genau wie die Freiburger Redaktion noch immer

¹⁰⁷ Vgl. Messner, Dirk: Die Ratlosigkeit der Entwicklungstheorien. Südkorea paßt nicht ins Konzept, in: Blätter des iz3w, Nr. 154 (1988), S. 36-40; Hurtienne, Thomas: Die globale Abhängigkeitstheorie in der Sackgasse? Plädoyer für historisch-strukturelle Abhängigkeitsanalysen, in: Blätter des iz3w, Nr. 154 (1988), S. 31-35.

¹⁰⁸ Vgl. Peltzer, Roger: 10 Jahre Revolution in Nicaragua. Eine nachdenkliche Bilanz, in: Blätter des iz3w, Nr. 158 (1989), S. 40-42, hier S. 41.

¹⁰⁹ Messner, Ratlosigkeit, S. 38.

¹¹⁰ Marmora, Leopoldo u. Messner, Dirk: Integration in den Weltmarkt. Vision oder Alptraum?, in: Blätter des iz3w, Nr. 166 (1990), S. 54-56, hier S. 56.

¹¹¹ Menzel, Ulrich: Ohne Theorie keine Praxis, in: Blätter des iz3w, Nr. 155 (1989), S. 42-46.

von der Neuauflage einer aktualisierten Dependenz- oder Imperialismustheorie träumten. Das war für Menzel nachgerade ärgerlich, habe doch das Scheitern der Theorie gezeigt, dass erstens von einem Nord/Süd-Gegensatz keine Rede mehr sein könne und zweitens kapitalistische Entwicklung sehr wohl möglich und wünschenswert sei. Menzels Kritik mündete in einem polemischen Rundumschlag. Die Redaktion des iz3w stehe exemplarisch für die frapierende Ahnungslosigkeit unter Dritte-Welt-Aktivist*innen; helfen könne nur die Umschulung der Aktivist*innen, die Menzel einlud, eines seiner Seminare zu besuchen. Die Antwort aus der Redaktion ließ nicht lange auf sich warten. Dabei war erstaunlich, dass sich Isabel Armbrust in erster Linie über den „arroganten“ und „väterlichen“ Ton empörte und Menzel inhaltlich nur wenig entgegensetzen wollte.¹¹² Es existiere zwar noch immer ein globaler Nord-Süd-Gegensatz, „insofern nach wie vor Banken und Konzerne der ‚Metropolen‘ von den derzeitigen Strukturen der Weltwirtschaft profitieren und eben nicht die Ökonomien der südlichen Halbkugeln“.¹¹³ Doch wie genau dieser Gegensatz zu verstehen sei, musste Armbrust offenlassen: zu brüchig und zu fragwürdig sei angesichts der Ausdifferenzierung der Dritten Welt die territoriale Aufteilung der Welt in reiche Metropolen und arme Peripherien.

Armbrusts Antwort sprach für eine gewisse Ratlosigkeit angesichts der komplizierter werdenden Realitäten im globalen Süden. Diese Ratlosigkeit steigerte sich noch in dem Maße, in dem das Scheitern der Dependenztheorie ganz grundsätzliche Zweifel am eigenen Weltbild heraufbeschwor: Hatte sich die Bewegung in ihrem Entwicklungsdenken „vom Bild der kapitalistischen oder realsozialistischen Industriegesellschaften“ nie wirklich lösen können und den ehemaligen Kolonien damit eurozentrische Visionen übergestülpt?¹¹⁴ Hatte die Dependenztheorie das Ziel der Entwicklung (Industrialisierung und Ausdifferenzierung) immer schon vorgegeben und damit die Teleologie der Modernisierungstheorie gleichsam gespiegelt? Waren die eigenen Maßstäbe „zu offensichtlich mit dem europäischen Kapitalismus verwachsen, als daß sie sich noch irgendwie als ein emanzipatives Konzept verkaufen“ ließen?¹¹⁵

Solcherlei Zweifel am eigenen Entwicklungsdenken verschärften sich noch zu Beginn der neuen Dekade. Das hatte zwei Gründe. Zum einen machte der in den 80er-Jahren begonnene Siegeszug des Poststrukturalismus auch vor der Entwicklungstheorie nicht Halt. So veröffentlichte zum Beispiel der Soziologe Wolfgang Sachs 1993 ein „polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik“, in dem er zahlreiche Theoretiker die Grundbegriffe des

¹¹² Armbrust, Isabel: Antwort auf Menzel, in: Blätter des iz3w, Nr. 156 (1989), S. 48.

¹¹³ Ebd.

¹¹⁴ Armbrust, Isabel: Autozentrierte Entwicklung. Eine entwicklungspolitische Alternative für die Dritte Welt?, in: Blätter des iz3w, Nr. 154 (1988), S. 41; vgl. Merk, Jimi: 20 Jahre „Blätter des iz3w“. Anfragen an unser Selbstverständnis, in: Blätter des iz3w, Nr. 171 (1991).

¹¹⁵ Armbrust, Autozentrierte Entwicklung.

Entwicklungsdenken diskurstheoretisch auseinandernehmen ließ.¹¹⁶ Ziel des Buches war nicht, Entwicklungspolitik auf ihre Machbarkeit hin zu überprüfen, sondern den *Begriff* der Entwicklung als „Geisteshaltung“ und „Mythos“ und des Westens zu dekonstruieren.¹¹⁷ Das Buch wurde dabei von der Überlegung geleitet, dass „Entwicklung“ eine „begriffliche Amöbe“ sei: „[G]estaltlos, aber unausrottbar“ stelle sie einen inhaltlosen Rahmen für die Wünsche von Rechten und Linken, Eliten und Basisbewegungen zugleich bereit. Für sie alle erfülle „Entwicklung“ ihren wahren Zweck als ein „höheres Ziel, das jeden Eingriff rechtfertigt“.¹¹⁸ Von Anfang an sei dies Ziel dabei ein „verdeckter Plan zur Verwestlichung der Welt“ gewesen.¹¹⁹ Machtlos vor den Kräften der Dekolonisation, habe es die ehemaligen Kolonien als einen Ort konstruiert, der mit dem Westen auf kapitalistische oder sozialistische Weise erst gleichzuziehen hätte. Das Resultat dieses ökonomischen Reduktionismus sei die brutale Vereinheitlichung der Welt unter den Bedürfnissen des Westens und der Verlust unzähliger kultureller Schätze im globalen Süden. Angesichts dieser Diagnose gelte es, Entwicklung als Denkstruktur und normatives Konzept gänzlich zu verwerfen.

Der zweite Faktor, der die zunehmende Entwicklungsskepsis verschärfte, waren ökologische Bedenken. Die Frage, wie Entwicklung mit den natürlichen Grenzen der Erde zu vereinbaren sei, hatte 1972 bereits der *Club of Rome* öffentlichkeitswirksam in seinem „Bericht zur Lage der Menschheit“ gestellt.¹²⁰ 1987 trug der Brundtland-Bericht ein Bewusstsein für nachhaltige Entwicklung auch in die Gremien der UN. Die Ökologie-Frage erhielt etwa zeitgleich auch verstärkt Einzug in den Diskurs der Solidaritätsbewegung und wurde dort spätestens mit der Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro zum Dauerbrenner.¹²¹ Dabei stachen insbesondere zwei Stimmen hervor: der Entwicklungstheoretiker Elmar Altvater und erneut Wolfgang Sachs. Beide einte, dass sie die Frage, ob Wachstum und Nachhaltigkeit zu vereinbaren seien, entschieden verneinten und die Vision einer nachhaltigen Entwicklung ablehnten. Beide hielten vielmehr einen konsequenten Ausstieg aus der Industriegesellschaft für notwendig. Altvater plädierte in diesem Sinne für eine „solare Revolution“, die mit dem Ende der Nutzung fossiler Energieträger auch gleich die Grundlage der

¹¹⁶ Sachs, Wolfgang (Hg.): *Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik*, Hamburg 1993; vgl. Escobar, Arturo: *Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World*, Princeton 1995.

¹¹⁷ Sachs, Wolfgang: Einleitung, in: Ders. (Hg.): *Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik*, Hamburg 1993, S. 7-15, hier S. 8.

¹¹⁸ Ebd., S. 13.

¹¹⁹ Ebd., S. 12.

¹²⁰ Club of Rome: *Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*, Stuttgart 1972.

¹²¹ *Blätter des iz3w: Ökologie und Entwicklung*, Nr. 181 (1992).

globalen Ungleichheit beseitigen würde.¹²² Sachs äußerte gar die Furcht vor einer „globalen Ökokratie“, die in der Gestalt staatlicher Kontrolle versuchen könnte, die Wachstumsdynamik des Kapitalismus mit den Bedürfnissen der Natur zu vereinbaren, nur um diese weiterhin unter das Diktat der zerstörerischen „Bacon’schen Naturbeherrschung“ zu stellen.¹²³ Entscheidend war, dass beide die industrielle Produktionsweise nicht als fortschrittlich, sondern als bedrohlich für die Zukunft des Planeten darstellten. Er könne erst dann gerettet werden, wenn die Idee der Entwicklung und das ihr inhärente Ziel des ökonomischen Wachstums *ad acta* gelegt würden.

In theoretischer Hinsicht stellte sich die Situation für die Solidaritätsbewegung Anfang der 90er-Jahre demzufolge kompliziert dar. Einerseits schien mit der Dependenztheorie das einflussreichste Mittel zur Kritik und Lösung der globalen Ungleichheit gescheitert. Andererseits stellten Eurozentrismuskritik und die Nachhaltigkeitsdebatte die grundsätzliche Wünschbarkeit von Entwicklung als Ziel und Theorie in Frage. Blickt man in die *Blätter des iz3w*, war der Umgang mit diesen epistemischen Herausforderungen dann auch höchst umstritten. Eine Seite plädierte für „Perestroika in der linken Entwicklungstheorie“ und empfahl den Entwicklungsländern – mit dem Ziel der sukzessiven Industrialisierung in unbesetzten Nischen – die Öffnung für den Weltmarkt.¹²⁴ Wolfgang Sachs oder Saral Sarkar beharrten auf der ökonomischen und ökologischen Unmöglichkeit globaler Entwicklung und glaubten im Gegenteil, in der Subsistenzwirtschaft der indigenen und autochthonen Stämme des globalen Südens eine heilsame Alternative zu entdecken.¹²⁵ Wieder andere forderten, weder in theoretischen Positivismus noch in exotisierende Romantik zu verfallen, sondern „den Stummen Zwang der globalen Akkumulationsdynamik“ noch fundamentaler zu hinterfragen, als es bisher in allen Entwicklungsmodellen getan wurde.¹²⁶

Während diese Debatten noch tobten, sorgte erneut Ulrich Menzel für Aufsehen. 1991 vertrat er in einem Interview mit der *Frankfurter Rundschau* die These, dass der Westen – angesichts der wegfallenden Weltordnungsfunktion des Kalten Krieges – dazu übergehen müsse,

¹²² Altvater, Elmar: Industrialisierung, wenn die Claims abgesteckt sind. Ein Antwort auf Esser, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 188 (1993), S. 6-9; vgl. das Interview mit ihm: Vom Wohlstand und Mißstand der Nationen, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 185 (1992), S. 45-46.

¹²³ Sachs, Wolfgang: Umwelt und Entwicklung. Zur Geschichte einer widersprüchlichen Entwicklung, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 181 (1992), S. 8-12.

¹²⁴ Brosch, Achim: Perestroika in der linken Entwicklungstheorie, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 157 (1989), S. 50; Eßer, Klaus: Lateinamerika – Industrialisierung ohne Vision, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 187 (1993), S. 9-12.

¹²⁵ Sarkar, Saral: Illusion und Realität. Der Ausstieg aus der Industriegesellschaft als letzte Chance, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 181 (1992), S. 13-16; vgl. auch Sachs, Umwelt.

¹²⁶ Wiener Institut zur Erforschung neuer Probleme: Wider den entwicklungstheoretischen Taylorismus, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 157 (1989), S. 46-48.

scheiternde Staaten in der Dritten Welt unter Treuhandschaft zu stellen.¹²⁷ Dem Interview begegnete die Szene mit einem Sturm der Entrüstung.¹²⁸ Als fast noch wichtiger erwies sich indes Menzels 1992 erschienenes Buch mit dem der zeitgenössischen „Endzeit“-Stimmung entsprechenden Titel „Das Ende der Dritten Welt“.¹²⁹ Er äußerte darin die Ansicht, dass das Zeitalter der entwicklungstheoretischen Großtheorien vorbei sei: „Die aus dem strukturalistischen Denken modernisierungs- wie dependenztheoretischer Provenienz entsprungene Vorstellung identischer Tiefenstrukturen von Gesellschaft, Staat und Ökonomie in nichtindustrialisierten Ländern läßt sich nicht länger aufrechterhalten“.¹³⁰ Stattdessen müsse sich die Forschung auf „Theorien mittlerer Reichweite“ zurückziehen. Wenn sein Buch in Freiburg auch zunächst kritisch aufgenommen wurde und ihm den Vorwurf der Resignation einhandelte,¹³¹ sollte Menzel in gewissem Sinne Recht behalten. Denn das ökonomische und entwicklungstheoretische Metanarrativ war der Solidaritätsbewegung tatsächlich abhandengekommen. Fast folgerichtig war es da, dass sich das Freiburger iz3w 1991 nicht auf eine weitere Ausgabe des Buches „Entwicklungspolitik – Hilfe oder Ausbeutung?“ einigen konnte.¹³² Derart unter epistemischem Beschuss, waren Entwicklungsfragen in den frühen 90ern kaum noch zu politisieren.

3.2. Das Ende des antiimperialistischen Konsenses

Mit der Dependenztheorie war eine zentrale Komponente des internationalistischen Weltbildes im Laufe der 80er-Jahre fragwürdig geworden und zu Beginn der neuen Dekade in sich zusammengefallen. Etwa zeitgleich begann der antiimperialistische Konsens zu bröckeln. Schon vor 1989/91 wurden die positiven Identifikationsangebote in der Dritten Welt weniger. Vor diesem Hintergrund zogen der Zusammenbruch der Sowjetunion, das Ende der Weltordnung des Kalten Kriegs und die Ereignisse um die deutsche Wiedervereinigung den antiimperialistischen Befreiungsnationalismus entscheidend in Zweifel.

3.2.1. Identifikationsprobleme

Im südlichen Afrika wurde der Befreiungsnationalismus im Laufe der 80er zunehmend fragwürdig, obwohl der Protest gegen Südafrika noch lange auf der Tagesordnung blieb. Dabei wendete sich die Bewegung nicht nur gegen die Apartheid im Landesinneren, sondern vor allem gegen die „andere Front der Apartheid“.¹³³ Damit waren die Interventionen Südafrikas in den

¹²⁷ Vgl. Menzel, Ulrich: Die Hilfe hilft nicht, Treuhandschaft wäre ein Weg, in: Frankfurter Rundschau, 3. Juni 1991, S. 9.

¹²⁸ Vgl. Informationszentrum 3. Welt (Hg.): Entwicklungshilfe – Treuhandschaft – Neokolonialismus. Dokumentation der Diskussion um Ulrich Menzels Thesen, Freiburg 1992.

¹²⁹ Menzel, Ulrich: Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie, Frankfurt am Main 1992.

¹³⁰ Menzel, Das Ende, S. 131.

¹³¹ Lutz, Georg: Abschied von Ulrich Menzel, in: Blätter des iz3w, Nr. 184 (1992), S. 52.

¹³² Vgl. Informationszentrum 3. Welt (Hg.), Chronik, S. 26.

¹³³ Hüncker, Horst: Die andere Front der Apartheid, in: Blätter des iz3w, Nr. 148 (1988), S. 3-7.

Bürgerkriegen in Mosambik und Angola gemeint, die dort nach der Unabhängigkeit auf das Auseinanderbrechen der sozialistischen Befreiungsfronten folgten. Die an die Macht gekommenen sozialistischen Parteien – unterstützt von der Sowjetunion, Kuba und der namibischen Befreiungsfront SWAPO – lieferten sich dort brutale, nicht selten tribalistisch motivierte Kämpfe mit von Südafrika und Rhodesien finanzierten Milizen, bei denen nach Schätzungen in der Folge von Gewalt und Hunger über eine Millionen Menschen starben. Abgesehen vom Protest und Boykottaufrufen gegen Südafrika, war die Identifikationsmöglichkeit in dieser Situation gleichwohl dahin. Denn ganz egal, wem man die Rolle des Aggressors zuschrieb: Auch die Sozialisten begingen Verbrechen und Menschenrechtsverletzungen, die unschwer an die Massaker in Kambodscha erinnerten und die uneingeschränkte Parteinahme recht unmöglich machten, wie auch der selbsterklärte „schwäbisch-namibische“ Befreiungskämpfer Henning Melber in seinen Berichten über die Massaker der namibischen SWAPO zu erklären wusste.¹³⁴

Ein fast noch größeres Problem für die Solidaritätsbewegung tat sich derweil im Nahen Osten mit dem politischen Islam auf. Im Februar 1988 widmeten die *Blätter* ihm erstmals einen eigenen Themenschwerpunkt.¹³⁵ In den 70er-Jahren auch als ideologische Reaktion auf das Scheitern des arabischen Nationalismus entstanden, betrat der politische Islam die Weltbühne 1979 mit der islamischen Revolution gegen den Schah von Persien. Im Laufe der 80er-Jahre sorgte er dann auch in anderen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens für Aufsehen, wie die Autoren der *Blätter* ernüchert konstatierten:¹³⁶ In Afghanistan, wo nach dem sowjetischen Einmarsch 1979 islamische Volksmudschahedin bis 1989 einen von den USA finanzierten Guerillakrieg gegen die sowjetischen Truppen und die kommunistische Regierung führten; im Libanon, wo in der Folge des ersten Libanonkriegs (1982) die schiitische Hisbollah-Miliz im Südlibanon erstarkte; in Palästina, wo während der ersten Intifada (1987-1993) islamistische Agitation entscheidend zu den Aufständen beitrug und die radikalislamische Hamas ihren Einfluss erheblich vergrößern konnte; und 1991 selbst im Vorzeigeland Algerien, als die sozialistische Partei die Wahl gegen die islamistische FIS verlor und das Land in einen Bürgerkrieg stürzte. Der Islamismus konnte durchaus unter einigen Mühen in das internationalistische Weltbild integriert werden, wenn er sich offiziell gegen einen imperialistischen Feind richtete, wie zum Beispiel die anfangs positive Berichterstattung über die „Anti-Schah“-Revolution im Iran

¹³⁴ Vgl. Melber, Henning: Solidarität mit wem oder was? Von der Gratwanderung der Linken zwischen Kulturrelativismus und Universalismus, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 176 (1991), S. 36-39.

¹³⁵ Vgl. *Blätter des iz3w*: Politisierung des Islam, Nr. 147 (1988).

¹³⁶ Vgl. Maqsudi, Jama: Der islamische Widerstand in Afghanistan, in: ebd., S. 50-53; Stern, Marianne: Libanon. Islamische Organisationen auf dem Vormarsch, in: ebd., S. 36-39; Stern, Marianne: Der islamische Fundamentalismus. Eine politische Kraft in Palästina?, in: ebd., S. 14-15; Boutheina, Cheriet: Der unaufhaltsame Niedergang des algerischen Sozialismus, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 181 (1992), S. 35-38; Später, Jörg: Nationale Befreiung und Fundamentalismus. Der Islam in der, mit der und gegen die PLO, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 183 (1992), S. 17-20.

verdeutlichte.¹³⁷ Doch in den späten 80er-Jahren, als die repressiven Praktiken des politischen Islams deutlicher wurden, war es für die *Blätter* ungleich schwerer geworden, glaubhaft zu behaupten, dass es sich beim Ayatollah Khomeini oder der der Hisbollah um antiimperialistische Revolutionäre handelte.¹³⁸ Der „Islamismus ist (...) seinem Anspruch eine allgemeine Befreiungs- ideologie- und bewegung zu sein, nicht gerecht geworden“, verkündeten Malankowski und Schmidt in den mit Verweis auf das iranische Regime. Er müsse als „irrationale Massenideologie begriffen werden“.¹³⁹ Auf der Suche nach Erklärungen deuteten die Autoren den Islamismus zwar zeitgemäß als Reaktion auf die kulturellen Entfremdungserscheinungen des peripheren Kapitalismus. Aber in ihren Augen stellte sein Erstarren doch etwas genuin Neues dar: Hier formiere sich eine Widerstandsform, die sich nicht in die Reihe westlicher (sozialistischer oder kapitalistischer) Patentrezepte einreihen ließ, und sich vordergründig auch nicht in eine ökonomische oder politische Frontstellung zum Westen begab, sondern vor alle die eigene religiös-kulturelle Andersartigkeit zu behaupten schien. Damit passte sie nur unter Mühen in das alte Weltbild.

Ende der 80er-Jahre tat sich derweil für die Dritte-Welt-Bewegung ein Problem auf, das mit dem Nahen Osten zwar zu tun hatte und doch viel direkter der deutschen Geschichte entsprang. Es ging um den linken Antizionismus. Seit Beginn der Dekade hatte sich, ausgehend vom Engagement deutsch-jüdischer Publizisten,¹⁴⁰ Kritik an der Geschichtsvergessenheit der deutschen Linken und ihrer einseitigen Positionierung im Israel/Palästina-Konflikt formiert. Prominent vorgetragen wurde die langsam salonfähig werdende Antizionismuskritik dabei etwa von ehemaligen Internationalisten wie Detlev Claussen und Dan Diner.¹⁴¹ Im Kontext der Eskalation des israelisch-palästinensischen Konflikts während der ersten Intifada erhielt die Problematisierung des linken Antizionismus auch Einzug in den breiteren Diskurs der Solidaritätsbewegung. Wie wichtig dieses Thema war, zeigte sich schon daran, dass die Redaktion der *Blätter* ihm 1988 die Jubiläumsausgabe 150 widmete. In ihm dokumentierte sie einen Streit, der seit Beginn der Intifada in der Freiburger Dritte-Welt-Szene geführt wurde und auf ähnliche Weise schon die Hamburger Szene erschüttert hatte. Der Auslöser war ein Flugblatt der Freiburger Initiative Sozialistisches Forum (ISF), das auf ein in Freiburg kursierendes „Kampfbblatt für den Aufstand“ reagierte, in dem unter Verweis auf die Wesensgleichheit von Zionismus und

¹³⁷ Vgl. Informationszentrum 3. Welt (Hg.), *Chronik*, S. 26-27.

¹³⁸ Auch wenn das bis heute, etwa unter Vertretern der *post-colonial-studies*, nicht ausgeschlossen ist.

¹³⁹ Malankowski, Anja u. Schmidt, Sönke: Islam und aufgezwungene Modernisierung. Das Beispiel Iran, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 147 (1988), S. 16-19, hier S. 19.

¹⁴⁰ Vgl. Broder, Henry M.: *Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls*, Frankfurt am Main 1986; Geisel, Eike: *Die Banalität des Guten. Deutsche Seelenwanderungen*, Berlin 1992.

¹⁴¹ Claussen, Detlev: *Vom Judentum zum Antisemitismus. Materialien einer verleugneten Geschichte*, Darmstadt 1987; Diner, Dan (Hg.): *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt am Main 1988.

Faschismus zum Kampf gegen das „Staatengebilde ‚Israel‘“ aufgerufen wurde.¹⁴² Die ISF nahm das Flugblatt zum Anlass, um mit der „Schützengraben- und Frontromantik“ und dem „Chauvinismus“ abzurechnen, die den Antiiperialismus ihrer Ansicht nach zu einer reaktionären Gesinnung machten. Nun würde sich diese Gesinnung radikalieren und die Palästinenser zum „Stellvertreter eines neuen Antisemitismus“ erklären.

Damit war die entscheidende Frage gestellt: War der Antizionismus antisemitisch und war damit auch die Linke antisemitisch? Im iz3w war man sich da 1988 noch nicht sicher. Zwar ließ man im Heft 150 Joachim Bruhn vom ISF die These vom linken Antisemitismus in einem weiteren Frontalangriff auf die internationalistische Linke untermauern.¹⁴³ Doch auch die Nahost-Gruppe Freiburg durfte Bruhn einmal mehr wütend entgegnen, dass aus dem „Kausalzusammenhang zwischen Faschismus und Kapitalismus“ die „ideologische Verwandtschaft zwischen dem Antisemitismus des NS-Regimes und dem Zionismus“ abzuleiten sei, und dass deshalb die Zerstörung Israels als „Brückenkopf des US-Imperialismus“ das uneingeschränkte Ziel sein müsse.¹⁴⁴ Während dieser Konflikt die Seiten füllte, war die Redaktion des iz3w selbst zerstritten, wie man im Editorial der Ausgabe zugab.¹⁴⁵ Ein Teil der Redaktion begrüßte die Aktion der ISF als notwendige Intervention gegen „linke Geschichtsvergessenheit“, während andere Bruhn und Kollegen zum unerwünschten „Spaltpilz“ und Verräter an der antiimperialistischen Sache erklärten.¹⁴⁶ In dieser Kontroverse war das letzte Wort noch nicht gesprochen.

3.2.2. Tauwetter?

Während im südlichen Afrika und im Nahen Osten die positiven Bezugspunkte somit langsam fragwürdig wurden, begann sich auch die veränderte geopolitische Situation auf die Dritte Welt auszuwirken. Zwischen 1986 und 1991 hatte der sowjetische Generalsekretär Gorbatschow im Zuge seiner außenpolitischen Neuorientierung die finanzielle und militärische Unterstützung der sozialistischen Staaten in der Dritten Welt weitgehend eingestellt.¹⁴⁷ Das damit verbundene Aufweichen der Frontstellungen des Kalten Krieges in Afghanistan und im südlichen Afrika sorgte vielerorts für ein Ende der Kampfhandlungen. Während die Sowjets sich 1989 aus Afghanistan zurückzogen, trug ihre Verhandlungsbereitschaft wenig später zur Beendigung des Bürgerkriegs in Mosambik und Angola bei und brachte 1990 Südafrika dazu, die

¹⁴² ISF Freiburg: Antizionismus – Ein neue Antisemitismus von links. Für eine andere Palästina-Solidarität, in: Blätter des iz3w, Nr. 150 (1988), S. 37-38.

¹⁴³ Bruhn, Joachim: Nationale Identität und soziale Amnesie. Eine Abrechnung mit der antizionistischen Linken, in: ebd., S. 39-42.

¹⁴⁴ Nahostgruppe Freiburg: Zum Kampf des palästinensischen Volkes, in: ebd., S. 42-44.

¹⁴⁵ Vgl. Editorial: Antizionismus = Antisemitismus? Ein Streit, in: ebd., S. 9.

¹⁴⁶ Wengler, Jürgen: Antizionismus = Antisemitismus? Bemerkungen zum Flugblatt der ISF, in: ebd., S. 44-46.

¹⁴⁷ Jung, Lothar: Aufbruch zu neuen Ufern. Umdenken in der sowjetischen Außenpolitik, in: Blätter des iz3w, Nr. 166 (1990), S. 26-29.

Unabhängigkeit Namibias anzuerkennen.¹⁴⁸ Dass das erfreuliche Nachrichten waren, konnte auch die Redaktion des *iz3w* nicht leugnen.¹⁴⁹ Schwieriger zu bewerten waren die folgenden Entwicklungen, denn besonders auf dem afrikanischen Kontinent waren die Jahre 1990/91 von einer wahren Demokratisierungswelle geprägt, der das *iz3w* gleich ein eigenes Themenheft widmete.¹⁵⁰ Das Editorial und alle Autoren kritisierten zwar das von ihnen wahrgenommene westliche Triumphgeheul, das die parlamentarischen Reformen begleite. Und alle warnten sie, dass es sich bei der Demokratisierung nicht um ein Zauberwort handle, mit dem die wirtschaftlichen Probleme des Kontinents gelöst werden konnten. Aber besonders Gero Erdmann konstatierte, dass es falsch von der Linken gewesen sei, „die Frage nach der Demokratie und ihrer jeweiligen Form (...) in die Zukunft“ zu verlegen, und anzunehmen, dass die Länder der Dritten Welt während ihres Kampfes gegen den Imperialismus für ein pluralistisches Mehrparteiensystem noch nicht reif seien.¹⁵¹ Am Beispiel Nicaraguas, Kubas oder Mosambiks zeige sich, dass die – wie auch immer emanzipatorisch legitimierte – Suspendierung bürgerlicher Rechte nicht zur ökonomischen Entwicklung beigetragen habe. Obwohl auch Erdmann skeptisch blieb, ob die parlamentarische Demokratie der afrikanischen Landbevölkerung mehr Einflussmöglichkeiten brachte, zeigte sich am Schwerpunkt des *iz3ws* doch, dass das Problem der politischen Partizipation mit dem Ende des Kalten Krieges verstärkt auf die Tagesordnung der Internationalisten kam. Die Alleinherrschaft einer nationalen Befreiungsfront wurde durch die Wahlen auf dem afrikanischen Kontinent zunehmend fraglich.

Seine volle Wucht entfaltete die Demokratisierung in der Dritten Welt aus Sicht der Solidaritätsbewegung jedoch vor allem im Kontext ihres wohl populärsten Projekts der 80er-Jahre, der Revolution in Nicaragua. Der Ruhm der sandinistischen Befreiungsfront begann bereits Mitte der 80er-Jahre zu bröckeln, als Nachrichten über den brutalen Krieg der Revolutionäre gegen die nicaraguanischen Indigenen nach Deutschland schwappten. Hinzu kam eine wachsende Skepsis gegenüber den Arbeitseinsätzen in Nicaragua, die zum Beispiel eine anonyme Brigadistin 1988 in den *Blättern* vortrug.¹⁵² Ihr Erfahrungsbericht kritisierte die Mischung aus Abenteuerlust und Urlaubsgefühlen, welche die Arbeit in Nicaragua ihrer Ansicht nach motivierte. 1989 waren nun auch die wirtschaftlichen Probleme Nicaraguas nicht mehr zu

¹⁴⁸ Vgl. Rosenke, Werena: Das Ende der Konfrontation. Verhandlungslösungen am Kap, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 166 (1990), S. 42-44; Kasack, Sebastian: Bringen Perestroika und Glasnost Frieden in Angola?, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 170 (1990/91), S. 17-21; Jung, Aufbruch.

¹⁴⁹ Vgl. *Blätter des iz3w*: Vorbemerkungen: Befreiungsbewegungen, Nr. 162 (1989), S. 15.

¹⁵⁰ Vgl. Erdmann, Gero: Liberale Demokratie – Ein Ausweg aus der Krise?, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 176 (1991), S. 21-25; Imfeld, Al: Lauffeuer Demokratie, in: ebd., S. 12-14; Traore, Karim: Demokratie – Ein Geschenk Europas? Über die eurozentrische Sichtweise afrikanischer Demokratiebewegungen, in: ebd., S. 17-20.

¹⁵¹ Erdmann, Demokratie, S. 21-22.

¹⁵² Vgl. Eine Brigadistin, Brigadenbewegung.

leugnen. Während man sich in den *Blättern* noch stritt, ob die Probleme die Folge der sandinistischen Fehlplanungen seien oder ob der Bürgerkrieg mit den US-finanzierten Contras – und damit der Imperialismus – sie zu verantworten hatte,¹⁵³ wählten die Sandinisten einen für deutsche Linke eher unliebsamen Weg: Sie traten in Verhandlungen mit den Contras, kündigten Wahlen an und öffneten Teilbereiche der Wirtschaft für Privatisierungen. Teile der Solidaritätsbewegung reagierten darauf entsetzt, wie etwa Peter Manz vom Wuppertaler Informationsbüro Nicaragua deutlich machte. Auf einem Tagungstreffen westdeutscher Mittelamerika-Gruppen in Frankfurt vertrat er die Meinung, dass die Revolution in Nicaragua gescheitert sei. Die verbleibenden Bekenntnisse der Sandinisten zum Sozialismus seien bloße Lippenbekenntnisse: „Das sandinistische Projekt gibt es noch als politischen Kampfbegriff, aber nicht mehr als beginnende Realität“.¹⁵⁴

Trotz dieser Vorbehalte erklärten sich die Freiburger und Wuppertaler Aktivisten bei der im Februar 1990 stattfindenden Wahl mit den Sandinisten uneingeschränkt solidarisch.¹⁵⁵ Doch es folgte der Schock. 54 % der Bevölkerung stimmten für das bürgerliche Wahlbündnis UNO, das sich weitgehend aus Contras und Ex-Somozisten rekrutierte. Die Revolution war abgewählt worden und Stefan Flaig aus Wuppertal blieb nichts anderes übrig, als das „Ende einer Utopie“ zu verkünden: „Der Schock sitzt tief in der Nicaragua-Solidarität. Deshalb so tief, weil wir uns in Ignoranz der verheerenden wirtschaftlichen und sozialen Situation (...) von der Sieges euphorie der Sandinisten haben anstecken lassen“.¹⁵⁶ In seiner Abschiedsrede verkündete der sandinistische *Commandante* T. Borges dann auch offiziell das Ende der Revolution: „Ich glaube, der Zyklus antiimperialistischer Revolutionen als totale militärische und ökonomische Konfrontation mit dem Imperialismus geht zu Ende“. Aus Borges Worten sprach die Sehnsucht nach Frieden, als er erklärte, man müsse „zu einer Friedenspolitik kommen, die schließlich die Koexistenz der Revolution mit den USA ermöglicht“.¹⁵⁷ Einige Internationalisten fühlten sich von den Sandinisten nachgerade verraten.¹⁵⁸ Aber wer den antiimperialistischen Kampf in Lateinamerika jetzt noch fortsetzen sollte, musste unklar bleiben – auch weil nur kurze Zeit nach

¹⁵³ Vgl. Peltzer, Revolution; Wenzel, Andreas: Kein Kniefall vor dem IWF. Die neue Wirtschaftspolitik der Sandinisten, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 158 (1989), S. 42-45.

¹⁵⁴ Manz, Peter: Wo steht Nicaragua?, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 158 (1989), S. 46-48, hier S. 47.

¹⁵⁵ Vgl. Informationsbüro Nicaragua: Warum das Informationsbüro Nicaragua den Wahlkampf der FSLN unterstützt, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 162 (1989/90), S. 48; Breit, Horst: Heiße Debatte um die Solidarität mit Nicaragua, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 156 (1989), S. 54.

¹⁵⁶ Flaig, Stefan: Das Ende einer Utopie, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 164 (1990), S. 3.

¹⁵⁷ Zitiert nach: AutorInnenkollektiv CoCo-Piranhas: Nicaragua fue libre – der Krieg geht weiter, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 166 (1990), S. 13-16, hier S. 16.

¹⁵⁸ Vgl. ebd.

der Abwahl der Sandinisten auch in El Salvador die marxistische FMLN in Friedensverhandlungen mit der Regierung trat.¹⁵⁹

3.2.3. Die neue Weltordnung und der Zweite Golfkrieg

Borges Worte deuteten derweil 1990 auf etwas hin, das sich spätestens ein Jahr später mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion als Gewissheit erweisen sollte: Der Kalte Krieg war vorbei und die globale Vormacht der USA schien zementiert. Die Linke war nun vor die Herausforderung gestellt, sich in der von US-Präsident Bush ausgerufenen *new world order* zurechtzufinden. Die Auswirkungen dieses geopolitischen Umbruchs, des offenkundigen Systemsiegs des liberalen Kapitalismus, waren für die gesamte radikale Linke gravierend und sorgten für eine dramatische Austrittswelle aus fast allen linken Organisationen.¹⁶⁰ Der Internationalismus war davon nicht ausgenommen, und das nicht nur, weil mit dem Ende der zwei Welten die Rede von der Dritten plötzlich sinnlos war.

Dass der Liberalismus den globalen Systemwettbewerb gewonnen hatte, kam der Szene vollständig zu Bewusstsein, als im Januar 1991 eine von den USA angeführte Koalition den Irak bombardierte, um die von Saddam Hussein vollzogene Annexion Kuwaits rückgängig zu machen. Das iz3w reagierte noch im Januar mit einer vierseitigen Sonderausgabe auf die UN-mandatierte Eskalation des Zweiten Golfkrieges.¹⁶¹ Eindrücklich beschrieb Georg Lutz darin die Gemütslage in Freiburg: „Ohnmächtige Wut wechselt sich mit Resignation und Zynismus ab. Es ist in diesen Tagen schwierig geworden, einen klaren Kopf zu behalten.“¹⁶² Er vermutete, dass im Irak „die erste echte militärische Nord-Süd-Konfrontation nach der Ost-West-Weltordnung“ zu beobachten sei, und dass der Einmarsch Saddams in Kuwait den „neo-imperialistischen Staaten“ als Vorwand diene, um der Welt nun vollständig ihre Ordnung und (Öl-)Interessen aufzuzwingen. So leicht das Vorgehen der USA derart auch zu verurteilen war, so schwer wurde es in der Folge, den Krieg im Irak noch kohärent in das antiimperialistische Weltbild einzuordnen. Denn nicht nur schien die schiere militärische Übermacht der USA und ihr Willen, von dieser auch Gebrauch zu machen, mögliche Versuche zur Gegenwehr im Keim zu ersticken. Überdies war Saddam ja ein „anerkannter Massenmörder“, dessen Massaker an den irakischen Kurden sowie Raketen und Vernichtungswünsche gegen das unbeteiligte Israel seine Stilisierung zum antiimperialistischen Freiheitskämpfer doch arg erschwerten.¹⁶³

¹⁵⁹ Vgl. Fritsch, Eduard: Frieden schaffen ohne Waffen? Zum Friedensvertrag in El Salvador, in: Blätter des iz3w, Nr. 180 (1992), S. 41-45.

¹⁶⁰ Vgl. Gerber, Nie wieder Deutschland?

¹⁶¹ Blätter des iz3w: Sonderausgabe zum Golfkrieg, Januar 1991.

¹⁶² Ebd., S. 3.

¹⁶³ Ebd., S. 4.

Teile der deutschen Linken nahmen davon jedoch wenig Kenntnis. Auf den Demonstrationen der wiedererstarkten Friedensbewegung mischten sich antiamerikanische Verschwörungstheorien mit neuem gesamtdeutschem Nationalbewusstsein; und wie nebenbei feierte der tot geglaubte Antiimperialismus seine Wiederauferstehung. Der Grünen-Politiker Christin Ströbele deutete den Angriff Saddams auf Israel schlicht als legitime Reaktion auf die aggressive israelische Präsenz in der Region.¹⁶⁴ Neu war allerdings, dass dies zu einer vehementen Gegenreaktion führte. Während Enzensberger in Saddam Hussein gleich „Hitlers Wiedergänger“ erkannte,¹⁶⁵ bildete sich diese Debatte vor allem in der Hamburger *konkret* ab. Hier erklärte Jan Philipp Reemtsma im Dezember 1990 seinen Abschied aus der Linken und bekannte angesichts des sich abzeichnenden Kriegsbeginns, dass er nicht wisse, ob der Region die Herrschaft der USA nicht mehr zu gönnen sei als die Saddams.¹⁶⁶ Herausgeber Hermann Gremliza leitete die Legitimation des Krieges indessen direkt aus der Bedrohung Israels ab. Angesichts der Bedrohung des jüdischen Staates durch die Raketen Saddams, sei es „das Richtige“ und „der einzig vertretbare Kriegsgrund“, „dass der Irak der Fähigkeit beraubt werden muss, Israel (...) anzugreifen und zu liquidieren“.¹⁶⁷ Noch drastischer formulierte dies Wolfgang Porth, als er die Hoffnung äußerte, dass Israel die eigene Auslöschung „gegebenenfalls hoffentlich mit Kernwaffen zu verhindern wissen wird“.¹⁶⁸ Ob betont vorsichtig, wie Reemtsma und Gremliza, oder bewusst provokant, wie Enzensberger und Porth: Diese Stimmen glaubten, die USA würden im Irak aus den falschen Gründen das Richtige tun.

Die Diskussion um die amerikanische Intervention hatte entscheidende Auswirkungen auf die deutsche Linke und ihren Antiimperialismus. Dabei überstiegen die Folgen bei weitem den Ausgangspunkt der Debatte, also die Frage nach der Rechtmäßigkeit von Krieg. Vielmehr unterzogen viele Linke vor dem Hintergrund der bereits schwelenden Diskussionen um linken Antisemitismus das Schema des Antiimperialismus einer viel grundsätzlicheren Kritik. So schrieb Thomas Haury 1992 paradigmatisch „zur Logik des bundesdeutschen Antizionismus“: „Das antiimperialistische Weltbild macht keine Fehler, es ist der Fehler: Es tendiert notwendig dazu, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu simplifizieren, zu verdinglichen und zu personifizieren, sie verschwörungstheoretisch zu missdeuten“.¹⁶⁹ Haurys vielzitierte Worte standen

¹⁶⁴ Vgl. zur Stimmung bei den Friedensdemos: Später, Jörg: „Kein Frieden um Israel“. Zur Rezeptionsgeschichte des Nahostkonfliktes durch die deutsche Linke, in: BUKO (Hg.): radikal global. Bausteine für eine internationalistische Linke, Berlin u. Hamburg 2003, S. 245-259, hier S. 251.

¹⁶⁵ Enzensberger, Hans Magnus: Hitlers Wiedergänger, in: Der Spiegel, 6/1991, S. 26-28.

¹⁶⁶ Reemtsma, Jan Philipp: ... the bad and the ugly, in: konkret 12/1990, S. 26-27.

¹⁶⁷ Gremliza, Hermann L.: Richtig falsch, in: konkret 3/1991, S. 8.

¹⁶⁸ Pohrt, Wolfgang: Musik in meinen Ohren, in: konkret 3/1991, S. 14-15.

¹⁶⁹ Haury, Thomas: Zur Logik des bundesdeutschen Antizionismus, in: Leon Poliakov (Hg.): Vom Antizionismus zum Antisemitismus, S. 125-159, hier S. 152.

dabei beispielhaft für eine um sich greifende Argumentationskette: Von der Kritik am Antizionismus extrapolierte sie eine Generalabrechnung mit dem Denkmuster des Antiimperialismus als schon strukturell antisemitisch, weil es vermeintlich abstrakte Herrschaftsverhältnisse auf Staaten- und Personengruppen reduziere. War solche Kritik nicht unbedingt neu, so wurde sie angesichts der existentiellen Bedrohung Israels ein radikalisiertes Moment für die Spaltung der deutschen Linken. In der Folge formierten sich die sogenannten Antideutschen, welche im Laufe der 90er-Jahre die Solidarität mit Israel zur linken Bewegungsraison erklärten und damit die linkspolitische Landschaft in Deutschland auf den Kopf stellten.¹⁷⁰

Im *iz3w* distanzierte man sich 1991 von Hitler-Vergleichen und Bellizismus noch ganz entschieden.¹⁷¹ Doch auch die Freiburger begannen im Nachgang, die eigenen Positionen im Nahostkonflikt zu hinterfragen. Der sichtbare Ausdruck dessen war ein Sammelband zu sozialen Bewegungen im Nahen Osten, den der *iz3w*-Redakteur Jörg Später herausgab. Im Vorwort kritisierte der Herausgeber die eindimensionale Betrachtungsweise des Konflikts durch die antiimperialistische Linke. Unfähig, „Widersprüche auszuhalten“, habe sie die Probleme „Antisemitismus und Judenvernichtung“ ignoriert.¹⁷² Der Staat Israel stelle jedoch schon in sich einen Widerspruch dar: Einerseits ein „kolonialistisches Projekt“, sei er andererseits ein „Zufluchts- und Schutzort“ für Juden und Jüdinnen, und damit die notwendige Konsequenz aus dem deutschen Vernichtungsvorhaben.¹⁷³ War damit der erste Schritt – die Infragestellung des linken Antizionismus – getan, ließ die offizielle Gleichsetzung von Antiimperialismus mit Antisemitismus noch bis 1997 auf sich warten: „Im Antizionismus nach Auschwitz reproduziert sich die antisemitische Denkform. [...] Indem er gute und schlechte Staaten auseinandersortiert, ‚natürliche‘ Völker gegen das abstrakt Böse kämpfen lässt und nationale Befreiung mit soziale Revolution verwechselt“, argumentiere „der ‚gut gemeinte‘ Antiimperialismus (...) mit einem strukturell antisemitischen Weltbild“.¹⁷⁴ Wie so oft in der Geschichte der deutschen Linken führte die sukzessive Abwendung vom Antiimperialismus auch in Freiburg über die Auseinandersetzung mit dem eigenen Antizionismus.

Der antideutsche Turn wurde darüber hinaus in der deutschen Linken von einem antinationalen begleitet.¹⁷⁵ Diesen initiierte insbesondere die Gruppe Radikale Linke aus dem Umfeld der *konkret*, die aus Furcht vor dem Erwachen eines neuen „Großdeutschlands“ eine Nie-

¹⁷⁰ Vgl. für eine detaillierte Darstellung: Gerber, Nie wieder Deutschland?

¹⁷¹ Neven-du Mont, Christian: Pazifismus ja aber... Kann man die israelische Zivilbevölkerung mit Raketen schützen?, in: Blätter des *iz3w*, Nr. 171 (1991), S. 46-47; Lutz, Georg: Intellektuelle im Stahlgewitter, in: ebd., S. 48.

¹⁷² Später, Jörg: „... alles ändert sich die ganze Zeit“. Einleitende Bemerkungen zu Internationalismus und sozialen Bewegungen, in: Ders. (Hg.): Soziale Bewegungen, S. 12-18, hier S. 13.

¹⁷³ Ebd.

¹⁷⁴ Blätter des *iz3w*: Editorial: Kein Frieden um Israel, Nr. 224 (1997), S. 3.

¹⁷⁵ Vgl. Bruhn, Joachim: Was deutsch ist. Zur kritischen Theorie der Nation, Freiburg 1994.

wieder-Deutschland-Kampagne gegen die Wiedervereinigung startete.¹⁷⁶ Auch in Freiburg machte sich in der Folge ein Unbehagen am Nationalismus breit, das sich durch die Pogrome in Rostock-Lichtenhagen, den Asylkompromiss und den aufflammenden ethnischen Konflikten in den Ländern der zerfallenden Sowjetunion noch verschärfte. 1992 kulminierten diese Zweifel in einer dreiteiligen Heftrihe über Nationalismus in Europa, der Dritten Welt und Lateinamerika.¹⁷⁷ Das erste Heft begann dabei mit allgemeinen Ausführungen zum rassistischen und antisemitischen Potential von Nationalismus als Andersons „vorgestellter Gemeinschaft“. Daraufhin weiteten sich die weiteren Hefte zu einer Grundsatzdebatte darüber aus, ob diese ideologiekritischen Betrachtungen nach den Kriegen, wirtschaftlichen Problem und Wahlniederlagen der letzten Jahre auch den Befreiungsnationalismus der Dritten Welt einbeziehen müssten. So nahm sich der spätere Rechtsextremist Jürgen Elsässer von der „Nie wieder Deutschland“-Kampagne John Lennon zu Herzen und erklärte: „Internationalismus ist antinational, oder er ist ein Hohn!“¹⁷⁸ Die Redaktion schloss sich wiederum der Meinung Kösslers und Melbers an, der zufolge der postkoloniale Nationalismus eine Reaktion auf die Gewalt des Kolonialismus gewesen sei und vor allem das berechtigte Versprechen auf nachholenden Gleichheit, Freiheit und wirtschaftliche Entwicklung in sich enthielt.¹⁷⁹ Nach dem Scheitern der protektionistischen Entwicklungswege in Lateinamerika, den Bürgerkriegen und den politischen Legitimationskrisen in Nicaragua und Afrika sei dieser Programmatik jedoch in diesem Jahrzehnt jegliche Grundlage entzogen. Damit war in den Augen der Freiburger Soli-Szene das Prinzip der nationalen Befreiung nicht nur ideologisch fragwürdig, sondern auch praktisch hinfällig geworden.

3.3. Zwischenfazit

Dass 1994 in der Freiburger ADW Ratlosigkeit vorherrschte, kann angesichts der geschilderten Entwicklungen nicht verwundern. Dabei verdichteten sich verschiedene ökonomische, geopolitische und nicht zuletzt innerlinke Entwicklungen zu einem Gefühl der Resignation. Durch die Ausdifferenzierung der Dritten Welt – der Aufstieg Südkoreas, die Schuldenkrise Lateinamerikas und der wirtschaftliche Zusammenbruch der sozialistischen Staaten – verlor mit der Dependenztheorie ein prägendes Denkmuster an Glaubwürdigkeit. Mit ihr ging der Solidaritätsbewegung sowohl die klare Aufteilung der Welt in Zentrum und Peripherie als auch die Entwicklungsvision einer staatlich gelenkten industriellen Entwicklung durch Abkopplung

¹⁷⁶ Vgl. Gerber, Nie wieder Deutschland?

¹⁷⁷ Blätter des iz3w: Nationalismus in Europa, Nr. 178 (1991/92); Blätter des iz3w: Nationalismus in der Dritten Welt, Nr. 183 (1992); Blätter des iz3w: Nationalismus in Lateinamerika, Nr. 184 (1992).

¹⁷⁸ Elsässer, Jürgen: Für einen nationalen Nihilismus, in: Blätter des iz3w, Nr. 183 (1992), S. 31-33.

¹⁷⁹ Kößler, Reinhart u. Melber, Henning: Nationalismus und Nationalstaat in der „Dritten Welt“. Eine Zwischenbilanz, in: Blätter des iz3w, Nr. 183 (1992), S. 12-16; Blätter des iz3w: Editorial: Nationalismus in Lateinamerika, in: Nr. 184 (1992), S. 33.

vom Weltmarkt verloren. An die Stelle der Dependenztheorie trat Anfang der 90er eine grundlegende Skepsis gegenüber einem teleologischen oder eurozentrischen Entwicklungsgedanken, die entweder post-strukturalistisch oder ökologisch motiviert sein konnte.

Gleichzeitig wurde Ende der 80er für viele Linke die Solidarität mit nationalen Befreiungsbewegungen politisch und moralisch fragwürdig. Einerseits stellten die Bürgerkriege und Menschenrechtsverletzungen auf dem afrikanischen Kontinent, die unschwer an die Ereignisse in Vietnam und Kambodscha erinnerten, und der politische Islam das Prinzip der nationalen Befreiung in Frage. Wie Jörg Später 1994 konstatierte, machte sich eine Ahnung davon breit, „dass Menschenrechte, Demokratie und soziale Gerechtigkeit den Antiimperialismus zwar enthalten (...), dies sich jedoch nicht umgekehrt verhalten muss“.¹⁸⁰ Gleichzeitig zeigte sich in aufkommenden Debatten um Antizionismus, dass der Antiimperialismus zwar in die Dritte Welt blickte, aber eben vor allem ein Produkt der Lebenswelt deutscher Linker war.

Mit dem Ende des Kalten Krieges und dem Scheitern des Realsozialismus brach der Solidaritätsbewegung der geopolitische Bezugsrahmen weg. Während ähnlich wie in Nicaragua viele afrikanische Länder im Anschluss zu bürgerlichen Demokratieformen fanden, bombardierten die USA 1991 den Irak und zementierten damit ihre Rolle als unangefochtene Weltordnungsmacht. In Folge der Golfkrise und der aufkommenden Debatten über Israel-Solidarität erschien Widerstand gegen die USA in Teilen der Linken nicht nur chancenlos, sondern nachgerade unerwünscht. Auch im Freiburger iz3w zeigte dies Wirkung und führte im Kontext des schwelenden Konflikts um Antizionismus nicht nur zu einer Revision der eigenen Position im Nahostkonflikt, sondern zu einer genuinen Abkehr vom Antiimperialismus. Der Zusammenbruch der Sowjetunion schien hingegen in den meisten Diskussionen um die Fehler der Solidaritätsbewegung eine eher beiläufige Rolle zu spielen. Das Scheitern des Realsozialismus hatte sich weniger durch das Wegfallen einer unmittelbaren Vorbildfunktion ausgewirkt, als durch die wahrgenommene Übermacht des Kapitalismus, bürgerlicher Politikformen und der USA.

Das alles hieß natürlich nicht, dass andere Gruppen nicht noch lange an der Dependenzanalyse oder dem Prinzip der nationalen Befreiung festgehalten hätten. Palästina, Kurdistan oder Tibet konnten und können bis heute zum Objekt antiimperialistischer Solidarität werden. Doch die von Haunss so bezeichnete „programmatische Verpflichtung auf Antiimperialismus“ endete zwischen 1985 und 1995.¹⁸¹ Die Welt und die Linke hatten sich auf mehreren Ebenen verändert und mit den alten Denkmustern schienen diese Veränderungen nicht begreifbar. Jimi Merk schrieb 1991 anlässlich des 20. Geburtstags der *Blätter*, dass „für Viele die

¹⁸⁰ Später, Einleitende Bemerkungen, S. 15.

¹⁸¹ Haunss, Antiimperialismus, S. 453.

Sache mit der Internationalismusbearbeitung vorbei scheint“.¹⁸² Diese Resignation war beileibe kein Freiburger Einzelphänomen. Einen regelrechten Abgesang stimmte 1992 ein Sammelband der internationalistischen Projektgruppe PIZZA an. „Die Linke als gesellschaftliche Kraft“, so Gaby Gottwald darin, „existiert nicht mehr“, und die „Zurkenntnisnahme dieses Umstandes ist die Voraussetzung für alle weiteren Debatten“.¹⁸³ Thomas Fatheuer zog indessen noch gravierendere Konsequenzen, als er in seinem Beitrag gleich dem gesamten linksmythischen Dreiklang – Utopie, Geschichte, Revolution – eine Absage erteilte.¹⁸⁴ Anstatt sich einem zukünftigen Nicht-Ort hinzugeben, solle die Restlinke die Gegenwart aufwerten und das Ende der Geschichte selbstbewusst begrüßen. Fortschrittsmythen und Geschichtsphilosophie gehörten seiner Ansicht nach auf die Müllhalde dieser Geschichte. Georg Lutz nahm sich diese Worte zu Herzen und verkündete, dass wohl zukünftig „der Weg (...) das Ziel bereits beinhalten“ müsse.¹⁸⁵ Fatheuer selbst ging jedoch noch weiter und empfahl den Internationalisten schlicht, in Zukunft „nicht mehr siegen zu wollen“.¹⁸⁶

II.4. Wie weiter? Die Linke und die Globalisierung (1995-2000)

Zum Abschluss dieser Arbeit soll es um diejenigen gehen, die sich mit Fatheuers Aufforderung nicht zufriedengeben wollten. Zweifellos kehrten im Laufe der 90er nicht Wenige der radikalen Linken den Rücken zu. Eine andere Möglichkeit bestand darin, der bereits 1986 von Balsen und Rössel geäußerten Forderung nachzukommen und sich verstärkt auf die Verhältnisse im eigenen Land zu konzentrieren.¹⁸⁷ Doch wie gingen diejenigen vor, die weiterhin versuchten, global zu denken und wie Henning Melber weiterhin die Existenz zweier „inkommensurabel erscheinender Menschheiten“ anprangerten?¹⁸⁸

Dabei kann im Folgenden nur ein Ausschnitt gezeigt werden, gab doch die Freiburger Redaktion in der Jubiläumsausgabe 200 angesichts der selbst wahrgenommenen Beliebigkeit der eigenen Heft zu: „Es gibt sie derzeit nicht, die ‚Handschrift‘ einer Redaktion, die sich mit klaren Positionen zu Wort meldet; diese müssen erst errungen werden“.¹⁸⁹ Die „Suche nach der

¹⁸² Merk, 20 Jahre, S. 41.

¹⁸³ Gottwald, Gaby: Die Linke im Westen. Auf der Suche nach der verlorenen Zeit, in: PIZZA (Hg.): Odranoel. Die Linke zwischen den Welten, Hamburg 1992, S. 49-59, hier S. 49f.

¹⁸⁴ Fatheuer, Thomas: Jenseits von Utopie und Geschichte, in: PIZZA (Hg.): Odranoel. Die Linke zwischen den Welten, Hamburg 1992, S. 271-282.

¹⁸⁵ Lutz, Georg: Odranoel – Eine Zustandsbeschreibung der internationalistischen Linken, in: Blätter des iz3w, Nr. 185 (1992), S. 51.

¹⁸⁶ Fatheuer, Jenseits, S. 275.

¹⁸⁷ Balsen u. Rössel, Dritte Welt Bewegung, S. 539; vgl. Merk, 20 Jahre.

¹⁸⁸ Melber, Solidarität mit wem oder was?, S. 38.

¹⁸⁹ Blätter des iz3w: Editorial: Internationalismus in den 90ern, Nr. 200 (1994), S. 4.

verlorenen Zukunft“, wie Heft 201 wiederum titelte,¹⁹⁰ war ein Prozess der Reflektion und des Streits. Um diesem Prozess nachzuspüren, stellt sich die Frage, was für die verbleibenden Linken die Welt noch strukturierte, wenn der Gegensatz zwischen Zentrum und Peripherie nicht mehr hielt. War eine Antwort darauf gefunden, stellte sich nicht mehr nur die Frage, wer die Welt nun zu verändern habe, sondern was eine solche Veränderung überhaupt beinhalte und ob sie überhaupt noch möglich sei.

4.1. Ein neues Narrativ: Die Globalisierung und der Neoliberalismus

Möchte man das Denken der Linken nach dem Epochenbruch 1989/91 verstehen, führt kein Weg an einem Begriff vorbei, der in Deutschland im Laufe der 90er-Jahre zum zeitdiagnostischen Terminus schlechthin avancierte: der Globalisierung. Der Globalisierungsbegriff kursierte seit Anfang der 80er-Jahre vor allem in den amerikanischen Wirtschaftswissenschaften. Einem breiteren Publikum bekannt machte den Begriff im Jahr 1983 der Ökonom Theodore Levitt mit seinem Aufsatz „The Globalization of Markets“.¹⁹¹ Damit wird deutlich, dass Globalisierung zunächst eine ökonomische Kategorie darstellte: Sie beschrieb die zunehmende Internationalisierung und Verflechtung der Weltwirtschaft über Ländergrenzen hinweg. In der Geschichtswissenschaft wird die Neuartigkeit der Globalisierung als historisches Phänomen indessen seit längerem relativiert.¹⁹² Die Entwicklung der Moderne sei immer wieder von Schüben ökonomischer Internationalisierung begleitet und vorgebracht worden: in den 80er- und 90er-Jahren des 19. Jahrhunderts genauso wie während des Nachkriegsbooms der 50er-Jahre. Dennoch konstatiert die Forschung für das letzte Viertel des 20. Jahrhunderts mittlerweile einen qualitativ neuen Globalisierungsschub. Schon wenige Zahlen belegen ein rasantes Wachstum des weltwirtschaftlichen Integrationsgrades in diesem Zeitraum. So stiegen die ausländischen Direktinvestitionen, Maßstab internationaler Wirtschaftsverflechtung, zwischen 1986 und 2000 von 96 Milliarden auf 1231 Milliarden Dollar. Zwischen 1970 und 2002 stieg die Anzahl transnational agierender Konzerne von ca. 10.000 auf ca. 63.000. Und zwischen 1980 und 1990 wuchs das globale Aktienhandelsvolumen, Anzeichen gesteigerter Spekulationsbereitschaft, siebenmal stärker als der Güterhandel.¹⁹³

Die Globalisierung war also wenn auch kein neues, so doch ein reales Phänomen. Gleichwohl schien der Begriff der Globalisierung, ganz unabhängig von seiner historischen Präzision, auf die Zeitgenossen eine fast unfehlbare Attraktivität auszuüben. Bis zum Ende der

¹⁹⁰ Blätter des iz3w: Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft, Nr. 201 (1994).

¹⁹¹ Levitt, Theodore: The Globalization of Markets, in: Harvard Business Review Bd. 61, Nr. 3 (1983), S. 92-102.

¹⁹² Vgl. Osterhammel, Jürgen u. Petersson, Niels P.: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen, 6. Auflage, München 2019.

¹⁹³ Vgl. die Zahlen bei Herbert, Geschichte Deutschlands, S. 962f.

90er-Jahre explodierte seine wissenschaftliche und alltagsbezogene Verwendung förmlich: In seinem Jahresrückblick 1998 erklärte *Der Spiegel* die Globalisierung zum „Megatrend“.¹⁹⁴ Zwei Jahre später gründete die Bundesregierung die Enquêtekommision „Globalisierung der Weltwirtschaft“. Innerhalb kürzester Zeit schien die Globalisierung zum Signum einer neuen Epoche geworden zu sein. Diesen Aufstieg hat Jan Eckel erstmals versucht, kritisch zu historisieren.¹⁹⁵ Offensichtlich seien die 90er-Jahre durch das Ende des Systemkonflikts, den Beginn einer neuen Weltordnung oder die Erfindung des Internets als Jahrzehnt eines beschleunigten und radikalen Umbruchs wahrgenommen worden. In diesem Kontext hätten diverse plastische Bezüge, von der Zunahme von Fernreisen über neue Konsummöglichkeiten bis hin zum Fall der Mauer, die Idee einer Globalisierung plausibel gemacht. Vor allem aber habe die Rede von der Globalisierung das Bedürfnis nach einer neuen Metaerzählung bedient, mit der die seit den 80er-Jahren dominierenden Post-Erzählungen überwunden werden konnten. Sie habe eine neue Vorstellung von Geschichtlichkeit gestiftet, die das Gefühl transportierte und bestätigte, in einer sich grundlegend verändernden Welt zu leben.

Auf die internationalistische Linke lässt sich Eckels Überlegung, dass sich um den Globalisierungsbegriff herum eine neue Erzählung der Weltgeschichte entwickeln ließ, durchaus plausibel anwenden. Um den Globalisierungsdiskurs der Linken zu verstehen, erscheint es dabei bemerkenswert, dass sowohl die Idee einer Globalisierung als auch die Kritik an ihr keineswegs aus dem Nichts kamen. Vielmehr war beides spätestens seit den späten 80er-Jahren, seit den Protesten gegen die Schuldenkrise der Dritten Welt, vorgedacht, ohne dass der Begriff schon zur Verwendung kam. Auf der theoretischen Ebene unternahm in dieser Hinsicht Elmar Altvater einen frühen und einflussreichen Versuch. Er prägte 1987 mit Blick auf die brasilianische Schuldenkrise die Formulierung vom „Sachzwang Weltmarkt“, die noch vor dem Fall der Mauer eine neuartige Omnipräsenz und Unvermeidbarkeit des Welthandels verkündete.¹⁹⁶

Vielfach auf der Vorstellung einer Globalwerdung des Kapitalismus aufbauend, entstand innerhalb der internationalistischen Linken seit Ende der 80er-Jahre eine Protest- und Kritikform, die gegen die fiskalpolitischen Maßnahmen des IWF und der Weltbank zur Bekämpfung der Schuldenkrise in Lateinamerika und Afrika polemisierte. Ins Kreuzfeuer der Kritik gerieten dabei vor allem die sogenannten Strukturanpassungsprogramme, zu denen sich zahlreiche verschuldete Länder als Bedingung für neue Kredite vor den Bretton-Woods-

¹⁹⁴ Vgl. Mohr, Reinhard: Jahresrückblick '98. Kultig, geil, global, normal, in: *Der Spiegel*, 53/1998.

¹⁹⁵ Eckel, Jan: „Alles hängt mit allem zusammen“. Zur Historisierung des Globalisierungsdiskurses der 1990er und 2000er Jahre, in: *Historische Zeitschrift* Bd. 307, Nr. 1, S. 42-78.

¹⁹⁶ Altvater, Elmar: *Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung und ökologische Gefährdung – der Fall Brasilien*, Hamburg 1987.

Institutionen verpflichteten.¹⁹⁷ Diese Programme, an die 1987/88 etwa ein Viertel alle Kredite der Weltbank gekoppelt waren,¹⁹⁸ hatten das Ziel, die Effizienz der verschuldeten Nationalökonomien zu erhöhen, indem sie den Staat von zentralen Steuerungsfunktionen entbanden. Obwohl die einzelnen Programme je nach Wirtschaftsstruktur der betreffenden Länder andere Schwerpunkte haben konnten, verband sie gewisse Prämissen: Sie werteten die lokale Währung ab, um den Export anzukurbeln. Sie kürzten staatliche Subventionen und Ausgaben im sozialen Bereich. Und sie veranlassten die Privatisierung staatlicher Großunternehmen.¹⁹⁹ In den Augen der Kritikerinnen war dies aus zwei Gründen problematisch. Zum einen seien die Strukturanpassungen keine demokratischen Entscheidungen, sondern vom Westen auferlegt. Zum anderen würde der erzwungene Sozialabbau auf Kosten der sozial Schwachen gehen und die Öffnung der Binnenmärkte den Verwertungsinteressen der westlichen Großkonzerne, den global werdenden „Multis“, in die Hände spielen.²⁰⁰ „Strukturanpassungen sind das zentrale Werkzeug, um die Gesellschaften weltweit auf die *one world* des Geldes zu trimmen“, ließ das Editorial der *Blätter* verlautbaren.²⁰¹ Ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte diese Frühform der Globalisierungskritik 1988 in Westberlin auf der Demonstration anlässlich der Jahrestagung von IWF und Weltbank, die mehr als 80.000 Menschen mobilisierte. Für Philipp Gassert war damit „die Kritik am hegemonialen Liberalismus längst vorgedacht, bevor dieser überhaupt vollständig triumphieren konnte“.²⁰² In diesem Sinne schuf die Globalisierung möglicherweise nicht unmittelbar eine neues Narrativ, sondern brachte eine schon im Entstehen befindliche Vorstellung von Geschichtlichkeit auf den Begriff.

In der zweiten Hälfte der 90er-Jahre verstärkten viele verbliebene Linke ihre Suchbemühungen nach einer historischen Erzählung, mit der die seit den späten 80er-Jahren wahrgenommenen Veränderungen der Welt verständlich gemacht werden konnten. Die Idee einer neuartigen Form von Globalisierung stand dabei im Zentrum. So verkündete die Redaktion des Freiburger *iz3w* zum Jahreswechsel 1995/1996, dass die erforderlich gewordene „Suche nach dem Kern des Globalen“ genau an diesem Begriff ansetzen müsse.²⁰³ Im Jahr 1996 folgten weitere

¹⁹⁷ Vgl. in der Forschung Prashad, *Darker Nations*.

¹⁹⁸ Vgl. Fues, Thomas: Die Strukturanpassungskredite der Weltbank. Kritische Zwischenbilanz, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 156 (1989), S. 43-47.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Vgl. Windfuhr, Michael: Liberalisierung – Ein Wenig aus der Schuldenfalle?, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 160 (1989), S. 25-31; Chahoud, Tatjana: Die Trial-and-Error-Methode. Schuldenmanagement und Strukturanpassung, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 189 (1993), S. 16-18; uh: Neue Privatisierungswelle in hoch verschuldeten Ländern, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 150 (1988), S. 54.

²⁰¹ *Blätter des iz3w*: Editorial: Strukturanpassungen, Nr. 189 (1993), S. 15.

²⁰² Gassert, *Bewegte Gesellschaft*, S. 221.

²⁰³ *Blätter des iz3w*: Editorial: Spagat 1996, Nr. 2010 (1995/96), S. 3.

Hefte, die sich schwerpunktmäßig mit der Globalisierung auseinandersetzten.²⁰⁴ Das iz3w befand sich dabei in Gesellschaft zahlreicher linker Zeitschriften, die sich um die Mitte der Jahrzehnts aufmachten, dem scheinbar neuen Weltverhältnis auf die Schliche zu kommen.²⁰⁵ Auch die Beiträge des Sammelbands *Tarzan – Was nun?*, der 1997 in Hamburg erschien und zur Neuorientierung des Internationalismus anregen sollte, stellten nahezu alle das Problem der Globalisierung in den Vordergrund.²⁰⁶

Was steckte also hinter dieser Vorstellung? Kommentatoren wie Joachim Hirsch, Frank Deppe oder Georg Lutz stellten die Strukturanpassungsprogramme in der Dritten Welt in einen globalen wirtschaftlichen und politischen Kontext, der auch zentrale Veränderungen in den politischen Ökonomien des Westens (v.a. in Thatchers Großbritannien und Reagans USA) miteinbezog.²⁰⁷ Um beide Phänomene zu verstehen, müsse man einen Bogen in die 70er-Jahre spannen. Mit dem Fordismus sei in diesem Jahrzehnt die global vorherrschende Produktionsweise in die Krise geraten. Die Ölkrise, eine Übersättigung der Märkte, die Erfindung der Mikrochiptechnologie und ihre Entwertung manueller Arbeit sowie die globale Konkurrenz aus Asien habe die herkömmliche, auf tayloristische Organisation und Schwerindustrie beruhende Form der Produktion in Bedrängnis gebracht. In der Folge sei Kapital verstärkt aus der wertschaffenden Industrieproduktion in spekulative Finanzgeschäfte geflüchtet.²⁰⁸ Die Nationalstaaten würden unter diesen Bedingungen – gegenläufig zur Idee der Globalisierung – in einen verschärften „Standortwettbewerb“ geraten, der sie zwingt, die möglichst besten Verwertungsbedingungen zu schaffen.²⁰⁹ Auf der politischen Ebene hätten die westlichen Regierungen und die Bretton-Woods-Institutionen darum mit einer Reihe von Privatisierungs- und Deregulierungsmaßnahmen auf die Krise reagiert, die gleichbedeutend mit der Aufkündigung der sozialen Marktwirtschaft und des Klassenkompromisses gewesen seien. Während sich im Westen die sozialen Gegensätze verschärften, würden die Schuldenprogramme die Märkte des globalen Südens nun für die Geschäfte und Spekulationen eines zunehmend mächtiger werdenden Netzwerks globaler Großkonzerne öffnen.

²⁰⁴ Blätter des iz3w: Globalisierung, Nr. 216 (1996); Blätter des iz3w: Globalisierung II, Nr. 218 (1996).

²⁰⁵ Vgl. Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaften: Vom Gelde, Bd. 26, Nr. 103 (1996); ila – Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika: Eine Welt Wirtschaft, Nr. 191 (1996).

²⁰⁶ Foitzik, Andreas u. Marvakis, Athanasios (Hg.): *Tarzan – Was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche*, Hamburg 1997.

²⁰⁷ Hirsch, Joachim: Kapitalistische Globalisierung und die Perspektiven internationaler Solidarität, in: Foitzik u. Marvakis (Hg.), *Tarzan*, S. 173-185; Deppe, Frank: Hat der Sozialismus noch eine Zukunft, in: Foitzik u. Marvakis (Hg.), *Tarzan*, S. 135-147; Lutz, Georg: Im Westen nichts Neues? Globale Verwirrungen um ein neues Theorem, in: Blätter des iz3w, Nr. 216 (1996), S. 17-19.

²⁰⁸ Lutz, Globale Verwirrungen.

²⁰⁹ Vgl. Deppe, *Sozialismus*, S. 140.

Hinter der Globalisierung stand also die These eines radikalen weltwirtschaftlichen Strukturbruchs, der durch eine fortan „neoliberal“ genannte, staatlich deregulierte Wirtschaftspolitik begleitet werde. Im Medium der Theorie konnte die „neoliberale Globalisierungsoffensive“ unterschiedlich dargestellt werden.²¹⁰ So ging etwa die aus Frankreich kommende Regulationstheorie, die in Deutschland unter anderem von Hirsch vertreten wurde,²¹¹ davon aus, dass der Kapitalismus fähig sei, sich in Krisensituationen anzupassen und flexibel zu verändern. Der „globale Neoliberalismus“, der die sozialstaatliche Regulation ersetzt habe, sei ein Versuch der politischen und wirtschaftlichen Eliten, auf die Krise des Fordismus zu reagieren und eine neue Form der kapitalistischen Regulation durchzusetzen. Dabei wirke er zwar verheerend auf sozial Schwache (Menschen und Länder), könne sich aber in Zukunft als stabil erweisen. Dementgegen stand die vor allem von Robert Kurz vorgetragene Krisentheorie, die postulierte, dass die Weltwirtschaft seit den 70er-Jahren nicht einfach in eine neue Phase der Regulation eingetreten sei, sondern ihre „absolute innere Schranke der Akkumulation“ erreicht habe.²¹² Diese Schranke sei die „Entsubstantialisierung“ des Kapitals in Folge der mikrotechnologischen Revolution: Erstmals werde wertschaffende Arbeit schneller wegrationalisiert, als die nationalen Märkte sich ausdehnen und neue Profitmargen erzeugen könnten. Dies verursache die unumkehrbare Kapitalflucht in globale Spekulationsprojekte. Interessanterweise bezog Kurz in diese Betrachtungen auch den sowjetischen Realsozialismus und den postkolonialen Entwicklungsstaat ein. Beide seien in Wirklichkeit Formen eines modernen „Staatskapitalismus“ gewesen, beruhten sie doch ebenfalls auf den Prinzipien der „abstrakten Arbeit“ und der „Warenproduktion“. Ihr Zusammenbruch nehme das endgültige Ende auch des westlichen Kapitalismus vorweg.

Konnten solch unterschiedliche Auffassungen zu heftigen Kontroversen führen, so sollten sie für die meisten Beobachter nicht entscheidend sein. Als wichtiger erwies sich, dass die Globalisierung zur Chiffre werden konnte: Hinter ihr verbarg sich die Annahme, die neue Epoche sei durch den rücksichtslosen Siegeszug des globalwerdenden „Neoliberalismus“ geprägt. Auffällig oft erschien das Schlagwort der „Totalität“ in den Analysen: „Die Globalisierung der Märkte ist die Totalisierung der Welt, die total einem an reinen Zweck-Mittel-Kalkülen orientierten Markthandeln unterworfen wird“. „Diese Totalisierung dringt in alle Bereiche unseres

²¹⁰ Hirsch, Globalisierung, S. 173.

²¹¹ Aglietta, Michel: Régulation et crises du capitalisme. L'expériences des Etats-Unis, Paris 1976; Hirsch: Globalisierung; Blätter des iz3w: „Globalisierung ist Klassenkampf“. Interview mit Joachim Hirsch, Nr. 216 (1996), S. 20-23; Stock, Christian: Après Fordisme. Die Regulationstheorie als Theorie der kapitalistischen Entwicklung, in: Blätter des iz3w, Nr. 213 (1996), S. 17-19.

²¹² Kurz, Robert: Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie, Frankfurt am Main 1991.

Alltags und unserer Persönlichkeit“.²¹³ Die Vorstellung einer neuartigen Form der Totalität ging in den Augen Vieler mit einer einschneidenden Veränderung der globalen Geografie von Macht und Ausbeutung einher. Die Globalisierung, so Hirsch, verändere die „imperialistischen Dominanz- und Abhängigkeitsverhältnisse“ dahingehend, dass keine klare Hierarchie zwischen wohlhabenden Metropolen und verarmten Peripherien mehr zu erkennen sei.²¹⁴ Das iz3w stimmte in diese Analyse mit ein, etwa indem es über eine globalisierte Dritte Welt in den Vorstädten von Los Angeles oder Moskau berichtete.²¹⁵ Zwischenzeitlich diskutierte die Redaktion gar über die Änderung des eigenen Namens, da unter diesen Bedingungen Sinnhaftigkeit des Dritte-Welt-Begriffs fraglich wurde.²¹⁶ Doch man deutete den Begriff der Dritten Welt stattdessen schlicht um: Nicht mehr eine klar definierbare Weltregion sollte er bezeichnen, sondern – dem Vokabular der französischen Revolution entlehnt – einen Dritten Stand und damit einen sozialen, nicht mehr geographischen Ort. Das Thema des globale Nord-Süd-Verhältnisses wollte man sich indessen nicht ausreden lassen, würde sich doch paradoxerweise gerade durch die Globalisierung die Kluft zwischen den Weltregionen weiter vertiefen.²¹⁷

Letztlich ging aus den Neuorientierungsdebatten eine recht klare Vorstellung davon hervor, welches Übel die neue Welt strukturierte. Gegen das „Horrorszenario der fortschreitenden kapitalistischen Globalisierung muß sich unser Widerstand wenden“, schrieben Foitzik und Marvakis programmatisch.²¹⁸ Dabei bestätigte ein Großteil der Linken bei aller Fundamental- kritik die grundsätzliche Plausibilität der Globalisierung als neuem zeitdiagnostischen Terminus.²¹⁹ Doch wie war dem total gewordenen Kapitalismus überhaupt noch beizukommen?

4.2. Hoffnung Zivilgesellschaft?

Eine erste Möglichkeit, auf diese Frage eine Antwort zu finden, war das Konzept der sogenannten Zivilgesellschaft. Die Zivilgesellschaft bezeichnete zunächst eine weitgehend unbestimmte gesellschaftliche Sphäre zwischen Staat und Markt. Ihre zunehmende Bedeutung war in den Augen vieler Zeitgenossen eine entscheidende Folge der weltweiten Umstrukturierungen. Denn ein populärer werdendes Narrativ besagte, dass die Globalisierung, gegenläufig zu den

²¹³ Erstes Zitat: Hinkelammert, Franz J.: Mord ist Selbstmord. Vom Nutzen des globalen Nutzenkalküls, in: Foitzik u. Marvakis (Hg.), Tarzan, S. 157-170, hier S. 162; zweites Zitat: Foitzik, Andreas u. Marvakis, Athanasios: Von guten Menschen und anderen Widersprüchen, in: Dies. (Hg.), Tarzan, S. 79-95, hier S. 90.

²¹⁴ Hirsch, Globalisierung, S. 173.

²¹⁵ Vgl. Sträter, Frank: Last Exit Los Angeles. Entgrenzung der Dritten Welt als Wegweiser für die Solibewegung, in: Blätter des iz3w, Nr. 200 (1994), S. 42-45.

²¹⁶ Vgl. Blätter des iz3w: Editorial: iz3w bleibt ie-zett-drei-weh, Nr. 216 (1996), S. 3.

²¹⁷ Vgl. Kappel, Robert: Im Dämmerzustand. Globalisierung, Abkoppelung und die Grenzen des Regionalismus in Afrika, in: Blätter des iz3w, Nr. 221 (1997), S. 4-6.

²¹⁸ Foitzik u. Marvakis, Von guten Menschen, S. 90.

²¹⁹ Vgl. Eckel, Globalisierungsdiskurs, S. 63-64. Vgl. die Gegenstimmen: Ebermann, Thomas u. Trampert, Rainer: Schoß der Heimat. Die Unbeweglichkeit großer Kapitalkomplexe, in: Blätter des iz3w, Nr. 216 (1996), S. 27-28.

standortpolitischen Maßnahmen vieler Regierungen, vor allem eine Schwächung herkömmlicher nationalstaatlicher Steuerungsmechanismen zur Folge habe. Diese These vom Bedeutungsverlust des Nationalstaats einte die politischen Lager und wurde im Laufe der 90er-Jahre vor allem in der Politikwissenschaft vorangetrieben.²²⁰ Die Herausgeber des Tarzan-Bandes konstatierten, die Globalisierung schränke „nationale und regionale Spielräume herkömmlicher politischer Organisation so ein, daß sie zum Kampf gegen Windmühlen wird“.²²¹ „Diese Aushöhlung einzelstaatlicher Kompetenzen“, so Hirsch, „ist eines der entscheidenden Mittel zur Durchsetzung der krisenbereinigenden kapitalistischen Restrukturierungspolitik“.²²² Das Projekt einer staatlichen Entwicklungsstrategie machte diese Entwicklung endgültig obsolet, ja ermöglichte nur wenige Jahre nach dem Scheitern des überkommenen Weltbildes sogar eine plausible Erklärung für den eigenen Irrtum.²²³

Viele Zeitgenossen erhofften sich von der Zivilgesellschaft, sie könne das ordnungspolitische Vakuum füllen, das der Nationalstaat vermeintlich hinterlassen hatte. Auch hier war die Politikwissenschaft ein Vorreiter. Ein Aufsatz von Dirk Messner ging etwa davon aus, dass mit der Globalisierung eine fragmentierte „polyzentrische“ bzw. „post-etatistische“ Gesellschaft entstehe, die das Steuerungspotential des Nationalstaates überfordere.²²⁴ Politische Entscheidungsstrukturen müssten sich darum verändern und die Zivilgesellschaft, unter der er NGOs, wirtschaftliche und politische Interessensverbände, Bürgerinitiativen und wissenschaftliche Einrichtungen zusammenfasste, miteinbeziehen. Durch informelle Netzwerke würde der Staat so von den Anforderungen einer *top-down* Politik entlastet und die Zivilgesellschaft gleichsam zum Träger einer neuartigen Form der Politiksteuerung.

Vor dem Hintergrund der Mängel des zentralisierten Entwicklungsstaates wurde die Idee der Zivilgesellschaft unterdessen auch für linke Internationalisten interessant. Dabei sahen etwa Melber und Kössler in der Zivilgesellschaft kein Vehikel effektiverer Ordnungspolitik, sondern erhofften sich von ihr Möglichkeiten zur Unterwanderung globaler Herrschaftsverhältnisse.²²⁵ Die Autoren begannen ihr Plädoyer für eine „internationale Zivilgesellschaft“ mit einer Kritik der marxistischen Gleichsetzung von Politik und Ökonomie. Zwar gebe es

²²⁰ Vgl. aus kritischer Perspektive zum „Nationalstaats-Bashing“: Rödder, Andreas: Moderne – Postmoderne – Zweite Moderne. Deutungskategorien für die Geschichte der Bundesrepublik in den siebziger und achtziger Jahren, in: Thomas Raithel (Hg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren, München 2009, S. 181-201, hier S. 200.

²²¹ Foitzik u. Marvakis, Von guten Menschen, S. 90.

²²² Hirsch, Globalisierung, S. 174.

²²³ Vgl. ebd.; Lutz, Globale Verwirrungen.

²²⁴ Messner, Dirk: Netzwerktheorien. Die Suche nach Ursachen und Auswegen aus der Krise staatlicher Steuerungsfähigkeit, in: Elmar Altvater et al. (Hg.): Vernetzt und verstrickt. Nicht-Regierungs-Organisationen als gesellschaftliche Produktivkraft, Münster 1997, S. 27-64, hier S. 31 u. 58.

²²⁵ Kößler, Reinhart u. Melber, Henning: Chancen internationaler Zivilgesellschaft, Frankfurt am Main 1993.

Überschneidungen, insofern Klasseninteressen in die Politik hineinwirkten. Dennoch habe sich in der Geschichte der Moderne eine Ebene der Meinungsäußerung und der Versammlungsfreiheit von der Klassenherrschaft getrennt und sich Spielräume erkämpft. Unter der Zivilgesellschaft verstanden die beiden die auf dieser Ebene angelegten Partizipations- und Organisationsmöglichkeiten, die es ermöglichten, die Ideale bürgerlicher Freiheit und Gleichheit gegen die realen Verhältnisse einzuklagen. Die Autoren rekurrierten dabei auf eine spezielle Lesart von Gramsci, der zufolge es im Kapitalismus eine teilautonome politische Sphäre gebe, in der um die öffentliche Meinung („kulturelle Hegemonie“) einer Gesellschaft gerungen werde.²²⁶ Gleichzeitig wendeten sie sich, wie viele Zeitgenossen, von Marx ab und Hannah Arendt zu, die Mitte des 20. Jahrhunderts in Anlehnung an Aristoteles und die amerikanischen Gründerväter einen emphatischen Begriff von direkter Demokratie entworfen hatte.²²⁷ Elemente solcher Partizipationsmöglichkeiten sahen sie, wie Messner, im Westen in einem Netzwerk an NGOs und Bürgerinitiativen schon verwirklicht. Gleichwohl erkannten die Autoren, dass insbesondere in den ehemaligen Kolonien die Bedingungen für die Verwirklichung bürgerlicher Freiheiten erst geschaffen werden mussten. Dies liege zum einen daran, dass nach Jahrzehnten der Entwicklungsdiktatur „demokratische Spielregeln“ erst eingeübt werden müssten.²²⁸ Zum anderen seien vielerorts schlicht die sozioökonomischen Bedingungen für Partizipation nicht gegeben. Interessanterweise schlugen die Autoren für die Lösung des zweiten Problems nun nicht mehr die Zerstörung der Marktwirtschaft vor, sondern plädierten für die „Sozialisierung des Marktes“.²²⁹ Die Ausschaltung des freien Markts habe im sowjetischen und im postkolonialen Kommunismus zum Despotismus geführt. Als Vermittler zwischen Staat und Zivilgesellschaft sei er in komplexen Gesellschaften jedoch unabdingbar.

Das Konzept von Zivilgesellschaft, das die beiden ehemaligen Aktivisten vertraten, vertraute letztlich mit erstaunlicher Selbstsicherheit auf die Trias Demokratie, Markt und Menschenrechte. Gleichzeitig konnte die Bezugnahme auf die Zivilgesellschaft auch weniger theoretisch fundiert ausfallen und sich verbal strenger von der westlichen Demokratie abgrenzen, zum Beispiel wenn Joachim Hirsch basisdemokratische Zivilgesellschaften zur letzten Bastion der internationalen Klassenkämpfe gegen den globalen Kapitalismus ernannte.²³⁰ Im Zentrum stand jedoch stets die Hoffnung, progressive Akteure könnten ihre Interessen auf lokaler Ebene durch direkte politische Partizipation jenseits des Staats gegen die herrschende Ordnung geltend

²²⁶ Vgl. Kebi, Sabine: Gramscis Zivilgesellschaft, Hamburg 1991.

²²⁷ Arendt, Hannah: Macht und Gewalt, 24. Auflage, München 2014.

²²⁸ Köbler u. Melber, Zivilgesellschaft, S. 160.

²²⁹ Ebd., S. 77.

²³⁰ Hirsch, „Globalisierung ist Klassenkampf“.

machen. Kaum eine Furcht war in den Artikeln der *Blätter* greifbarer als die, dass eine „Verstaatlichung“ von emanzipatorischen Bestrebungen alte Herrschaftsformen reproduziere.²³¹ Die staatliche Steuerung von Entwicklung wurde an diesem Punkt angesichts der Globalisierung nicht nur für unmöglich gehalten; sie war im Rückblick auf den „Entwicklungsfetischismus“ der vergangenen Jahrzehnte auch moralisch desavouiert.²³²

Auch wenn die internationale Zivilgesellschaft für viele Linke zum Hoffnungsträger der Globalisierungsära avancierte, so wurde ihr doch vielerorts und vor allem in Freiburg mit Skepsis und Häme begegnet.²³³ Parsdorfer kritisierte die Hoffnungen der Zivilgesellschaftsverfechter als eine „libertäre Chimäre“. Die Zivilgesellschaft, so Stock, „bleibt ein Trugbild, das gesellschaftliche Macht vorgaukelt, wo politische und ökonomische Interessen der Herrschenden sich brutal ihren Weg bahnen“.²³⁴ Die vermeintlich basisdemokratischen NGOs und Bürgerinitiativen würden nicht die staatliche und kapitalistische Herrschaft untergraben, sondern lediglich (wie Messner es ihnen zudachte) eine entlastende „Ventilfunktion“ für den zerfallenden Staat darstellen.²³⁵ In diesem Sinne stabilisierten sie bestehende Herrschaftsstrukturen und seien als subversive Agenten unbrauchbar. Wirkliche Partizipation, da waren sich beide Redakteure einig, bedürfe hingegen erst der Beseitigung der globalen kapitalistischen Hegemonie, die mehr denn je im Zentrum linker Politik stehen müsse. Dieser Mangel an Kapitalismuskritik war der wohl schwerwiegendste Vorwurf in Richtung der Zivilgesellschaftsverfechter und deutete auf einen tiefen Graben zwischen denen, die auch in Zeiten der Globalisierung an der Perspektive radikaler Kritik festhalten wollten, und solchen, die mit der veränderten Situation die Notwendigkeit einhergehen sahen, sich mit der westlichen Weltordnung zu arrangieren.

4.3. Gender und Ethnie: Vom „Nebenwiderspruch“ zur „Kulturlinken“

Im Laufe der 90er-Jahre kam es unterdessen zu einer weiteren folgenreichen Diskursverschiebung innerhalb der deutschen Linken. Es handelte sich dabei um einen veränderten Umgang mit den Unterdrückungsstrukturen Sexismus und Rassismus, die in den Augen der Zeitgenossen bislang vernachlässigt worden waren: sogenannte „Nebenwidersprüche“, deren Auflösung gleichsam automatisch mit der Revolution einhergehen würde. Es sei dahingestellt, ob dies derart vereinfacht tatsächlich bis in die 90er-Jahre der Sichtweise eines Großteils des

²³¹ gruppe demontage: Kein Kommunismus, nirgends? Tendenzen nationaler Befreiung im Postfordismus, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 222 (1997), S. 12-14, hier S. 14.

²³² Melber u. Kößler, *Zivilgesellschaft*, S. 140.

²³³ Parsdorfer, Christine: Libertäre Chimäre. Die neue zivilgesellschaftliche Internationale, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 216 (1996), S. 34-37; Stock, Christian: Totaler Theorieverzicht. Bilanz der entwicklungstheoretischen und politischen Diskussionen der 90er Jahre, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 213 (1996), S. 13-16; Ders.: Globale Gouvernanten, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 224 (1997), S. 19-22.

²³⁴ Stock, *Theorieverzicht*, S. 16.

²³⁵ Parsdorfer, *Libertäre Chimäre*, S. 35.

linksalternativen Milieus entsprach. In den Reihen der Internationalisten traf die Kritik am „Nebenwiderspruch“ jedoch einen Nerv. Einer der ersten Versuche des iz3ws, sich des Themas anzunehmen, titelte 1986 bezeichnenderweise „Frauen im Entwicklungsprozeß“ und war damit noch innerhalb eines ökonomischen und entwicklungstheoretischen Paradigmas angelegt.²³⁶ Im Editorial des Themenschwerpunkts gab die Redaktion zu, gerade bei Geschlechterthemen reichlich ahnungslos zu sein. Mit Beginn des neuen Jahrzehnts und der Abwendung vom Befreiungsnationalismus druckte das iz3w jedoch vermehrt Artikel, die sich kritisch mit der Lage der Frauen im globalen Süden im Allgemeinen und in Befreiungsbewegungen im Speziellen auseinandersetzten.²³⁷ 1992 titelte ein Artikel programmatisch „Frauen können sich Nationalismus nicht leisten!“²³⁸ Darin plädierte die Autorin angesichts des Systemsiegs des Kapitalismus für einen „feministischen Internationalismus“, der sich dezidiert vom Nationalismus abgrenze: Weil sie nach dem Befreiungskampf schlicht ins zweite Glied rücktransportiert würden, habe „Nationalismus [...] für Frauen in ihrer Eigenschaft als Frauen keinen Wert“.²³⁹ Eine ähnliche Bewegung vollzog sich derweil mit Blick auf die indigene Bevölkerung in der Dritten Welt, zum Beispiel durch Artikel, die auf Konflikte zwischen Befreiungsbewegungen und Indigenen aufmerksam machten.²⁴⁰

Die Berichterstattung in den *Blättern* deutete auf einen selbstkritischen Trend innerhalb der zur Szene gewordenen Bewegung hin, der in den Sammelbänden *Odranoel* (1992) und *Tarzan* (1997) noch weiterentwickelt wurde. In ersterem wurde für einen *Triple-Oppression*-Ansatz geworben, der versuchte, die Analyse kapitalistischer Herrschaftsstrukturen mit der Kritik an Sexismus und Rassismus intersektional zu kombinieren. Interessant erscheint hier die implizite Bezugnahme auf einen Foucault'schen Machtbegriff, wenn Viehmann von der „netz­förmig angelegten“ und nicht hierarchisch angeordneten Gleichzeitigkeit verschiedener, sich überschneidender Unterdrückungsformen ausging.²⁴¹ Einen solchen Blick mache die Geschichte der Linken notwendig, habe doch „ein unvollständiges Erkennen [von Herrschaft] immer eine Verkürzung der revolutionären Versuche und ihrer Utopien zur Folge“.²⁴² Diese Verkürzung machte der Sammelband *Tarzan* schon im Titel transparent. *Tarzan* stand für die

²³⁶ Blätter des iz3w: Editorial: Frauen im Entwicklungsprozeß, in: Nr. 131 (1986), S. 14.

²³⁷ Vgl. Laudowicz, Edith: Befreites Land – befreites Leben? Frauen in Befreiungsbewegungen, in: Blätter des iz3w, Nr. 162 (1989/1990), S. 21-26; Blätter des iz3w: „Wir galten plötzlich als Prostituierte“. Eine Ex-Guerillera berichtet über ihre Erfahrungen im unabhängigen Zimbabwe, Nr. 181 (1992), S. 40-42.

²³⁸ Gordon, Rebecca: Frauen können sich Nationalismus nicht leisten!, in: Blätter des iz3w, Nr. 183 (1992), S. 37-39.

²³⁹ Ebd., S. 37.

²⁴⁰ Vgl. Gabbert, Wolfgang: Die vorgestellte Gemeinschaft der Miskito. Indianer-„Nationalismus“ in Nicaragua, in: Blätter des iz3w, Nr. 184 (1992), S. 34-37; Peltzer, 10 Jahre Revolution.

²⁴¹ Viehmann, Klaus: „... zu mehr in der Lage“, in: PIZZA, *Odranoel*, S. 157-175, hier S. 172.

²⁴² Ebd.

Geschichte der Solidaritätsbewegung selbst: „Er ist der weiße Mann, der weiß, wo es lang geht. [...] So leicht er sich durch die Welt hangelt, so hart ist seine Faust. Tarzan ist die zu laute Parole, [...] die Selbstüberschätzung, der Hochmut und das Heldentum. [...] Tarzan ist männliches Denken – nicht nur von Männern.“²⁴³ Mit erstaunlicher metaphorischer Konsequenz forderten die Herausgeber eine Neujustierung linker Politik, „um nicht mit der [...] trügerischen Leichtigkeit der Liane über Widersprüche hinwegzuhangeln“.²⁴⁴ Was die Neuorientierung zu leisten habe, machte Viehmann deutlich: Sie müsse in letzter Konsequenz Abschied nehmen von „metropolitanen, weißen und männlichen Privilegien“, um so allen Menschen, unabhängig von ihrer Sexualität oder Ethnizität, eine Perspektive auf Emanzipation zu bieten.²⁴⁵

In Zuge dieses Vorhabens, die blinden Flecken der Szene zu füllen, kam es nun in der zweiten Hälfte der 90er-Jahre zu einer weiteren Diskursverschiebung. Ging es Anfang des Jahrzehnts, zum Beispiel in den Artikeln der *Blätter*, noch vor allem um die Situation von Frauen, Schwarzen oder Indigenen in konkreten politischen Kontexten, so wurde im Laufe des Jahrzehnts eine neuartige Form der Dekonstruktion von Identitäten populär. Diese Wende orientierte sich an den angloamerikanischen Kulturwissenschaften, insbesondere an den *Gender Studies* (u.a. Judith Butler) und den *Post Colonial Studies* (u.a. Edward Said, Homi Bhaba), die auch in den *Blättern* zunehmend rezipiert wurden.²⁴⁶ Beiden Ansätzen war dabei gemein, dass sie sexuelle und ethnische Identitäten weder als statische, biologische Kategorien fassten noch zum bloßen Epiphänomen ökonomischer Strukturen erklärten. Vielmehr vertrauten auch sie auf Foucault, der gesellschaftliche Macht als ein diskursives Produkt verstand, das nicht nur repressiv auf Individuen wirke, sondern ihre Identität positiv hervorbringe.²⁴⁷ In diesem Sinne stellten binäre Kategorien wie Mann/Frau und weiß/farbig Konstrukte dar, die durch eine Vielzahl an Sprachakten die Identität eines jeden prägten. Für Butler, Said und Co. ging es nun im ersten Schritt darum, diese Kategorien als Zuschreibungen eines patriarchalen oder kolonialen Diskurses zu entlarven. In einem zweiten Schritt sollten den Individuen Strategien aufgezeigt werden, sich aus diesem Zwangskorsett zu befreien und das existierende Kategoriensystem zu

²⁴³ Foitzik, Andreas u. Marvakis, Athanasios: Du, Tarzan?, in: Dies. (Hg.), Tarzan, S. 7-11, hier S. 7.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Viehmann, Klaus: Militanz – die ausgeblendete Seite des Internationalismus, in: Foitzik u. Marvakis (Hg.), Tarzan, S. 67-78, hier S. 77.

²⁴⁶ Vgl. Bloedner, Dominik: Ringkampf mit Engeln. Cultural Studies – Ein einführender Überblick, in: Blätter des iz3w, Nr. 225 (1997), S. 35-38; Grimm, Sabine: Einfach hybrid! Kulturkritische Ansätze der Postcolonial Studies (Teil I), in: Blätter des iz3w, Nr. 223 (1997), S. 39-42; Dies.: Nation hybrid. Kulturkritische Ansätze der Postcolonial Studies (Teil II), in: Blätter des iz3w, Nr. 224 (1997), S. 37-39; Parsdorfer, Christine: Unbeschreiblich weiblich? Kategorie: Geschlecht, in: Blätter des iz3w, Nr. 219 (1997), S. 29; Hoffmann, Monika: Duales System. Die westliche Frauenbewegung und der Rest der Welt, in: Blätter des iz3w, Nr. 219 (1997), S. 20-21; Laps, Lena: Hauptsache Bewegung. Von der Frauen- und Lesbenbewegung zum Spiel mit SEXeventUALITÄTEN, in: Blätter des iz3w, Nr. 219 (1997), S. 22-25.

²⁴⁷ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht, Frankfurt am Main 2008.

verflüssigen, es zu dekonstruieren. Hierbei war erneut Foucault, in diesem Fall seine Vorstellung von „Mikropolitik“, stilprägend. So schwebten sowohl Butlers Idee von „Performanz“ als auch der postkolonialen Vorstellung von „Hybridität“ vor, das Individuum könne durch sprachliches oder künstlerisches Handeln den herrschenden Diskurs eigenmächtig aufbrechen und eine Vielzahl an neuen, subversiven und tendenziell freieren Identitäten entstehen lassen. Damit war ein entscheidender Bruch zu traditioneller linker Theoriebildung vollzogen, wie Dominik Bloedner deutlich machte: Fluchtpunkt war nun nicht mehr „die Befreiung von unterdrückten oder entfremdeten Kollektiven [...]. Die Bezugnahme auf ‚essentielle‘ Kategorien wie *class*, *race* und *gender* trat zugunsten der Sorge um das Wohlbefinden und die Autonomie des Individuums in den Hintergrund, und die Kämpfe gegen das System wurden nicht mehr gemeinsam ausgefochten, sondern wichen vereinzelt unsichtbaren, verspielt-hedonistischen Kämpfen im Bereich der kulturellen Repräsentation und Konsumtion“.²⁴⁸

Für Teile der deutschen Linken, und für ehemalige Internationalisten allemal, wurden diese Ansätze zum Mittel, sich über vermeintlich überkommene Theorien hinwegzusetzen. Sprache statt Ökonomie, Individualität statt Gesellschaft, Pluralität statt Totalität: Viele feierten diese Impulse als heilsam für die geschundene Bewegung. So erklärte Hierlmeier retrospektiv, die Dekonstruktionstechniken hätten ihm und vielen seiner Mitstreiter einen Ausweg aus der „hegelianischen Tyrannei“ gebahnt, der zufolge nur das Ganz das Wahre sei.²⁴⁹ Für Sabine Hess und Andreas Lindner von der antirassistischen *Kein Mensch ist illegal*-Kampagne stellten die Poststrukturalisten das ideale Orientierungswissen für das Globalisierungszeitalter bereit.²⁵⁰ Mit der Globalisierung gehe nicht nur die Öffnung nationaler Grenzen und die Vernetzung der Weltwirtschaft einher; auch individuelle Identitäten würden sich in diesem Prozess verflüchtigen und vervielfältigen. Dies gelte es jedoch nicht zu beklagen, sondern sich offensiv zu eigen zu machen und als Befreiung zu feiern. Dazu sei es notwendig, dass die deutsche Linke keine Utopien mehr für fremde Menschen entwerfe, sondern auch sie die eigene Identität zum politischen Ausgangspunkt mache: Sie müsse „erst durch die eigene dominanzkulturelle Identität hindurch“ und ihr „Weiß-Sein“ als eine „Position der strukturellen Dominanz“ hinterfragen.²⁵¹ Dies mache sie am besten, indem sie sich selbst „hybridisiere“ und sich mit den Weltbildern fremder Kulturen vertraut mache.

²⁴⁸ Bloedner, Ringkampf mit Engeln, S. 37.

²⁴⁹ Hierlmeier, Internationalismus, S. 152; vgl. Hierlmeier, Josef: Im Konsens zur Mitte. Über die Macht der Sprache und die Sprache der Macht, in: Blätter des iz3w, Nr. 247 (2000), S. 22-25.

²⁵⁰ Hess, Sabine u. Lindner, Andreas: In between. Die antirassistische Bewegung und hybride Identitäten, in: Blätter des iz3w, Nr. 226 (1997), S. 36-39.

²⁵¹ Hess u. Lindner, In between, S. 39.

Stellten so die *cultural studies* für einige einen aussichtsreichen Ausweg aus der Sackgasse dar, stieß die „Überdosis Kultur“ (wie das iz3w titelte) in anderen Teilen des linken Spektrums auf harsche Kritik.²⁵² Im Editorial der Ausgabe *love me gender* äußerte die Redaktion die allseits vorhandene Angst, der Dekonstruktivismus könne „in die Falle neuer Identitätspolitik tappen“ und, anstatt die Bedingtheit und Geschichtlichkeit von Zuschreibungen aufzuzeigen, neue homogene Gruppen konstruieren.²⁵³ Dabei gerieten insbesondere Vertreter der *postcolonial studies* wie Said unter Verdacht, auf einer kulturellen Ebene das Phantasma der unterdrückten Nation wiederzubeleben und damit auch den antiimperialistischen Manichäismus wieder attraktiv zu machen. Fraglos spielte es dabei eine Rolle, dass der Palästinenser Said und andere Vertreter seiner Zunft Israel in die Reihe „weißer“ Kolonialmächte einordnete und damit den errungenen „Antiantisemitismus“ in Frage stellten.²⁵⁴ An anderer Stelle wurde dagegen die positive Bewertung der Pluralisierung von Identitäten hinterfragt. So blieb Lena Laps unklar, inwiefern ein zielloses, „sprach- und diskurstheoretisches Vagabundieren von Kategorien“ reale Machtstrukturen tatsächlich destabilisieren sollte, wenn die einzige politische Vision die inhaltlose Abweichung sei. „Die Utopie der unbegrenzten Möglichkeiten“, erklärte sie, sei „mitgeprägt von einer libertär liberalistischen Warenhausideologie“ und mache sich dabei mit dem Zeitgeist des globalen Kapitalismus gemein.²⁵⁵ Überhaupt störten sich eine ganze Reihe von Artikeln an der Abwesenheit einer materialistischen Kapitalismuskritik und der Missachtung gesellschaftlicher Realitäten in den dekonstruktivistischen Ansätzen.²⁵⁶ Die Hinwendung eines Teils der Linken zur Kultur führte damit zu zentralen und bis heute sichtbaren Brüchen innerhalb der linken Szene.

4.4. Ideologiekritik

Es wurde an dieser Stelle bereits deutlich, dass, während Teile der Linken die Potentiale von basisdemokratischen und kulturwissenschaftlichen Ansätzen erprobten, im Freiburger iz3w die skeptischen Stimmen gegenüber den hoffnungsvollen in der Mehrheit waren. Tatsächlich schien es innerhalb der Redaktion im Grunde Konsens zu sein, dass auch das Globalisierungszeitalter einer radikalen Kapitalismuskritik bedurfte, von der sich die Zivilgesellschaftsverfechter und Identitätspolitiker häufig verabschiedet hatten. „Der Mensch wird auch im globalen

²⁵² Blätter des iz3w: Editorial: Überdosis Kultur, Nr. 240 (1999), S. 19.

²⁵³ Blätter des iz3w: Editorial: Love me gender. Feminismus in den 90ern, Nr. 219 (1997), S. 19; vgl. Koppert, Claudia: Identität und Befreiung – Die Widersprüche des kollektiven „Wir“, in: Foitzik u. Marvakis (Hg.), Tarzan, S. 95-109.

²⁵⁴ Später, Jörg: Rezeptionsgeschichte, S. 255.

²⁵⁵ Laps, Hauptsache Bewegung, S. 25.

²⁵⁶ Vgl. Parsdorfer, Unbeschreiblich weiblich?; Blätter des iz3w: Editorial: Love me gender; Wolter, Udo: Internationale Hybridität. Perspektiven für einen neuen Internationalismus?, in: Blätter des iz3w, Nr. 229 (1998), S. 37-39.

Dorf nicht Subjekt, sondern ist Anhängsel einer Maschinerie, die er nicht steuern kann“, erklärte das Editorial im Dezember 1996. „So verschwindet die Kritik der politischen Ökonomie nicht von der Tagesordnung, denn die Ökonomie ist mehr denn je Angelpunkt allen sozialen und politischen Geschehens“. ²⁵⁷ Doch das Wesen linker Ökonomiekritik schien sich mit dem Scheitern nahezu aller Alternativmodelle zum Kapitalismus und dem vermeintlichen Totalwerden des Weltmarkts verändert zu haben. Ohne positive Zukunftsvision entfernte sich die Kritik gedanklich von den Möglichkeiten konkreter Veränderung und widmete sich zunehmend der Frage, weshalb die Individuen die ihnen angetanen Zwänge überhaupt erduldeten. Derart verwandelte sich Ökonomiekritik in eine Analyse der vermeintlich gesellschaftlich bestimmten Denkformen kapitalistischer Subjekte. Oder kurz: in Ideologiekritik.

Eine wichtige Inspirationsquelle für dieses Unterfangen stellte die Kritische Theorie der sogenannten Frankfurter Schule dar. Insbesondere die von Adorno und Horkheimer verfasste *Dialektik der Aufklärung* stieß dabei auf Resonanz. ²⁵⁸ Während die Autoren die für die Aufklärung vermeintlich charakteristische Dialektik von Herrschaft und Befreiung bis zu Homers Odysseus zurückverfolgten, bot den angehenden Ideologiekritikern vor allem ihr Kapitel zur „Kulturindustrie“ Argumente im Konflikt mit der aufstrebenden Kulturlinken. Adorno und Horkheimer beschrieben darin anhand des Kulturbegriffs den historischen Übergang vom liberal-bürgerlichen Zeitalter in die Phase des „Spätkapitalismus“. Habe jenes noch einen idealistischen Begriff autonomer Kunst gekannt, so stelle dieser jegliche geistige Produktion unter das Diktat der „Warenförmigkeit“. Kultur würde unter der Bedingung ihrer ökonomischen Verwertbarkeit jegliche inhaltlichen Bezüge verlieren und zur bloßen Reklame ihrer selbst. In diesem Prozess webe das massenkulturelle Schaffen einen ideologischen Schleier für die sozial isolierten Individuen, der ihre kritische Widerspruchskraft gleichsam lahmlege.

Die iz3w-Mitarbeiter Thomas Cernay und Martin Janz eigneten sich den Topos der Kulturindustrie an, um die Ansätze der *cultural studies* zu kritisieren. Das identitätspolitische „Betonen der Andersheit“ besitze „mehr als zufällige Ähnlichkeit mit der politischen Ökonomie der Reklame, deren Differenzkalkül das ‚etwas Andere‘ ist“. ²⁵⁹ Auch wenn kulturelles Schaffen nicht als bloßer Überbau ökonomischer Strukturen verstanden werden könne, müsse doch zumindest seine Verstrickung in die Totalität des Kapitalismus, in das „schlechte Ganze“, von dem sich die Poststrukturalisten verabschiedet hatten, erkannt werden. Indem die Kulturlinke

²⁵⁷ Blätter des iz3w: Editorial: Globalisierung II, Nr. 218 (1996), S. 17.

²⁵⁸ Adorno, Theodor u. Horkheimer, Max: *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente, 21. Auflage, Frankfurt am Main 2013.

²⁵⁹ Cernay, Thomas: Die Macht des schönen Scheins. Vom Reklamieren der Herrschaft zur Herrschaft der Reklame, in: Blätter des iz3w, Nr. 240 (1999), S. 20-22, hier S. 22; vgl. Janz, Martin: Generalnenner Kultur. Warum die Kulturlinke auf Kapitalismuskritik verzichtet, in: Blätter des iz3w, Nr. 240 (1999), S. 23-26.

sich dieser Einsicht verschließe, operiere sie „unvermeidlich in der Logik des Systems“ und fördere den kapitalistischen „Verblendungszusammenhang durch die beständige Erneuerung von schönem Schein“.²⁶⁰

Mit dem Stichwort des Verblendungszusammenhangs war man an einem entscheidenden Punkt Kritischer Theorie angelangt. Hinter ihm verbarg sich die Annahme, der Mensch im Kapitalismus denke mit einer derartigen Notwendigkeit in falschen vorgefertigten Kategorien, dass es ihm unmöglich werde, positive Gesellschaftsentwürfe zu konzipieren. „Die Revolution denken, heißt sie zu verhindern“, verkündete Joachim Bruhn programmatisch.²⁶¹ Ideologiekritik ziele dagegen auf den „Bruch mit den objektiven Gedankenformen des Kapitals“, da sie sich nicht damit abfinden wolle „mit sozialer Notwendigkeit falsch zu denken“.²⁶²

Doch welche Denkformen galt es da zu negieren? Diesen Impuls erhielt die ideologiekritische Linke aus den Schriften der sogenannten Neuen Marx Lektüre, deren ersten Ansätze sich seit späten 1960er in Anschluss an die Kritische Theorie formierten und die im Laufe der 90er auf unterschiedliche Weise etwa in der Gruppe Krisis oder in der Freiburger ISF weiterentwickelt wurde.²⁶³ Die theoretische Strömung hatte es sich zum Ziel gemacht, das Marx'sche Werk neu zu interpretieren und gegen den Strich der marxistisch-leninistischen Tradition zu bürsten. Ihre Neuexegese beharrte darauf, dass Marx im Wesentlichen keine metaphysische Fortschrittsgeschichte von Klassenkonflikten zu schreiben intendierte, sondern seine Schriften auf der Ebene einer Formanalyse kapitalistischer Vergesellschaftung zu lesen seien.²⁶⁴ Das Scheitern traditioneller linker Theoriebildung liege vor allem darin begründet, dass sie den Boden der sogenannten Wertform nicht verlassen habe. Hinter der Wertform verbarg sich eine Erscheinungsform kapitalistischer Gesellschaftsformationen, die sich aus dem Doppelcharakter der Ware in Marx' *Kapital* herleitete. Die Ware sei als Produkt „abstrakter Arbeit“ sowohl Tauschwert (Geld) als auch Gebrauchswert (Gegenstand). Aufgrund der Veräußerung des Tauscherts in Geld erscheine der konkrete sinnliche Gegenstand jedoch als unvermittelter Gegensatz zu seinem flüchtigen monetären Ausdruck. Das gesellschaftliche (Zwangs-)Verhältnis hinter der Ware werde damit gleichsam naturalisiert und in Lukács Worten „verdinglicht“. Wie die Ware präge die Wertform auch die Erscheinung anderer kapitalistischer Gesellschaftsformationen: Arbeit erscheine als konkreter Gegensatz zum Kapital, ähnlich wie der Staat zum

²⁶⁰ Cernay, Macht des schönen Scheins, S. 22.

²⁶¹ Bruhn, Joachim: Die Verhinderung der Revolution. Warenform, Denkform und Notwendigkeiten der Ideologiekritik – Eine Replik auf Karl Heinz Roth, in: Blätter des iz3w, Nr. 222 (1997), S. 40-43, hier S. 42.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Vgl. Elbe, Ingo: Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965, Berlin 2008.

²⁶⁴ Janz ging sogar so weit, Marx einen reinen Ideologiekritiker zu nennen: Janz, Martin: Daß der Bann sich löse. Globaler Kapitalismus und Krisenbegriff, in: Blätter des iz3w, Nr. 216 (1996), S. 30-33, hier S. 31.

Markt, die Praxis zur Theorie oder die Natur zur Kultur. Um diesen Schein zu negieren, müsse jedoch verstanden werden, dass es sich bei derartigen Scheingegensätzen um „notwendig aufeinander angewiesene Kategorien“ innerhalb derselben Gesamtheit des Kapitalismus handle.²⁶⁵

Aus der Bestimmung der sogenannten Wertform leitete die Wertkritik die Gefahr einer verkürzten Kapitalismuskritik ab, etwa wenn der Arbeitermarxismus die Arbeit(er) als positiven Bezugspunkt gegenüber der Aneignung des Mehrwerts durch das Kapital verstehe, anstatt Arbeit und Kapital als vermittelte Einheit zu begreifen, die es in Gänze zu negieren gelte. Die äußerste Konsequenz dieser Verkürzung sei jedoch der „strukturelle Antisemitismus“, dessen Bestimmung sich vor allem aus den Schriften des unter Wertkritikern und Antideutschen gleichermaßen verehrten Moishe Postone herleitete.²⁶⁶ Die vermeintlich ephemere Ebene des Tauscherts (des Kapitals, der Theorie, der Kultur) werde dabei der konkreten Erscheinung des Gebrauchswerts (der Arbeit, der Praxis, der Natur) gegenübergestellt und für soziale Probleme verantwortlich gemacht. In äußerster Konsequenz werde, wie im Nationalsozialismus, der Tauschwert in die zur Vernichtung freigegebenen Figur des Juden projiziert. Diese Kritik, die schon gegen das antiimperialistische Weltbild gewendet wurde, gewann in diesen späten 90er-Jahren vor allem im Konflikt mit der aufkommenden globalisierungskritischen Linken an Vehemenz. Denn als strukturell antisemitisch konnte nunmehr bereits jede Analyse gelten, die hinter gesellschaftspolitischen Entwicklungen die Entscheidungsgewalt einzelner Personen oder Personengruppen am Werk sah, etwa wenn sich die Globalisierungskritik gegen Institutionen wie den IWF und die Weltbank als Akteure einer „neoliberalen“ Wende richtete.²⁶⁷

Das Denken, das es zu durchbrechen galt, war also das in unvermittelten Gegensätzen. Und während die Kulturlinke versuchte, sich von Hegel zu emanzipieren, wurden andere zu Berufsdialektikern. Die radikalste Konsequenz des ideologiekritischen Unterfangens war dabei die Abwendung vom Ziel jeglicher konkreten Veränderung, die bis zur Feindlichkeit gegenüber politischen und zivilgesellschaftlichen Bewegungen reichen konnte. So argumentierten Bruhn wie Wolter für eine „revolutionäre Antipolitik“, die zuerst die auf dem Boden des Werts gebauten Theorieruinen beseitigen müsse, anstatt in scheinpolitischen Kämpfen den Kapitalismus zu affirmieren.²⁶⁸ Stimmen aus der Kulturlinken warfen den Wertkritikern nicht nur Arroganz

²⁶⁵ Wolter, Udo: Raubtierkapitalisten und andere Bösewichte. GlobalisierungsgegnerInnen in den Fallstricken verkürzter Kapitalismuskritik, in: Blätter des iz3w, Nr. 249 (2000), S. 41-43, hier S. 42; vgl. Janz, Bann, S. 33.

²⁶⁶ Postone, Moishe: Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch, in: Dan Diner (Hg.), Zivilisationsbruch, S. 242-255.

²⁶⁷ Vgl. Stock, Christian: MAI: Frühling der Linken?, in: Blätter des iz3w, Nr. 230 (1998), S. 44-45. Verschwörungstheoretische Untertöne gab es bei den Globalisierungskritikern tatsächlich immer wieder: vgl. Clairmonte, F.F. u. Cavanagh J.: Tanz der Vampire. Multinationale Konzerne, Spekulation und Weltwirtschaftskrise, in: Blätter des iz3w, Nr. 141 (1987), S. 43-46.

²⁶⁸ Bruhn, Verhinderung, S. 42; vgl. Wolter, Udo: Was tun, wie solidarisch sein?, in: Blätter des iz3w, Nr. 240 (1999), S. 6-7.

gegenüber politischen Kämpfen, sondern auch ein männliches und weißes Denken vor.²⁶⁹ Andere begegneten vor allem der Allerklärungskraft des Wertprinzips skeptisch und hielten seine Einführung für einen gleichsam metaphysisch-theologischen Kniff.²⁷⁰ In der Redaktion des *iz3w* warf die neue ideologiekritische Linie derweil die schwierige Frage nach der Legitimation des eigenen Tuns auf. „Sollen wir dichtmachen, wenn wir den Anspruch aufgeben, die Welt nicht nur zu interpretieren, sondern sie zu verändern, oder verzichtet nicht vielmehr derjenige auf jegliche Emanzipationsmöglichkeiten, der ideologisch denkt?“²⁷¹

4.5. Ausblick: Von Chiapas nach Seattle und Genua

Wie zu sehen war, hatten die Debatten, die dem Ende der Dritten Welt folgten, eine wesentlich neue Beschaffenheit. Bei den Diskussionen um die Zivilgesellschaft, Identität oder den Wert ging es weniger, oder nur beiläufig, um die konkrete ökonomische oder politische Situation im globalen Süden. Auf den Schock folgten vielmehr akademisierte linke Selbstbestimmungsdebatten. Damit war, so dies noch das Ziel der Diskussionen war, noch keine gesellschaftliche Kraft geboren. In der Folge nahm die Leserschaft der *Blätter*, umgekehrt proportional zum Anstieg des theoretischen Niveaus, dramatisch ab, wie etwa die verzweifelten Spendenaufrufe der Redaktion gegen Ende des Jahrzehnts verdeutlichten.²⁷²

Gleichzeitig soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass in den 90er-Jahren vor dem Hintergrund der beschriebenen Debatten eine sich formierende globalisierungskritische Linke durchaus erhebliches Mobilisierungspotential entfalten konnte. Einen Vorgeschmack bekam die Welt davon in der Neujahrsnacht 1993/94, als die zapatistische Armee (EZLN) im süd-mexikanischen Chiapas über Nacht große Landstriche einnahm. In den folgenden Jahren eroberten die Zapatistas und insbesondere ihr rhetorisch gewandter *Subcommandante* Marcos ebenso rasch die Herzen der „new new left“,²⁷³ erfüllte ihr Programm doch zahlreiche ihrer Kernanliegen: Sie agitierten vehement gegen den globalen Neoliberalismus. Sie erklärten öffentlich, kein Interesse an der Staatsmacht zu haben, und organisierten sich in basisdemokratischen Netzwerkstrukturen. Sie bildeten Frauenkomitees und erklärten die Emanzipation der Frau zur Priorität. Ihre Armee setzte sich zu einem guten Teil aus Indigenen zusammen. Und sie boten

²⁶⁹ Hess, Sabine u. Lindner, Andres: Wer links sagt, muß auch Identität sagen. „Hybride Identitäten“ und antirasistische Politik, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 230 (1998), S. 40-41.

²⁷⁰ Später, Jörg: Die Hand Gottes. Über das Unbehagen an einer bedenkenswerten Kritik, in: *Blätter des iz3w*, Nr. 243 (2000), S. 42-44.

²⁷¹ *Blätter des iz3w*: Editorial: Neue Kreise ziehen, in: Nr. 231 (1998), S. 19.

²⁷² Vgl. *Blätter des iz3w*: Editorial: Moos statt Mythen!, Nr. 225 (1997), S. 3.

²⁷³ Steger, Manfred B.: *The Rise of the Global. Political Ideologies from the French Revolution to the Global War on Terror*, Oxford 2009, S. 201; vgl. für die Rezeption der Zapatistas in Deutschland: Topitas (Hg.): ¡Ya basta! Der Aufstand der Zapatistas, Hamburg 1994; REDaktion (Hg.): Chiapas und die internationale der Hoffnung, Köln 1997.

selbst als erste „postmoderne Befreiungsbewegung“ Überschneidungsflächen zum alten Anti-imperialismus.²⁷⁴ 1996 luden die Zapatistas zum bescheidenen „Ersten Treffen für eine menschliche Gesellschaft und gegen den Neoliberalismus“, zu dem sich gute 3.000 westliche Globalisierungsgegner aufmachten.²⁷⁵ Auch wenn dem Treffen nur noch ein weiteres folgte, sollte das Prinzip der flexiblen, internationalen und zunehmend digitalen Netzbildung gegen die Globalisierung (eine Form der Gegenglobalisierung) doch stilprägend werden. Als besonders einflussreich sollte sich hier etwa das 1998 in Frankreich gegründete ATTAC-Bündnis erweisen, das zu Beginn des neuen Jahrtausends enormen Zulauf erhielt.²⁷⁶

Zum sichtbarsten Ausdruck der sich formierenden Antiglobalisierungsbewegung wurden 1999 die Demonstrationen gegen die Millenniumsrunde der Welthandelsorganisation in Seattle. Etwa 40.000 Menschen nahmen an den von NGOs und Autonomen Linken getragenen Protesten teil und demonstrierten gegen eine weitere befürchtete Deregulation des Welthandels. Auch das Freiburger iz3w fand anlässlich der Millenniumsrunde zurück in die politische Debatte und veröffentlichte ein Sonderheft zum „Kuhhandel des Jahrtausends“, das nicht nur die Deregulation im Süden, sondern auch den unfairen Protektionismus der Industrienationen angriff.²⁷⁷ Ihren vorläufigen Höhepunkt erreichte die Antiglobalisierungsbewegung derweil in Genua 2001, als etwa 200.000 Menschen gegen den G-8 Gipfel protestierten und sich teilweise brutale Straßenschlachten mit der Polizei lieferten. Die Kritik an der Globalisierung und die Auseinandersetzung mit ihren praktischen und theoretischen Konsequenzen sollte sich jedoch bis weit in das neue Jahrtausend ziehen.

III. Fazit

Der Ausgangspunkt meiner Arbeit war die Infragestellung des Weltbildes der (west-)deutschen Solidaritätsbewegung mit der Dritten Welt in den frühen 90er-Jahren. Die positive Bezugnahme auf die Länder der Dritten Welt ließ sich dabei bis in die frühen Entwicklungsstadien der bundesdeutschen Linken zurückverfolgen. Durch den Algerienkrieg und seine intellektuelle Rezeption in Frankreich begann auch eine deutsche Avantgarde, gedankliche Verbindungen zwischen dem Handeln westlicher Länder und den politischen und ökonomischen Verhältnissen in den ehemaligen oder noch existierenden Kolonien im globalen Süden zu ziehen. Vor dem Hintergrund des dritten Dekolonisationsprozesses und einer sukzessiven Abwendung vom

²⁷⁴ Hierlmeier, Internationalismus, S. 152.

²⁷⁵ Brand, Ulrich: Postmoderner Wasserkopf. Interkontinental gegen Neoliberal zum Zweiten, Nr. 224 (1997), S. 43.

²⁷⁶ Grefe, Christiane et.al. (Hg.): ATTAC. Was wollen die Globalisierungskritiker?, Berlin 2002.

²⁷⁷ Informationszentrum 3. Welt (Hg.): Kuhhandel des Jahrtausends? Die „millennium round“ der Welthandelsorganisation WTO, Sonderheft 1999.

Realsozialismus der Sowjetunion wurde die zunehmend mythologisierte Dritte Welt im Laufe der 60er-Jahre zum Hoffnungsträger der Neuen Linken. Nach dem Vorbild Rudi Dutschkes und seiner Mitstreiter im Westberliner SDS gründeten Studierende bundesweit Dritte-Welt-Gruppen, die insbesondere im eskalierenden Vietnamkrieg die Blaupause für einen Entscheidungskampf um die Weltrevolution zwischen dem westlichen „Neoimperialismus“ und den national-marxistischen Befreiungskämpfen der Kolonien auszumachen glaubten. Der neue antiimperialistische Internationalismus war konstitutiv für die Proteste der Jahre 1967/68.

Die Dritte Welt blieb in unterschiedlicher Ausprägung für eine Vielzahl linker Gruppen in den 70er- und 80er-Jahren ein positiver Bezugspunkt. Am Beispiel der Publikationen des Freiburger Informationszentrums 3. Welt ließ sich das globale „Ordnungsmuster Dritte Welt“ näher beschreiben. Dabei beinhaltete die Rede von der Dritten Welt sowohl eine objektiv-wissenschaftliche als auch eine radikal-politische Dimension. Die Dependenztheorie bot ein Gegenarrativ zur Modernisierungstheorie und eine plausible Erklärung für den Hunger in der Dritten Welt, indem sie deren „Unterentwicklung“ als Folge ihrer ökonomischen Abhängigkeit von den Industrienationen des Nordens am „neokolonial“ strukturierten Weltmarkt deutete. Gleichzeitig wurden die national-marxistischen Befreiungsbewegungen verschiedener Länder zu Identifikationsobjekten in einem manichäischen Weltbild, das gute, unterdrückte Völker vermeintlichen oder tatsächlichen Imperialmächten gegenüberstellte. Von den Befreiungsbewegungen erhoffte man sich, sie würden nach der Übernahme der Staatsgewalt durch eine systematische Abkopplung vom Weltmarkt entscheidende Schritte in Richtung einer eigenständigen sozialistischen Entwicklung gehen. Trotz der Konjunkturanfälligkeit, der die Solidarität mit spezifischen Ländern stets ausgesetzt war, und trotz größerer Krisenmomente, wie der Einmarsch Chinas in Kambodscha, blieb dieser antiimperialistische Deutungsrahmen bis in die späten 80er-Jahre relativ stabil und stellte für viele Gruppen ein „ideell einigendes Band“ dar.²⁷⁸

Etwa zwischen 1985 und 1995 wurde der Bezugsrahmen Dritte Welt in Freiburg und darüber hinaus nachhaltig in Frage gestellt. Dabei stellten das Scheitern der Dependenztheorie und die Infragestellung des Befreiungsnationalismus zwei parallele und komplementäre Vorgänge dar. Die ökonomische Ausdifferenzierung der Dritten Welt und die Schuldenkrise in Lateinamerika und Afrika verunsicherten im Laufe der 80er-Jahre die Vorstellung einer homogenen Peripherie des Weltmarkts und die Vision einer nachholenden, staatssozialistisch gesteuerten Entwicklung. Vor diesem Hintergrund wurde zu Beginn der 90er-Jahre das Paradigma der Entwicklung als eurozentrisch, ökonomistisch und teleologisch kritisiert und im Kontext der

²⁷⁸ Haunss, *Antiimperialismus*, S. 453.

UN-Umweltkonferenz in Rio de Janeiro für zerstörerisch erklärt. Parallel zu dieser epistemischen Krise eines auf die Dritte Welt bezogenen Entwicklungsdenkens nahm sich auch die Solidarität mit dem Befreiungsnationalismus zunehmend zweifelhaft aus. Während in der Dritten Welt selbst die Brutalitäten der realen Befreiungskämpfe im südlichen Afrika sowie der politische Islam die Solidarität mit den jeweiligen Bewegungen erschwerten (wenn auch nicht unmöglich machten), formierte sich innerhalb des linken Milieus eine Opposition gegen den antiimperialistischen Antizionismus. Diese Spaltung der radikalen Linken in ein pro- und antiisraelisches Lager vertiefte sich insbesondere im Zuge des Zweiten Golfkriegs. Die sich formierende Antideutsche Bewegung nahm die folgenden Diskussionen über die Schutzbedürftigkeit Israels zum Anlass, mit dem Denkmuster des Antiimperialismus radikal zu brechen. Darüber hinaus wirkte sich auch der Wegfall des weltpolitischen Bezugsrahmens des Kalten Kriegs auf den Antiimperialismus aus. Während im südlichen Afrika eine Demokratisierungswelle einsetzte, wurde bei den Wahlen 1990 mit der Nicaraguanischen Revolution das letzte internationalistische Großprojekt abgewählt. Diese vielschichtigen Entwicklungen fügten sich in ein Ohnmachtsgefühl, das zahlreiche Linke nach dem Epochenbruch 89/91 und dem scheinbaren Triumph des liberalen Kapitalismus ergriff. Die Dritte Welt jedenfalls, welche die Geschichte der westdeutschen Linken so nachhaltig geprägt hatte, schien als Hoffnungsträger sozialistischer Politik und als Projektionsfläche politischer Fantasie am Ende.

Auf die Enttäuschung folgte zunächst ein Rückzug auf Selbstbestimmungsdiskussionen. Dabei wich die Vorstellung einer in Zentrum und Peripherie aufgeteilten Welt allmählich einem neuen Narrativ: der Globalisierung. Aufbauend auf den Diskussionen um die Schuldenkrise der Dritten Welt, wurde hier die zunehmende Verflechtung der Weltwirtschaft thematisiert und die sie begleitende und hervorrufende „neoliberale“ Deregulierung des Weltmarkts kritisiert. Diese Kritik wurde getragen von der Erzählung des Strukturbruchs, die heute in der Geschichtswissenschaft allgegenwärtig ist.²⁷⁹ Der negativ konnotierte Weltmarkt hatte in den Augen vieler Kommentatoren jedoch bereits die Form einer allgegenwärtigen Totalität angenommen, und so schien es gegen die neoliberale Globalisierung keine Patentrezepte mehr zu geben.

An die Globalisierungsthese anschließend ließ sich mit Blick auf die in den *Blättern des iz3w* geführten Diskussionen ein weltanschaulicher Ausdifferenzierungsprozess konstatieren. Der diagnostizierte Bedeutungsverlust des Nationalstaates sowie das praktische und moralische Scheitern staatlich gesteuerter Entwicklungswege ließ viele Blicke auf die sogenannte Zivilgesellschaft wandern. Erhofften sich etwa Melber/Köbeler und Hirsch von basisdemokratischen

²⁷⁹ Vgl. Raphael, Lutz: *Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom*, Berlin 2019.

Initiativen Impulse gegen die Auswüchse des globalen Kapitalismus, hielten andere den Ansatz für naiv und systemstabilisierend. Gleichzeitig vollzog sich eine gedankliche Wende, die sich den vormals vernachlässigten „Nebenwidersprüchen“ Sexismus und Rassismus widmete. Im Zuge der Rezeption von kulturwissenschaftlichen Ansätzen wie der *gender* und *post-colonial studies* wanderte die Debatte dabei auf eine dekonstruktivistische und mikropolitische Ebene, die in Identitätspolitik umschlagen konnte. Sowohl gegen basisdemokratische als auch gegen kulturwissenschaftliche Ansätze agitierte eine ideologiekritische Strömung, die auf der Kritischen Theorie und der Neuen Marx Lektüre aufbaute. Sie beanspruchte für sich die Einsicht in den Verblendungszusammenhang des Kapitalismus und verhängte in seinem Angesicht ein Bilderverbot gegenüber positiven Gesellschaftsentwürfen. Die angedeuteten Verschiebungen führten zu weitreichenden Brüchen innerhalb der linken Szene, die weit über das Jahr 2000 hinaus verfolgt werden könnten und insbesondere nach dem 11. September noch tiefer wurden.

Meine Arbeit endet mit einem Blick auf die sich um die Jahrtausendwende formierende Antiglobalisierungsbewegung, die als Produkt der beschriebenen ideologischen Diskursverschiebungen der 90er-Jahre verstanden werden kann. Zum wichtigen positiven Bezugspunkt wurden dabei die Zapatistas, die aus dem mexikanischen Chiapas dem „globalen Neoliberalismus“ den Kampf ansagten. Ihre basisdemokratischen sowie feministischen und indigenen Organisationsformen machten sie in den Augen vieler Linker zum Hoffnungsträger einer progressiven Gegenglobalisierung. Ihren Höhepunkt erreichte die Antiglobalisierungsbewegung derweil bei den medienwirksamen Demonstrationen gegen die Millenniumsrunde der WTO in Seattle (1999) und den G8-Gipfel in Genua (2001).

Stellt man das Ordnungsmuster Dritte Welt dem Weltbild der außerparlamentarischen Linken im anbrechenden Zeitalter der Globalisierung gegenüber, so können bei aller ideologischen Ausdifferenzierung einige entscheidende Veränderungen benannt werden. Der Linken ging die strukturgebende geographische Aufteilung der Welt in Zentrum und Peripherie, aber auch in Gut und Böse, verloren. Die Rede von der allgegenwärtigen Globalisierung zeichnete ein neues Bild globaler Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse, das die ökonomische und moralische Diskrepanz zwischen Nord und Süd zwar nicht aufhob, aber verkomplizierte. Das Übel in der Welt erschien nunmehr nicht als statischer Staatenblock, sondern als ein über Grenzen hinweg agierendes Netzwerk von Großkonzernen samt politischer Handlanger. Gleichzeitig zogen die dargestellten Entwicklungen sowohl die einhelligen Projektionsflächen von Macht (die Hassbilder Israel und USA) als auch die Projektionsflächen von Hoffnung (die Dritte Welt) in Zweifel. In äußerster Konsequenz konnte dies zu einer Neukonzeption von Macht führen, die sie nicht als lokal gebunden, sondern als diffus und allgegenwärtig begriff. Mit dem Scheitern

des Sozialismus im Allgemeinen und des sozialistischen Entwicklungsweges der Dritten Welt im Speziellen ging Vielen zudem die marxistische Allerkklärungskraft ökonomischer Strukturen verloren. In Zuge dessen wurden andere Themen wichtiger, allen voran die Frage nach der Gestaltung politischer Partizipationsmöglichkeiten und die Frage nach der diskursiven Dekonstruktion sexueller und ethnischer Identitäten. Wie der Ökonomie erging es dem Staat: Seine Rolle als Steuerungsinstanz emanzipatorischer Entwicklung wurde hinterfragt und aufgrund der Wahrnehmung territorialer Desintegration zunehmend zweifelhaft.

Verortet man wie eingangs die Dritte Welt der (west-)deutschen Linken in der Hochmoderne, also als fortschrittsgeschichtliches Gegennarrativ, das auf Territorialität und industrieller Entwicklung beruhte, bleibt die Frage, ob die linke Postmoderne ein Ort der Zukunftslosigkeit ist, dem der Sinn für Fortschritt abhandengekommen ist. Diese Frage nach dem „Bewegungsprinzip“ des Globalisierungszeitalters wurde bislang unterschiedlich beantwortet.²⁸⁰ So hat etwa Aleida Assmann die These aufgestellt, im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts sei die „Zeit aus den Fugen“ geraten und die Zukunft vergessen worden; und Doering-Manteuffel beschreibt das Globalisierungszeitalter als Phase der selbstzweckhaften und selbstreferentiellen Bewegung, in der „[m]it dem Begriff Fortschritt [...] die Idee von Zukunft aus der öffentlichen Wahrnehmung“ verschwand.²⁸¹ Im Gegensatz dazu begreift etwa Frederick Cooper die Rede von der Globalisierung als reine Fortsetzung einer westlich geprägten Fortschrittsgeschichte, die sich wie die Modernisierung „durch die Benennung einer Zukunft als scheinbare Projektion einer Gegenwart“ definiert.²⁸²

In Bezug auf die beschriebenen innerlinken Debatten im Zeitalter der Globalisierung lassen sich auf diese Frage keine finalen Antworten geben, aber Ansätze aufzeigen. So scheint Cooper mit Blick auf die sozialdemokratisch gewordenen Zivilgesellschaftsverfechter noch am ehesten recht zu behalten: Für sie ebnete das Ende des Systemkonflikts den Weg zu einer Universalisierung des westlichen Zivilisationsmodells aus Demokratie und Marktwirtschaft. Für diejenigen hingegen, die sich wie in Freiburg weiterhin nach Alternativen umsahen, schien die Suche nach der verlorenen Zukunft tatsächlich ergebnislos gewesen zu sein. Ein Gegennarrativ des Fortschritts schien es angesichts der Totalwerdung des Weltmarkts nicht mehr zu geben. Die Ideologiekritik hob das Versprechen auf Zukunft zwar in sich auf, aber hielt es weder für einlösbar noch für vorstellbar. In der Kulturlinken zog man sich zusehends auf die Ebene der

²⁸⁰ Eckel, Globalisierungsdiskurs, S. 52.

²⁸¹ Assmann, Zeit; Doering-Manteuffel, Konturen von Ordnung, S. 44.

²⁸² Cooper, Frederick: Was nützt der Begriff der Globalisierung? Aus der Perspektive eines Afrika-Historikers, in: Sebastian Conrad et.al. (Hg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen, Frankfurt u. New York 2007, S. 131-161, hier S. 140.

Sprache und die Identifikation mit dem eigenen So-Sein zurück. Und glaubt man dem ehemaligen Internationalisten und späteren Globalisierungskritiker Josef Hierlmeier, schöpfte sich das Mobilisierungspotential der Antiglobalisierungsbewegung gerade aus ihrem Verzicht auf Zukunft: Nicht ihre Vision sei ihre Stärke, sondern die reine Bewegung und Netzwerkbildung im Hier und Jetzt.²⁸³ Zwischen Stillstand, Rückzug und zielloser Bewegung schien die Zukunft tatsächlich aufgehoben worden zu sein.

Es sei jedoch dahingestellt, ob damit die Geschichte der internationalistischen Linken zwischen 1985 und 2000 allein eine des Scheiterns ist. Mit der Kritik an den Auswirkungen deregulierter globaler Finanzmärkte trug sie bereits seit den frühen 90er-Jahren ein Thema in die Öffentlichkeit, das im Laufe der 2000er-Jahre nicht an Brisanz verlieren sollte und die politische Debatte insbesondere nach der Finanzkrise 2007/8 weit über die linke Szene hinaus prägte und noch heute beeinflusst. Darüber hinaus entwickelte in den letzten 20 Jahren auch die breitere Öffentlichkeit ein Bewusstsein für ungerechte Geschlechterverhältnisse, wie sich nicht zuletzt an der *me-too*-Debatte zeigte. Diversität und Intersektionalität sind mittlerweile Konzepte, die bis weit in den linksliberalen und popkulturellen Mainstream auf Resonanz stoßen. Welche konkreten gesellschaftlichen Auswirkungen die Ausdifferenzierung der linken Debatte nach dem Ende der Dritten Welt über den Untersuchungszeitraum hinaus hatte, und welche anderen Gruppen und Akteure an den beschriebenen Diskursverschiebungen beteiligt waren, wären damit wichtige Fragen, die weiterer Untersuchung bedürften. Es bliebe auch zu fragen, wie die außerparlamentarische Linke auf den globalen Aufstieg der Neuen Rechten reagierte, wie er sich auf ihr Weltbild auswirkte und ob sie daraufhin neue Zukunftsvisionen entwickeln konnte. Auch die Antwort auf diese Frage könnte darüber entscheiden, ob die beschriebene Geschichte als eine des Scheiterns erinnert werden wird.

IV. Quellen- und Literaturverzeichnis

IV.1. Quellen

Adorno, Theodor u. Horkheimer, Max: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, 21. Auflage, Frankfurt am Main 2013.

Aglietta, Michel: Régulation et crises du capitalisme. L'expériences des Etats-Unis, Paris 1976.

Aktion Dritte Welt e.V. (Hg.): Entwicklungspolitik – Hilfe oder Ausbeutung? Die entwicklungspolitische Praxis der BRD und ihre wirtschaftlichen Hintergründe, Freiburg 1978.

Allgemeine Wahlzeitung zur AStA-Wahl der Uni Freiburg, in: Informationszentrum 3. Welt (Hg.): 1968-2018. Politische Chronik der ADW Freiburg, Freiburg 2018, S. 21.

²⁸³ Hierlmeier, Internationalismus, S. 160.

- Altwater, Elmar: Industrialisierung, wenn die Claims abgesteckt sind. Eine Antwort auf Esser, in: Blätter des iz3w, Nr. 188 (1993), S. 6-9.
- Altwater, Elmar: Vom Wohlstand und Mißstand der Nationen, in: Blätter des iz3w, Nr. 185 (1992), S. 45-46.
- Altwater, Elmar: Sachzwang Weltmarkt. Verschuldungskrise, blockierte Industrialisierung und ökologische Gefährdung – der Fall Brasilien, Hamburg 1987.
- Amin, Samir: Die ungleiche Entwicklung. Essay über die Gesellschaftsformationen des peripheren Kapitalismus, Hamburg 1975.
- Arendt, Hannah: Macht und Gewalt, 24. Auflage, München 2014.
- Armbrust, Isabel: Autozentrierte Entwicklung. Eine entwicklungspolitische Alternative für die Dritte Welt?, in: Blätter des iz3w, Nr. 154 (1988), S. 41.
- Armbrust, Isabel: Antwort auf Menzel, in: Blätter des iz3w, Nr. 156 (1989), S. 48.
- AutorInnenkollektiv CoCo-Piranhas: Nicaragua fue libre – der Krieg geht weiter, in: Blätter des iz3w, Nr. 166 (1990), S. 13-16.
- Balsen, Werner u. Rössel, Karl: Hoch die internationale Solidarität. Zur Geschichte der Dritte-Welt Bewegung in der Bundesrepublik, Köln 1986.
- Blätter des iz3w: Politisierung des Islam, Nr. 147 (1988).
- Blätter des iz3w: IWF/Weltbank-Kampagne, Nr. 151 (1988).
- Blätter des iz3w: Dependenztheorien am Ende?, Nr. 154 (1988).
- Blätter des iz3w: Ökologie und Entwicklung, Nr. 181 (1992).
- Blätter des iz3w: Sonderausgabe zum Golfkrieg, Januar 1991.
- Blätter des iz3w: Nationalismus in Europa, Nr. 178 (1991/92).
- Blätter des iz3w: Nationalismus in der Dritten Welt, Nr. 183 (1992).
- Blätter des iz3w: Nationalismus in Lateinamerika, Nr. 184 (1992).
- Blätter des iz3w: Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft, Nr. 201 (1994).
- Blätter des iz3w: Globalisierung, Nr. 216 (1996).
- Blätter des iz3w: Globalisierung II, Nr. 218 (1996).
- Blätter des iz3w: Chinas Weg ist eine reale Alternative, Nr. 25 (1973), S. 30-33.
- Blätter des iz3w: Vorbemerkungen: Palästina, Nr. 29 (1973), S. 22.
- Blätter des iz3w: Das chinesische Konzept von Revolution und Entwicklung, Nr. 55 (1976), S. 17-21.
- Blätter des iz3w: VR China. Modell für die Dritte Welt, Nr. 55 (1976), S. 17.
- Blätter des iz3w: Blinde Flecken in unserem politischen Weltbild, Nr. 100 (1982), S. 24-33.
- Blätter des iz3w: Holocaust an den Palästinensern, Nr. 102 (1982), S. 3-7.
- Blätter des iz3w: Editorial: Frauen im Entwicklungsprozeß, Nr. 131 (1986), S. 14.

- Blätter des iz3w: Editorial: 4 Jahre Schuldenkrise. Zahlen oder nicht zahlen?, Nr. 137 (1986), S. 3.
- Blätter des iz3w: Editorial: Antizionismus = Antisemitismus? Ein Streit, Nr. 150 (1988), S. 9.
- Blätter des iz3w: Vorbemerkungen: Befreiungsbewegungen, Nr. 162 (1989), S. 15.
- Blätter des iz3w: „Wir galten plötzlich als Prostituierte“. Eine Ex-Guerillera berichtet über ihre Erfahrungen im unabhängigen Zimbabwe, Nr. 181 (1992), S. 40-42.
- Blätter des iz3w: Editorial: Kein Frieden um Israel, Nr. 224 (1997), S. 3.
- Blätter des iz3w: Editorial: Nationalismus in Lateinamerika, Nr. 184 (1992), S. 33.
- Blätter des iz3w: Editorial: Internationalismus in den 90ern, Nr. 200 (1994), S. 4.
- Blätter des iz3w: Editorial: Strukturanpassungen, Nr. 189 (1993), S. 15.
- Blätter des iz3w: Editorial: Spagat 1996, Nr. 2010 (1995/96), S. 3.
- Blätter des iz3w: Editorial: iz3w bleibt ie-zett-drei-weh, Nr. 216 (1996), S. 3.
- Blätter des iz3w: „Globalisierung ist Klassenkampf“. Interview mit Joachim Hirsch, Nr. 216 (1996), S. 20-23.
- Blätter des iz3w: Editorial: Globalisierung II, Nr. 218 (1996), S. 17.
- Blätter des iz3w: Editorial: Love me gender. Feminismus in den 90ern, Nr. 219 (1997), S. 19.
- Blätter des iz3w: Editorial: Moos statt Mythen!, Nr. 225 (1997), S. 3.
- Blätter des iz3w: Editorial: Neue Kreise ziehen, Nr. 231 (1998), S. 19.
- Blätter des iz3w: Editorial: Überdosis Kultur, Nr. 240 (1999), S. 19.
- Bloedner, Dominik: Ringkampf mit Engeln. Cultural Studies – Ein einführender Überblick, in: Blätter des iz3w, Nr. 225 (1997), S. 35-38.
- Bommes, Michael et al.: Vorwort der Redaktionsgruppe, in: Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen, Nr. 3 (1994), S. 5-7.
- Boutheina, Cheriet: Der unaufhaltsame Niedergang des algerischen Sozialismus, in: Blätter des iz3w, Nr. 181 (1992), S. 35-38.
- Brand, Ulrich: Postmoderner Wasserkopf. Interkontinental gegen Neoliberal zum Zweiten, Nr. 224 (1997), S. 43.
- Breidenstein, Gerhard: Solidaritätsbewegung. Kampuchea, Vietnam, China – und die Folgen für uns, in: Blätter des iz3w, Nr. 76 (1979), S. 23-26.
- Breit, Horst: Heiße Debatte um die Solidarität mit Nicaragua, in: Blätter des iz3w, Nr. 156 (1989), S. 54.
- Broder, Henry M.: Der ewige Antisemit. Über Sinn und Funktion eines beständigen Gefühls, Frankfurt am Main 1986.
- Brosch, Achim: Perestroika in der linken Entwicklungstheorie, in: Blätter des iz3w, Nr. 157 (1989), S. 50.

- Bruckner, Pascal: Das Schluchzen des weißen Mannes. Europa und die Dritte Welt – eine Polemik, Berlin 1984.
- Bruhn, Joachim: Nationale Identität und soziale Amnesie. Eine Abrechnung mit der antizionistischen Linken, in: Blätter des iz3w, Nr. 150 (1988), S. 39-42.
- Bruhn, Joachim: Was deutsch ist. Zur kritischen Theorie der Nation, Freiburg 1994.
- Bruhn, Joachim: Die Verhinderung der Revolution. Warenform, Denkform und Notwendigkeiten der Ideologiekritik – Eine Replik auf Karl Heinz Roth, in: Blätter des iz3w, Nr. 222 (1997), S. 40-43.
- Cardoso, Fernando Henrique u. Faletto, Enzo: Abhängigkeit und Entwicklung in Lateinamerika, Frankfurt am Main 1976.
- Cernay, Thomas: Die Macht des schönen Scheins. Vom Reklamieren der Herrschaft zur Herrschaft der Reklame, in: Blätter des iz3w, Nr. 240 (1999), S. 20-22.
- Chahoud, Tatjana: Die Trial-and-Error-Methode. Schuldenmanagement und Strukturanpassung, in: Blätter des iz3w, Nr. 189 (1993), S. 16-18.
- Clairmonte, F.F. u. Cavanagh J.: Tanz der Vampire. Multinationale Konzerne, Spekulation und Weltwirtschaftskrise, in: Blätter des iz3w, Nr. 141 (1987), S. 43-46.
- Claussen, Detlev: Vom Judenhaß zum Antisemitismus. Materialien einer verleugneten Geschichte, Darmstadt 1987.
- Club of Rome: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972.
- Diner, Dan (Hg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt am Main 1988.
- Deppe, Frank: Hat der Sozialismus noch eine Zukunft, in: Andreas Foitzik u. Athanasios Markakis (Hg.): Tarzan – Was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche, Hamburg 1997, S. 135-147.
- Ebermann, Thomas u. Trampert, Rainer: Schoß der Heimat. Die Unbeweglichkeit großer Kapitalkomplexe, in: Blätter des iz3w, Nr. 216 (1996), S. 27-28.
- Eine Brigadistin: Brigadenbewegung. Kalter Kaffee?, in: Blätter des iz3w, Nr. 152 (1988), S. 27-34.
- Elsässer, Jürgen: Für einen nationalen Nihilismus, in: Blätter des iz3w, Nr. 183 (1992), S. 31-33.
- Enzensberger, Hans Magnus: Hitlers Wiedergänger, in: Der Spiegel, 6/1991, S. 26-28.
- Erdmann, Gero: Liberale Demokratie – Ein Ausweg aus der Krise?, in: Blätter des iz3w, Nr. 176 (1991), S. 21-25.
- Escobar, Arturo: Encountering Development. The Making and Unmaking of the Third World, Princeton 1995.
- Eßer, Klaus: Lateinamerika – Industrialisierung ohne Vision, in: Blätter des iz3w, Nr. 187 (1993), S. 9-12.

- Fanon, Franz: Die Verdammten dieser Erde, Hamburg 1969.
- Fatheuer, Thomas: Jenseits von Utopie und Geschichte, in: PIZZA (Hg.): Odranoel. Die Linke zwischen den Welten, Hamburg 1992, S. 271-282.
- Flaig, Stefan: Das Ende einer Utopie, in: Blätter des iz3w, Nr. 164 (1990), S. 3.
- Foitzik, Andreas u. Marvakis, Athanasios (Hg.): Tarzan – Was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche, Hamburg 1997.
- Foitzik, Andreas u. Marvakis, Athanasios: Von guten Menschen und anderen Widersprüchen, in: Dies. (Hg.): Tarzan – Was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche, Hamburg 1997, S. 79-95.
- Foitzik, Andreas u. Marvakis, Athanasios: Du, Tarzan?, in: Dies. (Hg.): Tarzan – Was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche, Hamburg 1997, S. 7-11.
- Foucault, Michel: Analytik der Macht, Frankfurt am Main 2008.
- Frank, André Gunder: Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Frankfurt am Main 1968.
- Frank, Gunder: Lateinamerika. Entwicklung der Unterentwicklung, Berlin 1975.
- Fritsch, Eduard: Frieden schaffen ohne Waffen? Zum Friedensvertrag in El Salvador, in: Blätter des iz3w, Nr. 180 (1992), S. 41-45.
- Fues, Thomas: Die Strukturanpassungskredite der Weltbank. Kritische Zwischenbilanz, in: Blätter des iz3w, Nr. 156 (1989), S. 43-47.
- Fukuyama, Francis: The End of History and the Last Man, New York 1992.
- Gabbert, Wolfgang: Die vorgestellte Gemeinschaft der Miskito. Indianer-, „Nationalismus“ in Nicaragua, in: Blätter des iz3w, Nr. 184 (1992), S. 34-37.
- Geisel, Eike: Die Banalität des Guten. Deutsche Seelenwanderungen, Berlin 1992.
- Gordon, Rebecca: Frauen können sich Nationalismus nicht leisten!, in: Blätter des iz3w, Nr. 183 (1992), S. 37-39.
- Gottwald, Gaby: Die Linke im Westen. Auf der Suche nach der verlorenen Zeit, in: PIZZA (Hg.): Odranoel. Die Linke zwischen den Welten, Hamburg 1992, S. 49-59.
- Grefe, Christiane et.al. (Hg.): ATTAC. Was wollen die Globalisierungskritiker?, Berlin 2002.
- Gremliza, Hermann L.: Richtig falsch, in: konkret 3/1991, S. 8.
- Grimm, Sabine: Einfach hybrid! Kulturkritische Ansätze der Postcolonial Studies (Teil I), in: Blätter des iz3w, Nr. 223 (1997), S. 39-42.
- Grimm, Sabine: Nation hybrid. Kulturkritische Ansätze der Postcolonial Studies (Teil II), in: Blätter des iz3w, Nr. 224 (1997), S. 37-39.
- gruppe demontage: Kein Kommunismus, nirgends? Tendenzen nationaler Befreiung im Postfordismus, in: Blätter des iz3w, Nr. 222 (1997), S. 12-14, hier S. 14.

- Haury, Thomas: Zur Logik des bundesdeutschen Antizionismus, in: Leon Poliakov (Hg.): Vom Antizionismus zum Antisemitismus, S. 125-159.
- Hess, Sabine u. Lindner, Andreas: In between. Die antirassistische Bewegung und hybride Identitäten, in: Blätter des iz3w, Nr. 226 (1997), S. 36-39.
- Hess, Sabine u. Lindner, Andres: Wer links sagt, muß auch Identität sagen. „Hybride Identitäten“ und antirassistische Politik, in: Blätter des iz3w, Nr. 230 (1998), S. 40-41.
- Hierlmeier, Josef: Im Konsens zur Mitte. Über die Macht der Sprache und die Sprache der Macht, in: Blätter des iz3w, Nr. 247 (2000), S. 22-25.
- Hierlmeier, Josef: Internationalismus. Eine Einführung in seine Ideengeschichte – von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Stuttgart 2006.
- Hinkelammert, Franz J.: Mord ist Selbstmord. Vom Nutzen des globalen Nutzenkalküls, in: Andreas Foitzik u. Athanasios Marvakis (Hg.): Tarzan – Was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche, Hamburg 1997, S. 157-170.
- Hirsch, Joachim: Kapitalistische Globalisierung und die Perspektiven internationaler Solidarität, in: Andreas Foitzik u. Athanasios Marvakis (Hg.): Tarzan – Was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche, Hamburg 1997, S. 173-185.
- Hoffmann, Monika: Duales System. Die westliche Frauenbewegung und der Rest der Welt, in: Blätter des iz3w, Nr. 219 (1997), S. 20-21.
- Horlemann, Jürgen: Die Grenzen der Befreiung, in: Blätter des iz3w, Nr. 162 (1989/1990), S. 16-20.
- Hüncker, Horst: Die andere Front der Apartheid, in: Blätter des iz3w, Nr. 148 (1988), S. 3-7.
- Hurtienne, Thomas: Fordismus und „3. Welt“. Fordismus, peripherer Kapitalismus und halbindustrialisierte Schwellenländer, in: Blätter des iz3w, Nr. 140 (1987), S. 24-27.
- Hurtienne, Thomas: Die globale Abhängigkeitstheorie in der Sackgasse? Plädoyer für historisch-strukturelle Abhängigkeitsanalysen, in: Blätter des iz3w, Nr. 154 (1988), S. 31-35.
- ila – Zeitschrift der Informationsstelle Lateinamerika: Eine Welt Wirtschaft, Nr. 191 (1996).
- Imfeld, Al: Lauffeuer Demokratie, in: Blätter des iz3w, Nr. 176 (1991), S. 12-14.
- Informationsbüro Nicaragua: Warum das Informationsbüro Nicaragua den Wahlkampf der FSLN unterstützt, in: Blätter des iz3w, Nr. 162 (1989/90), S. 48.
- Informationszentrum 3. Welt: Auf den Spuren des Begriffs „Entwicklung“. Leitpunkte unter Beachtung der gestellten Fragen für die AG Selbstverständnis der ADW, 18.2.1994, Archiv des Informationszentrums 3. Welt, Freiburg.
- Informationszentrum 3. Welt (Hg.): 1968-2018. Politische Chronik der ADW Freiburg, Freiburg 2018.
- Informationszentrum 3. Welt (Hg.): Der Palästina-Konflikt und was wir damit zu tun haben, Freiburg 1983.

- Informationszentrum 3. Welt (Hg.): Entwicklungshilfe – Treuhandschaft – Neokolonialismus. Dokumentation der Diskussion um Ulrich Menzels Thesen, Freiburg 1992.
- Informationszentrum 3. Welt (Hg.): Kuhhandel des Jahrtausends? Die „millennium round“ der Welthandelsorganisation WTO, Sonderheft 1999.
- ISF Freiburg: Antizionismus – Ein neue Antisemitismus von links. Für eine andere Palästina-Solidarität, in: Blätter des iz3w, Nr. 150 (1988), S. 37-38.
- Janz, Martin: Generalnenner Kultur. Warum die Kulturlinke auf Kapitalismuskritik verzichtet, in: Blätter des iz3w, Nr. 240 (1999), S. 23-26.
- Janz, Martin: Daß der Bann sich löse. Globaler Kapitalismus und Krisenbegriff, in: Blätter des iz3w, Nr. 216 (1996), S. 30-33.
- Jung, Lothar: Aufbruch zu neuen Ufern. Umdenken in der sowjetischen Außenpolitik, in: Blätter des iz3w, Nr. 166 (1990), S. 26-29.
- Kappel, Robert: Im Dämmerzustand. Globalisierung, Abkoppelung und die Grenzen des Regionalismus in Afrika, in: Blätter des iz3w, Nr. 221 (1997), S. 4-6.
- Karges, Rosemarie: Solidarität oder Entwicklungshilfe? Nachholende Entwicklung eines Lernprozesses am Beispiel der bundesdeutschen Solidaritätsbewegung mit Nicaragua, Münster 1995.
- Kasack, Sebastian: Bringen Perestroika und Glasnost Frieden in Angola?, in: Blätter des iz3w, Nr. 170 (1990/91), S. 17-21.
- Kebi, Sabine: Gramscis Zivilgesellschaft, Hamburg 1991.
- Knüfer, Michael: Abgesang auf das Zeitalter der Entwicklung, Rezension zu Wolfgang Sachs (Hg.): Wie im Westen so auf Erden, in: Blätter des iz3w, Nr. 190 (1993), S. 32.
- Koppert, Claudia: Identität und Befreiung – Die Widersprüche des kollektiven „Wirs“, in: Andreas Foitzik u. Athanasios Marvakis (Hg.): Tarzan – Was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche, Hamburg 1997, S. 95-109.
- Kößler, Reinhart u. Melber, Henning: Nationalismus und Nationalstaat in der „Dritten Welt“. Eine Zwischenbilanz, in: Blätter des iz3w, Nr. 183 (1992), S. 12-16.
- Kößler, Reinhart u. Melber, Henning: Chancen internationaler Zivilgesellschaft, Frankfurt am Main 1993.
- Kursbuch: Der Mythos des Internationalismus, Bd. 57 (1979).
- Kurz, Robert: Kollaps der Modernisierung. Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur Krise der Weltökonomie, Frankfurt am Main 1991.
- Laps, Lena: Hauptsache Bewegung. Von der Frauen- und Lesbenbewegung zum Spiel mit SEXeventUALITÄTEN, in: Blätter des iz3w, Nr. 219 (1997), S. 22-25.
- Laudowicz, Edith: Befreites Land – befreites Leben? Frauen in Befreiungsbewegungen, in: Blätter des iz3w, Nr. 162 (1989/1990), S. 21-26.
- Levitt, Theodore: The Globalization of Markets, in: Harvard Business Review Bd. 61, Nr. 3 (1983), S. 92-102.

- Lutz, Georg: Abschied von Ulrich Menzel, in: Blätter des iz3w, Nr. 184 (1992), S. 52.
- Lutz, Georg: Intellektuelle im Stahlgewitter, in: Blätter des iz3w, Nr. 171 (1991), S. 48.
- Lutz, Georg: Odranoel – Eine Zustandsbeschreibung der internationalistischen Linken, in: Blätter des iz3w, Nr. 185 (1992), S. 51.
- Lutz, Georg: Im Westen nichts Neues? Globale Verwirrungen um ein neues Theorem, in: Blätter des iz3w, Nr. 216 (1996), S. 17-19.
- Malankowski, Anja u. Schmidt, Sönke: Islam und aufgezwungene Modernisierung. Das Beispiel Iran, in: Blätter des iz3w, Nr. 147 (1988), S. 16-19.
- Manz, Peter: Wo steht Nicaragua?, in: Blätter des iz3w, Nr. 158 (1989), S. 46-48.
- Maqсуди, Jama: Der islamische Widerstand in Afghanistan, in: Blätter des iz3w, Nr. 147 (1988), S. 50-53.
- Marmora, Leopoldo u. Messner, Dirk: Integration in den Weltmarkt. Vision oder Alptraum?, in: Blätter des iz3w, Nr. 166 (1990), S. 54-56.
- Melber, Henning: Perspektiven einer Dekolonisierung Namibias, in: Blätter des iz3w, Nr. 156 (1989), S. 3-7.
- Melber, Henning: Solidarität mit wem oder was? Von der Gratwanderung der Linken zwischen Kulturrelativismus und Universalismus, in: Blätter des iz3w, Nr. 176 (1991), S. 36-39.
- Menzel, Ulrich: Ohne Theorie keine Praxis, in: Blätter des iz3w, Nr. 155 (1989), S. 42-46.
- Menzel, Ulrich: Die Hilfe hilft nicht, Treuhandschaft wäre ein Weg, in: Frankfurter Rundschau, 3. Juni 1991, S. 9.
- Menzel, Ulrich: Das Ende der Dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie, Frankfurt am Main 1992.
- Merk, Jimi: 20 Jahre „Blätter des iz3w“. Anfragen an unser Selbstverständnis, in: Blätter des iz3w, Nr. 171 (1991).
- Messner, Dirk: Die Ratlosigkeit der Entwicklungstheorien. Südkorea paßt nicht ins Konzept, in: Blätter des iz3w, Nr. 154 (1988), S. 36-40.
- Messner, Dirk: Netzwerktheorien. Die Suche nach Ursachen und Auswegen aus der Krise staatlicher Steuerungsfähigkeit, in: Elmar Altvater et al. (Hg.): Vernetzt und verstrickt. Nicht-Regierungs-Organisationen als gesellschaftliche Produktivkraft, Münster 1997, S. 27-64.
- Mohr, Reinhard: Jahresrückblick '98. Kultig, geil, global, normal, in: Der Spiegel, 53/1998.
- Nahostgruppe Freiburg: Zum Kampf des palästinensischen Volkes, in: Blätter des iz3w, Nr. 150 (1988), S. 42-44.
- Neven-du Mont, Christian: Christian Helm. Botschafter der Revolution (Rez.), in: Blätter des iz3w, Nr. 372 (2019).
- Neven-du Mont, Christian: Pazifismus ja aber... Kann man die israelische Zivilbevölkerung mit Raketen schützen?, in: Blätter des iz3w, Nr. 171 (1991), S. 46-47.

- Nuscheler, Franz: Einleitung. Entwicklungslinien der politikwissenschaftlichen Dritte-Welt-Forschung, in: Ders. (Hg.): Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 16 (1985): Dritte Welt-Forschung. Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik, S. 7-26.
- Parsdorfer, Christine: Libertäre Chimäre. Die neue zivilgesellschaftliche Internationale, in: Blätter des iz3w, Nr. 216 (1996), S. 34-37.
- Parsdorfer, Christine: Unbeschreiblich weiblich? Kategorie: Geschlecht, in: Blätter des iz3w, Nr. 219 (1997), S. 29.
- Peripherie. Politik, Ökonomie, Kultur: 10 Jahre. Eine Bilanz, Nr. 39/40 (1990).
- Pohrt, Wolfgang: Musik in meinen Ohren, in: konkret 3/1991, S. 14-15.
- Postone, Moishe: Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch, in: Dan Diner (Hg.): Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz, Frankfurt am Main 1988, S. 242-255.
- Prokla. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik: Weltmarktango – Ein Drama von Abhängigkeit und Entwicklung, Bd. 15, Nr. 59 (1985).
- Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaften: Vom Gelde, Bd. 26, Nr. 103 (1996).
- REDaktion (Hg.): Chiapas und die internationale der Hoffnung, Köln 1997.
- Reemtsma, Jan Philipp: ... the bad and the ugly, in: konkret 12/1990, S. 26-27.
- Rosenke, Werena: Das Ende der Konfrontation. Verhandlungslösungen am Kap, in: Blätter des iz3w, Nr. 166 (1990), S. 42-44.
- Rostow, Walt Whitman: The Stages of Economic Growth. A non-communist Manifesto, Cambridge 1960.
- Sachs, Wolfgang (Hg.): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik, Hamburg 1993.
- Sachs, Wolfgang: Einleitung, in: Ders. (Hg.): Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik, Hamburg 1993, S. 7-15.
- Sachs, Wolfgang: Umwelt und Entwicklung. Zur Geschichte einer widersprüchlichen Entwicklung, in: Blätter des iz3w, Nr. 181 (1992), S. 8-12.
- Sarkar, Saral: Illusion und Realität. Der Ausstieg aus der Industriegesellschaft als letzte Chance, in: Blätter des iz3w, Nr. 181 (1992), S. 13-16.
- Sartre, Jean Paul: Vorwort, in: Franz Fanon: Die Verdammten dieser Erde, Hamburg 1969, S. 7-26.
- Schönen, Mechthild: Mit Hut und Sonnenbrille für die Befreiungsbewegungen, in: Balsen u. Rössel, Dritte-Welt-Bewegung, Dokument 43, S. 524-539.
- Schröder, Günter: Entscheidender Durchbruch der Befreiungsbewegungen, in: Blätter des iz3w, Nr. 149 (1988), S. 3-5.

- SDS Korrespondenz, Jg. 1, Nr. 3, Okt. 1966, S. 5, online unter URL: https://www.mao-projekt.de/BRD/ORG/SDS/SDS-Korrespondenz/SDS-Korrespondenz_1966_03.shtml [letzter Zugriff 13.01.2020].
- Senghaas, Dieter (Hg.): Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, Frankfurt am Main 1974.
- Senghaas, Dieter: Vorwort. Elemente einer Theorie des peripheren Kapitalismus, in: Ders. (Hg.): Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung, Frankfurt am Main 1974, S. 7-37.
- Senghaas, Dieter u. Menzel, Ulrich: Europas Entwicklung und die Dritte Welt. Eine Bestandsaufnahme, Frankfurt am Main 1986.
- Später, Jörg: Nationale Befreiung und Fundamentalismus. Der Islam in der, mit der und gegen die PLO, in: Blätter des iz3w, Nr. 183 (1992), S. 17-20.
- Später, Jörg: „Kein Frieden um Israel“. Zur Rezeptionsgeschichte des Nahostkonfliktes durch die deutsche Linke, in: BUKO (Hg.): radikal global. Bausteine für eine internationalistische Linke, Berlin u. Hamburg 2003, S. 245-259.
- Später, Jörg: „... alles ändert sich die ganze Zeit“. Einleitende Bemerkungen zu Internationalismus und sozialen Bewegungen, in: Ders. (Hg.): Soziale Bewegungen, S. 12-18.
- Später, Jörg: Die Hand Gottes. Über das Unbehagen an einer bedenkenswerten Kritik, in: Blätter des iz3w, Nr. 243 (2000), S. 42-44.
- Stern, Marianne: Libanon. Islamische Organisationen auf dem Vormarsch, in: Blätter des iz3w, Nr. 147 (1988), S. 36-39.
- Stern, Marianne: Der islamische Fundamentalismus. Eine politische Kraft in Palästina?, in: Blätter des iz3w, Nr. 147, S. 14-15.
- Stock, Christian: Après Fordisme. Die Regulationstheorie als Theorie der kapitalistischen Entwicklung, in: Blätter des iz3w, Nr. 213 (1996), S. 17-19.
- Stock, Christian: Totaler Theorieverzicht. Bilanz der entwicklungstheoretischen und politischen Diskussionen der 90er Jahre, in: Blätter des iz3w, Nr. 213 (1996), S. 13-16.
- Stock, Christian: Globale Gouvernanten, in: Blätter des iz3w, Nr. 224 (1997), S. 19-22.
- Stock, Christian: MAI: Frühling der Linken?, in: Blätter des iz3w, Nr. 230 (1998), S. 44-45.
- Sträter, Frank: Last Exit Los Angeles. Entgrenzung der Dritten Welt als Wegweiser für die Solibewegung, in: Blätter des iz3w, Nr. 200 (1994), S. 42-45.
- Traore, Karim: Demokratie – Ein Geschenk Europas? Über die eurozentrische Sichtweise afrikanischer Demokratiebewegungen, in: Blätter des iz3w, Nr. 176 (1991), S. 17-20.
- Topitas (Hg.): ¡Ya basta! Der Aufstand der Zapatistas, Hamburg 1994.
- uh: Neue Privatisierungswelle in hoch verschuldeten Ländern, in: Blätter des iz3w, Nr. 150 (1988), S. 54.
- Viehmänn, Klaus: „... zu mehr in der Lage“, in: PIZZA (Hg.): Odranoel. Die Linke zwischen den Welten, Hamburg 1992, S. 157-175.

- Viehmann, Klaus: Militanz – die ausgeblendete Seite des Internationalismus, in: Andreas Foitzik u. Athanasios Marvakis (Hg.): Tarzan – Was nun? Internationale Solidarität im Dschungel der Widersprüche, Hamburg 1997, S. 67-78.
- Wahl, Peter: Perspektiven der Solidaritätsbewegung, in: Ansgar Klein et.al. (Hg.): Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven, Wiesbaden 1999, S. 272-290.
- Wengler, Jürgen: Antizionismus = Antisemitismus? Bemerkungen zum Flugblatt der ISF, in: Blätter des iz3w, Nr. 150 (1988), S. 44-46.
- Wenzel, Andreas: Kein Kniefall vor dem IWF. Die neue Wirtschaftspolitik der Sandinisten, in: Blätter des iz3w, Nr. 158 (1989), S. 42-45.
- Wiener Institut zur Erforschung neuer Probleme: Wider den entwicklungstheoretischen Taylorismus, in: Blätter des iz3w, Nr. 157 (1989), S. 46-48.
- Windfuhr, Michael: Liberalisierung – Ein Wenig aus der Schuldenfalle?, in: Blätter des iz3w, Nr. 160 (1989), S. 25-31.
- Wolter, Udo: Internationale Hybridität. Perspektiven für einen neuen Internationalismus?, in: Blätter des iz3w, Nr. 229 (1998), S. 37-39.
- Wolter, Udo: Raubtierkapitalisten und andere Bösewichte. GlobalisierungsgegnerInnen in den Fallstricken verkürzter Kapitalismuskritik, in: Blätter des iz3w, Nr. 249 (2000), S. 41-43.
- Wolter, Udo: Was tun, wie solidarisch sein?, in: Blätter des iz3w, Nr. 240 (1999), S. 6-7.
- Ziegler, Jean: Gegen die Ordnung der Welt. Befreiungsbewegungen in Afrika und Lateinamerika, Wuppertal 1985.

IV.2. Forschungsliteratur

- Assmann, Aleida: Ist die Zeit aus den Fugen? Aufstieg und Fall des Zeitregimes der Moderne, München 2013.
- Christiaens, Kim: Between Diplomacy and Solidarity. Western European Support Networks for Sandinista Nicaragua, in: European Review of History – Revue européenne d'histoire Bd. 21, Nr. 4 (2014), S. 617-634.
- Cooper, Frederick: Was nützt der Begriff der Globalisierung? Aus der Perspektive eines Afrika-Historikers, in: Sebastian Conrad et.al. (Hg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen, Frankfurt u. New York 2007, S. 131-161.
- Deuerlein, Martin: Das Zeitalter der Interdependenz. Globalismus und internationale Politik in der Hochmoderne, unveröffentlichte Dissertation, Universität Tübingen 2019.
- Dirlik, Arif: Spectres of the Third World. Global Modernity and the End of the Three Worlds, in: Third World Quarterly Bd. 25, Nr. 1 (2004).
- Doering-Manteuffel, Anselm: Konturen von „Ordnung“ in den Zeitschichten des 20. Jahrhunderts, in: Thomas Etzemüller (Hg.): Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2009, S. 41-66.

- Doering-Manteuffel, Anselm: Die deutsche Zeitgeschichte in den Zeitbögen des 20. Jahrhunderts, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Bd. 62, Nr. 3 (2014), S. 321-348.
- Eckel, Jan: Vielschichtiger Konflikt und transnationale Steuerung. Zur Neuinterpretation der Geschichte internationaler Politik zwischen den 1940er- und den 1990er-Jahren, in: Archiv für Sozialgeschichte Bd. 57 (2017), S. 497-536.
- Eckel, Jan: „Alles hängt mit allem zusammen“. Zur Historisierung des Globalisierungsdiskurses der 1990er und 2000er Jahre, in: Historische Zeitschrift Bd. 307, Nr. 1, S. 42-78.
- Eckert, Andreas: Nachwort, in: Hubertus Büschel u. Daniel Speich Chassé (Hg.): Entwicklungswelt. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit, Frankfurt am Main 2009, S. 311-319.
- Elbe, Ingo: Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965, Berlin 2008.
- Eley, Geoff: Forging Democracy. The History of the Left in Europe, 1850-2000, Oxford und New York 2002.
- Förch, Michael: Zwischen utopischen Idealen und politischer Herausforderung. Die Nicaragua-Solidaritätsbewegung in der Bundesrepublik, eine empirische Studie, Frankfurt am Main 1995.
- Gassert, Philipp: Bewegte Geschichte. Deutsche Protestgeschichte seit 1945, Stuttgart 2018.
- Gerber, Jan: Nie wieder Deutschland? Die Linke im Zusammenbruch des ‚realen Sozialismus‘, Freiburg und Wien 2010.
- Haunss, Sebastian: Antiimperialismus und Autonomie. Linksradikalismus seit der Studentenbewegung, in: Roland Roth und Dieter Rucht (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt am Main 2008, S. 447-474.
- Hein, Bastian: Die Westdeutschen und die Dritte Welt. Entwicklungspolitik und Entwicklungsdienste zwischen Reform und Revolte 1959-1974, München 2009.
- Helm, Christian: Botschafter der Revolution. Das transnationale Kommunikationsnetzwerk zwischen der Frente Sandinista de Liberación Nacional und der bundesdeutschen Nicaragua-Solidarität 1977-1990, Berlin 2019.
- Herbert, Ulrich: Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014.
- Herbert, Ulrich: Europe in High Modernity. Reflections on a Theory of the 20th Century, in: Journal of Modern European History Bd. 5, Nr. 1 (2007), S. 5-21.
- Herf, Jeffrey: Unerklärte Kriege gegen Israel. Die DDR und die westdeutsche radikale Linke, 1967-1989, Göttingen 2019.
- Hierlmeier, Josef: Internationalismus. Eine Einführung in seine Ideengeschichte – von den Anfängen bis zur Gegenwart, 2. Auflage, Stuttgart 2006.
- Juchler, Ingo: Die Studentenbewegung in den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland der sechziger Jahre. Eine Untersuchung hinsichtlich ihrer Beeinflussung durch Befreiungsbewegungen und -theorien aus der Dritten Welt, Berlin 1996.

- Kalter, Christoph: Die Entdeckung der Dritten Welt. Dekolonisierung und neue radikale Linke in Frankreich, Frankfurt am Main 2011.
- Kalter, Christoph: Das Eigene im Fremden. Der Algerienkrieg und die Anfänge der Neuen Linken in der Bundesrepublik, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Bd. 55, Nr. 2 (2007), S. 142-161.
- Knoch, Habbo: Einleitung. „Mündige Bürger“, oder: Der kurze Frühling einer partizipatorischen Vision, in: Ders. (Hg.): Bürgersinn mit Weltgefühl. Politische Moral und solidarischer Protest in den sechziger und siebziger Jahren, Göttingen 2007, S. 9-56.
- Koenen, Gerd: Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution, 1967-1977, 4. Auflage, Frankfurt am Main 2007.
- Kraushaar, Wolfgang: Achtundsechzig. Eine Bilanz, Berlin 2008.
- Latham, Michael E.: Introduction. Modernization, International History, and the Cold War World, in: David C. Engerman (Hg.): Staging Growth. Modernization, Development, and the global Cold War, Amherst 2003, S. 1-24.
- Leggewie, Claus: Kofferträger. Das Algerien-Projekt der Linken im Adenauer-Deutschland, Berlin 1984.
- Maier, Charles S.: Consigning the Twentieth Century to History. Alternative Narratives for the Modern Era, in: The American Historical Review Bd. 105, Nr. 3 (2000), S. 807-831.
- Mausbach, Wilfried: Von der ‚zweiten Front‘ in die friedliche Etappe? Internationale Solidaritätsbewegungen in der Bundesrepublik 1969-1983, in: Sven Reichardt und Detlef Siegfried (Hg.): Das alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa, 1969-1983, Göttingen 2010, S. 423-444.
- Nuscheler, Franz et.al.: Christliche Dritte-Welt-Gruppen. Praxis und Selbstverständnis, Mainz 1995.
- Olejniczak, Claudia: Die Dritte-Welt-Bewegung in Deutschland. Konzeptionelle und organisatorische Merkmale einer neuen sozialen Bewegung, Wiesbaden 1999.
- Osterhammel, Jürgen u. Petersson, Niels P.: Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen, 6. Auflage, München 2019.
- Peters, Ulrich: Unbeugsam und widerständig. Die radikale Linke in Deutschland seit 1989/90, Münster 2014.
- Prashad, Vijay: The Darker Nations. A People's History of the Third World, Princeton 2007.
- Raphael, Lutz: Ordnungsmuster der Hochmoderne, in: Ute Schneider u. Lutz Raphael (Hg.): Dimensionen der Moderne. Festschrift für Christof Dipper, Frankfurt am Main 2008, S. 73-91.
- Raphael, Lutz: Jenseits von Kohle und Stahl. Eine Gesellschaftsgeschichte Westeuropas nach dem Boom, Berlin 2019.
- Rödter, Andreas: Moderne – Postmoderne – Zweite Moderne. Deutungskategorien für die Geschichte der Bundesrepublik in den siebziger und achtziger Jahren, in: Thomas Raithel

- (Hg.): Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren, München 2009, S. 181-201.
- Rucht, Dieter: Modernisierung und neue soziale Bewegungen, Frankfurt am Main 1994.
- Schröder, Iris u. Höhler, Sabine: Welt-Räume. Annäherungen an eine Geschichte der Globalität im 20. Jahrhundert, in: Iris Schröder et.al. (Hg.): Welt-Räume. Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900, Frankfurt am Main 2005, S. 10-24.
- Seibert, Nils: Vergessene Proteste. Internationalismus und Antirassismus 1964-1983, Münster 2008.
- Slobodian, Quinn: Foreign Front. Third World Politics in Sixties West Germany, Durham 2012.
- Snow, David u. Benford, Robert: Framing Processes and Social Movements. An Overview and Assessment, in: Annual Review of Sociology, Bd. 26 (2000), S. 611-639.
- Speich Chassé, Daniel: Die Erfindung des Bruttosozialprodukts. Globale Ungleichheit in der Wissensgeschichte der Ökonomie, Göttingen 2013.
- Steger, Manfred B.: The Rise of the Global. Political Ideologies from the French Revolution to the Global War on Terror, Oxford 2009.
- Tomlinson, B.R.: What was the Third World?, in: Journal of Contemporary History Bd. 38, Nr. 2 (2003), S. 307-321.
- Weitbrecht, Dorothee: Aufbruch in die Dritte Welt. Der Internationalismus der Studentenbewegung von 1968 in der Bundesrepublik Deutschland, Göttingen 2012.